

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Philosophieren mit Literatur. Überlegungen zur Verbreitung  
philosophischen Gedankenguts anhand ausgewählter Werke  
Jostein Gaaarders“

verfasst von / submitted by

Petritsch Marlies BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Education (MEd)

Wien, 2022 / Vienna 2022

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on the  
student record sheet:

UA 199 507 525 02

Studienrichtung laut Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Lehrverbund  
UF Englisch Lehrverbund  
UF Psychologie und Philosophie Lehrverbund

Betreut von / Supervisor

Mag. Mag. Mag. Dr. Dr. Paul Tarmann



## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	7
1. Einleitung .....	8
1.1 Hinführung.....	8
1.2 Forschungsfrage.....	8
1.3 Gliederung .....	8
1.4 Stand der Forschung .....	9
 A. Philosophie und Literatur .....	12
2. Begriffsdefinitionen .....	12
3. Methodologien .....	13
4. Beziehungstheorien .....	14
5. Gemeinsame Funktionen.....	16
5.1 Allgemeine Überschneidungen.....	16
5.2 Vermittlerinnen von Erkenntnis und Wahrheit .....	17
6. Literatur der Philosophie .....	20
6.1 Möglichkeiten der Literatur für die Philosophie .....	20
6.1.1 Textualität .....	20
6.1.2 Literarische Freiheiten .....	20
6.2 Literarische Mittel und Formen .....	21
6.2.1 Metapher .....	21
6.2.2 Beispiel .....	22
6.2.3 Dialog.....	23
6.2.4 Innerer Monolog .....	24
7. Philosophie der Literatur .....	25
7.1 Versunkensein .....	25
7.2 Staunen .....	26
7.3 Fiktionale Rede.....	26
7.4 Emotionen beim Lesen .....	28
8. Hermeneutik .....	31
8.1 Hermeneutik durch die Literaturgeschichte .....	32
8.1.1 Friedrich Schleiermacher .....	32
8.1.2 Wilhelm Dilthey.....	33
8.1.3 Martin Heidegger .....	35

8.1.4 Hans-Georg Gadamer .....	35
8.1.6 Heute .....	36
8.2 Interpretation von literarischen Texten.....	37
9.1 Biographie .....	39
9.2 Gaarders Philosophie in Büchern .....	39
 B. <i>Das Kartengeheimnis</i> .....	42
10. Struktur.....	42
11. Charaktere .....	42
12. Inhaltszusammenfassung.....	45
13. Philosophie in <i>Das Kartengeheimnis</i> .....	49
13.1 Porträt der Philosophie .....	49
13.2 Direkte Vermittlung philosophischen Gedankenguts.....	51
13.2 Indirekte Vermittlung philosophischen Gedankenguts .....	52
13.2.1 Zitat .....	52
13.2.2 Gedankenanstöße .....	53
13.2.2.1 Moralisch handeln .....	53
13.2.2.2 Philosophieren wie Kinder .....	54
13.2.2.3 Die Wunder der Welt sehen .....	55
13.2.2.4 Zufall oder Schicksal? .....	56
13.2.2.5 Gibt es einen Gott? .....	57
13.2.2.6 Zahn der Zeit und Menschen als Tand .....	57
13.2.3 Philosophieren durch die Romangeschichte .....	58
13.2.3.1 Kartengeheimnis.....	58
13.2.3.2 Hans-Thomas' Erkenntnis.....	60
13.2.3.3 Menschen und Zwerge .....	61
13.2.3.4 Wahrheit oder Fiktion?.....	63
13.2.4 Versteckte Metaphern .....	65
13.2.4.1 Reise .....	65
13.2.4.2 Erkenntnis.....	66
13.2.4.3 Purpurlimonade .....	66
13.2.4.4 Nietzsche .....	68
13.2.4.5 Joker .....	69
14. Fazit von <i>Das Kartengeheimnis</i> .....	71

C. <i>Sofies Welt</i> .....	74
15. Struktur.....	74
16. Charaktere .....	74
17. Inhaltszusammenfassung.....	76
18. Philosophie in <i>Sofies Welt</i> .....	79
18.1 Porträt der Philosophie .....	79
18.2 Direkte Vermittlung philosophischen Gedankenguts .....	81
18.2.1 Philosophiekurs.....	81
18.2.1.1 Lehrform.....	82
18.2.1.2 Zitat .....	83
18.2.1.3 Sofies Reflexionen und Anwendungen .....	84
18.2.2 Illustrierende Darstellungen.....	85
18.2.2.1 Metapher.....	85
18.2.2.2 Beispiel.....	85
18.2.2.3 Verdeutlichung durch literarische Freiheiten .....	87
18.2.3 Praktische Philosophie .....	88
18.3 Indirekte Vermittlung philosophischen Gedankenguts .....	88
18.3.1 Sofies innere Monologe als Einleitung .....	89
18.3.2 Philosophie durch Charakternamen .....	90
18.3.2.1 Sofie .....	90
18.3.2.2 Hilde .....	90
18.3.2.3 Alberto Knox.....	91
18.3.3 Philosophieren durch die Romangeschichte .....	91
18.3.3.1 Identität.....	91
18.3.3.2 Wahrheit oder Fiktion?.....	93
18.3.3.3 Freier Wille und Gott .....	95
18.3.3.4 Bewusstsein .....	98
18.3.3.5 Metapher der Erkenntnis .....	100
19. Fazit von <i>Sofies Welt</i> .....	100
D. Zusammenführung.....	102
20. Gaarders Stil.....	102
20.1 Geschichtsrahmen.....	102
20.2 Struktur .....	102

20.3 Idente Abschnitte .....	103
20.3.1 Witz .....	103
20.3.2 Gehirne und Verstehen .....	103
20.4 Überschneidende Gleichnisse .....	104
20.4.1 Erkenntnis .....	104
20.4.2 Joker .....	105
20.4.3 Schöpfergott .....	106
20.4.4 Wesen der Philosophie .....	107
20.5 Intentionen .....	107
21. Didaktische und bildungstheoretische Überlegungen zu Gaarders Werken .....	108
21.1 Der Mensch im Mittelpunkt der Bildung .....	108
21.2 Guter Unterricht .....	109
21.3 Kompetenzorientierung .....	110
21.4 Freiheit der Lehrperson .....	111
21.5 Umsetzung im Wahlpflichtfach .....	112
21.6. Fazit bildungstheoretischer Überlegungen .....	112
22. Schlussbemerkung .....	113
23. Anhang .....	115
24. Literaturverzeichnis .....	116

## **Vorwort**

Diese Arbeit ist das Produkt einer langjährigen Idee, die nicht ohne den Zuspruch und die Unterstützung vieler Personen hätte entstehen können. Ich möchte mich an dieser Stelle bei all meinen Freundinnen, Freunden und Familienmitgliedern bedanken, ohne die mein Studienabschluss nicht möglich gewesen wäre.

Einige Personen verdienen es allerdings ganz besonders, genannt zu werden:

Ein großer Dank gebührt meiner Mutter, Andrea Petritsch, für jeglichen mütterlichen Zuspruch und Rat.

Außerdem möchte ich meiner guten Freundin Julia Tabacariu danken, die nicht nur die beste Sprachpolizistin, sondern beste Freundin überhaupt ist.

Ein großes Dankeschön gilt meinen Korrekturleserinnen, der besten Mitbewohnerin und Zuhörerin, Helena Kost, meiner Seelenverwandten, Julia Tabacariu, und einer der besten Lehrerinnen, die ich je haben durfte, Ulrike Pichler.

Der größte Dank gilt meiner Großmutter, Gerlinde Zimmermann, die mir als Jugendliche mein erstes Buch von Jostein Gaarder schenkte und damit mein Interesse an seinen Büchern und der Philosophie allgemein weckte.

# **1. Einleitung**

## **1.1 Hinführung**

*Philosophie* und *Literatur* – zwei auf den ersten Blick distinkte Begriffe. Bei näherem Betrachten lassen sich allerdings einige Parallelen und Gemeinsamkeiten feststellen, die in der vorliegenden Arbeit erforscht werden. Beide Phänomene – das Lesen sowie das Philosophieren – vermögen es, Leser:innen oder Denker:innen aus ihrer Welt herauszuholen, sie in ihrem Tun, in ihren Gedanken und in ihrem Werdegang zu begleiten und zu unterstützen, ihre Horizonte zu erweitern und neue Einblicke auf das Leben und die Welt zu ermöglichen.

Diese Ausführungen sind der Grundstein für die vorliegende Masterarbeit, die Beziehung und Parallelen zwischen Literatur und Philosophie. Es gilt zu untersuchen, wie und mit welchen Mitteln Literatur, speziell Jugendliteratur, es schafft, Philosophie zu vermitteln. Es wird versucht, die diesbezügliche Lücke in der Forschung zu füllen. Hierfür werden zwei Werke Jostein Gaarders (*Das Kartengeheimnis* und *Sofies Welt*) herangezogen und genauer analysiert. Beide Bücher verdeutlichen mit unterschiedlichen Mitteln verschiedene Aspekte der Philosophie. *Das Kartengeheimnis* kann als Hommage an die Philosophie verstanden werden, ein verschachtelt aufbereitetes Buch, das eine sehr ergiebige Analyse zulässt. *Sofies Welt* ist wohl das bekannteste Werk Jostein Gaarders, dem er seinen internationalen Durchbruch zu verdanken hat. In dem Buch werden zentrale Fragen der Existenz- und Erkenntnisphilosophie aufgeworfen, die der Hauptcharakter auf der Reise durch die Geschichte der Philosophie versucht zu beantworten.

Durch die Interpretation dieser Werke soll gezeigt werden, wie und mit welchen Mitteln der norwegische Autor es schafft, in seinen Jugendbüchern die speziellen Gemeinsamkeiten zwischen Literatur und Philosophie auszunutzen, um seine Leserschaft, indirekt oder direkt, mit Philosophie zu konfrontieren. Dabei soll letzten Endes gezeigt werden, was die Literatur als Medium zur Verbreitung philosophischen Gedankenguts beiträgt.

## **1.2 Forschungsfrage**

Die Forschungsfrage der vorliegenden Masterarbeit lautet:

Inwiefern sind die Werke Jostein Gaarders erfolgreich, direkt und indirekt Philosophie gehaltvoll zu betreiben, und welche Mittel und Methoden werden dafür verwendet?

## **1.3 Gliederung**

Die Arbeit wird in drei Bereiche aufgeteilt. Der erste Teil (Kapitel A.) führt zunächst in die Thematik ein und widmet sich der Beziehung zwischen Philosophie und Literatur generell.



Dabei werden der neueste Forschungsstand und theoretische Überlegungen vermittelt, um Parallelen, Grenzen, Mittel etc. zwischen Literatur und Philosophie zu präsentieren. Ebenfalls soll ein Überblick über Begriffe und die Methodik der literarischen Hermeneutik und Textinterpretation gegeben werden. Diese thematischen Einführungen sollen als Grundlage zur späteren Interpretation und Anwendung dienen.

Der zweite Teil (Kapitel B. und C.) handelt von der Applikation der zuvor vorgestellten Theorie anhand ausgewählter Werke Jostein Gaarders. Die bereits oben angeführten zwei Bücher werden genauer analysiert, um zu zeigen, wie der Autor es speziell in diesen Geschichten schafft, philosophische Aspekte einfließen zu lassen. Für jedes Buch werden eine Inhaltsangabe sowie Charakterbeschreibungen verfasst, bevor die eigentliche Interpretation folgt. Die Interpretation wird, abhängig von dem jeweiligen Buch, auf Rahmen-/Binnengeschichte, Charaktere, Symbolik etc. eingehen.

Im letzten Teil (Kapitel D.) wird die Analyse der beiden Bücher miteinander verknüpft und der dadurch erarbeitete Stil Gaarders als Autor näher durchleuchtet. Ebenfalls werden bildungstheoretische Überlegungen zu Theorie und eigener Forschung zu einem Schlussfazit miteinander verbunden.

#### **1.4 Stand der Forschung**

In der bisherigen Literatur zu diesem Thema lässt sich vor allem feststellen, dass Forschung zu einem Jugendbuchautor und der Philosophie in dessen Romanen in dieser Art noch nicht vorliegt. Vielmehr handeln Literatur und Forschung von bekannten Philosophen und wie diese in ihren Schriften und Texten ihre Philosophie präsentieren. Beispielsweise wird untersucht, wie Platon im *Höhlengleichnis* oder Nietzsche in *Zarathustra* Gebrauch von stilistischen Mitteln machen, um Philosophie zu vermitteln.<sup>1</sup> Andererseits wird auch zu den geschichtlichen Entwicklungen geforscht; vom Aufkommen der Literatur als Mittel der Philosophie in der Antike durch Platons Dialoge bis hin zur Entwicklung der Dichtung und Sprachphilosophie Wittgensteins.<sup>2</sup> Da die vorliegende Arbeit aber nicht den Fokus auf einen bekannten Philosophen legt, dienen solche Texte und Ausführungen vor allem als Orientierung.

---

<sup>1</sup> Vgl. Achim Geisenhanslüke: „Die Philosophie auf der Schwelle zur Literatur. Über Michel Foucault.“ In: Faber, Richard & Neumann, Barbara (Hg.): *Literarische Philosophie – philosophische Literatur*. Würzburg 1999, 169.

<sup>2</sup> Vgl. Sabine Föllinger & Gernot Michael Müller: „Einleitung“. In: Föllinger, Sabine & Müller, Gernot Michael (Hg.): *Der Dialog in der Antike. Formen und Funktionen einer literarischen Gattung zwischen Philosophie, Wissensvermittlung und dramatischer Inszenierung*. Berlin/Boston 2013, 1f; Vgl. Chris Bezzel: „ ‚Philosophie dürfte man eigentlich nur dichten.‘ Über Ludwig Wittgenstein“. In Faber, Richard & Neumann, Barbara (Hg.): *Literarische Philosophie – philosophische Literatur*. Würzburg 1999, 153.

Einen Fokus auf Autor:innen und Literat:innen liegen zwar vor, allerdings handelt es sich dabei um bekannte und klassische Denker im deutschsprachigen Raum, wie Max Frisch, Thomas Bernhard oder Georg Büchner.<sup>3</sup> Forschung über einen norwegischen Autor auf Deutsch ist zu diesem Zeitpunkt nicht veröffentlicht. Erstmals soll Jostein Gaarder, ein Norweger, der Philosophie und Religion studierte und zunächst als Lehrer arbeitete, im Fokus stehen.<sup>4</sup> Dank seines Bestsellers *Sofies Welt*, der für seine Mystik und philosophische Geschichte weltbekannt wurde, schaffte er in den 90er Jahren seinen internationalen Durchbruch als Jugendautor.<sup>5</sup> In seinen Büchern verbindet der Philosophielehrer berührende Geschichten mit philosophischen Fragen der klassischen westlichen Philosophie.

Erstmals sollen Ausführungen aus der Literatur herangezogen und auf Gaarders Bücher angewendet werden. Unter anderem dient dafür der Ansatz, dass Autor:innen Philosophie indirekt in ihre Geschichten miteinbringen anstatt direkt, wie Philosoph:innen es zu tun pflegen. Dadurch werden die feinen Unterschiede zwischen Philosoph:in und Autor:in gezeigt.<sup>6</sup> Fiktion spielt dabei eine wichtige Rolle für Gaarder, der sich dieses Mittels bedient und die Leser:innen in neue Welten bringt.<sup>7</sup> Durch dieses Mittel entstehen neue Möglichkeiten des Erzählens und Präsentierens.<sup>8</sup> Letzten Endes wird die Möglichkeit der Philosophie, textualisiert zu werden, vermittelt, wodurch die Vorteile der Philosophie anderen Wissenschaften gegenüber deutlich werden.<sup>9</sup> Dieses Phänomen legt die Basis für die Überlegungen, welche Möglichkeiten die Literatur für die Philosophie schafft.

---

<sup>3</sup> Vgl. Gerhard Gamm, Alfred Nordmann & Eva Schürmann: „Inhalt“. In: Gamm, Gerhard; Nordmann, Alfred & Schürmann, Eva. (Hg.): *Philosophie im Spiegel der Literatur*. Hamburg 2007, 3.

<sup>4</sup> Vgl. Britannica ACADEMIC: *Jostein Gaarder*. 2021. Online: <https://academic-eb-com.uaccess.univie.ac.at/levels/collegiate/article/Jostein-Gaarder/476079?fbclid=IwAR2Lb6gdoY1xr793nDh0kEo10zyeZzSu2DO-HT6JO2dQUdbQcQuOoiNU34c> [27.2.2021].

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Vgl. Lutz Danneberg: „Philosophie in Literatur“. In: Schildknecht, Christiane & Teichert, Dieter (Hg.): *Philosophie in Literatur*. Frankfurt am Main 1996, 24.

<sup>7</sup> Vgl. Mihaela Cernăuți-Gorodețchi: "Multiple Worlds in Juvenile Fiction: Lewis Carroll, Michael Ende, Jostein Gaarder." In: *Philologica Jassyensia* III 2 (06), 2007, 194.

<sup>8</sup> Vgl. Maria E. Reicher: „Einleitung“. In: Reicher, Maria E. (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit: Philosophische Grundlagen der Literaturtheorie*. Paderborn 2016, 13f.

<sup>9</sup> Vgl. Hugh J. Silverman: „Nachwort. Über Textualität der Philosophie - Philosophie und Literatur“. In: Nagl, Ludwig & Silverman, Hugh J. (Hg): *Textualität der Philosophie: Philosophie und Literatur*. Wien 1994, 247f.

*„Philosophie dürfte man eigentlich nur dichten.“*

## A. Philosophie und Literatur

Als ersten Schritt gilt es, die Begriffe *Philosophie* und *Literatur* in ihren jeweiligen Feldern zu definieren, um ein allgemeines Grundverständnis der Themen dieser Masterarbeit zu gewährleisten. Anschließend wird das Verhältnis beider Disziplinen zueinander untersucht, Gemeinsamkeiten angeführt sowie deren gegenseitiger Einfluss und deren Möglichkeiten füreinander vorgestellt.

### 2. Begriffsdefinitionen

Beim Versuch die Begriffe *Philosophie* und *Literatur* zu definieren, findet sich die erste Hürde: Unterschiede und Gemeinsamkeiten sind vorhanden, aber ihre Felder genau abzustecken und einheitliche, allumfassende Definitionen zu finden, ist schwierig. Beide Begriffe enthalten eine Vielzahl an Subthemen und Kategorien, denen sie als Oberbegriff dienen.

Der Begriff *Philosophie* kommt aus dem Altgriechischen, von *phileín* („lieben“) und *sophía* („Wissen“, „Weisheit“). Die Zusammensetzung *Philosophie* bedeutet demnach „Liebe zur Weisheit“ und *philósophos* „Liebhaber der Weisheit“. Der Begriff meint die Lehre der Liebe zur Weisheit von jemandem, der sich voll Bewunderung mit der Welt auseinandersetzt, um sich Wissen und Weisheit durch (Eigen-) Reflexion anzueignen. Was alles unter Philosophie fällt, ist weitaus schwieriger zu definieren. Geläufige Unterthemen sind u.a. Erkenntnistheorie, Moralphilosophie, Anthropologie usw.<sup>10</sup>

*Literatur* kann allgemein definiert werden als „Schrifttum (über ein Gebiet) oder veröffentlichte Schriften“.<sup>11</sup> Sie umfasst Fachliteratur sowie Trivallliteratur; darunter wiederum fallen veröffentlichte Bücher, Zeitschriften, Magazine, Artikel, Essays usw.<sup>12</sup> Diese Unterkategorien können wieder in verschiedenste Themen gegliedert werden; allein unter den Begriff *veröffentlichte Bücher* fallen Fach- und Sachbücher sowie alle Genres der Belletristik als unterhaltende Literatur.

Auf die zu beantwortende Frage dieser Masterarbeit, wie Philosophie und Literatur zueinander stehen, ist nur eine bestimmte Kategorie der Literatur, genauer gesagt der Belletristik, bedeutend, nämlich die fiktionale Belletristik für junge Leser:innen, auch *Jugendliteratur* genannt. *Jugendliteratur* selbst ist eine relativ junge Sparte der Literatur. Unter sie fallen

---

<sup>10</sup> Vgl. Michaela Masek: *Geschichte der antiken Philosophie*. Wien 2012, 9ff.

<sup>11</sup> Duden Wörterbuch: *Die Literatur*. 2021. Online: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Literatur> [10.10.2021].

<sup>12</sup> Vgl. Gottfried Gabriel: *Fiktion Und Wahrheit: Eine Semantische Theorie Der Literatur*. Stuttgart-Bad Cannstatt 1975, 11.

literarische Werke, die speziell für ein junges Publikum vor dem Erwachsenenalter geschrieben werden.<sup>13</sup>

Soweit nicht anders angemerkt, werden zukünftig mit dem Begriff *Literatur* vor allem literarische Werke der Belletristik gemeint sein.

### 3. Methodologien

Menschen kennzeichnen sich unter anderem durch das Erzählen und Verbreiten von Geschichten aus. Die Philosophie selbst hatte ihre Anfänge im Erzählen des Mythos als vorwissenschaftliche Erklärungen der Wirklichkeit. Auch heute leben Welt und Kultur von Geschichten, die sie auf allen möglichen Ebenen durchdringen, von Büchern über das Fernsehen, von Streaming Diensten bis zu Werbung.<sup>14</sup>

Für die Methodologie der Literatur und Belletristik sind *Narrativ* und *Storytelling* wichtige Kriterien. Darunter fallen grundlegende Charakteristiken des Textes, wie der Inhalt der Geschichte, die Charaktere, das Setting und der Blickwinkel.<sup>15</sup> Damit ein literarischer Text schließlich als gut bewertet wird, müssen alle Kategorien von Narrativ und Storytelling stimmig sein. Gute Geschichten voller Spannung sollen somit das Publikum fesseln und mitreißen. Leser:innen sollen von der Geschichte gefangen genommen werden und nicht über unzusammenhängende Einzelteile stolpern; alles in einer Geschichte soll in sich schlüssig und nachvollziehbar sein. Wenn Autor:innen dies gelingt, scheint ihre Einflussnahme und Reichweite nahezu grenzenlos zu sein. Sie vermögen es dadurch, Leser:innen mit ihren Geschichten zu berühren, sie in eine andere Welt mitzunehmen und Erfahrungen und Erkenntnisse zu vermitteln.<sup>16</sup>

Als nächstes soll die Methode der Philosophie näher ausgeführt werden. Die Philosophie in ihrer Praxis ist vor allem geprägt durch die Anwendung der Vernunft. Dabei kann sie literarisch, historisch oder sogar naturwissenschaftlich vorgehen. Ihr Gegenstand kann beliebig sein, ihre zugrundeliegende Methode und Theorie ist dagegen weitgehend gleich. Philosoph:innen

---

<sup>13</sup> Vgl. Duden Wörterbuch: *Die Jugendliteratur*. 2021. Online: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Jugendliteratur> [20.10.2021].

<sup>14</sup> Vgl. Masek: *Geschichte der antiken Philosophie*, 13f; Vgl. Achim Saupe & Felix Wiedermann: „Narration und Narratologie. Erzähltheorien in der Geschichtswissenschaft“. Version: 1.0. In: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 28.1.2015, Online: <http://docupedia.de/zg/Narration> [21.10.2021].

<sup>15</sup> Vgl. Michal Beth Dinkler: “Beyond the Normative/Descriptive Divide: Hermeneutics and Narrativity”. In: Mauz, Andreas & Zietz, Christiane. *Verstehen Und Interpretieren*. Ferdinand Schöningh 2020, 137.

<sup>16</sup> Vgl. Saupe & Wiedermann: „Narration und Narratologie“. In: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 28.1.2015, Online: <http://docupedia.de/zg/Narration> [21.10.2021]; Vgl. Thomas Pyczak: „Was ist Storytelling?“. In: *Strategische Storytelling.de*, 2021, Online: <https://www.strategisches-storytelling.de/was-ist-storytelling/> [21.10.2021].

streben in ihrer Vernunftanwendung nach Erkenntnis und Wahrheit. Sie stellen Fragen und versuchen diese mit Verstand so weit wie möglich zu beantworten.<sup>17</sup>

In ihren Antworten, Ausführungen und Positionen stützt sich die Philosophie vor allem auf das philosophische Argument. Dieses versucht die Überzeugungen der Philosoph:innen als in sich schlüssig, nachvollziehbar und logisch wiederzugeben. Das philosophische Argument besteht aus einer Sammlung von Aussagen, die zu einer anerkannten Konklusion führen sollen. Diese einzelnen Aussagen sollen sich bis hin zur Konklusion logisch und schlüssig verbinden, um als Argument als gültig und wahr zu bestehen.<sup>18</sup>

Als Grundregel gilt, dass jegliche philosophische Auffassung aufgestellt werden kann, solange sie in einem philosophischen Argument angemessen und klar kommuniziert wird. Ob die philosophische These bestehen kann, wird also durch ihre Methode, ihr Maß an Angemessenheit und Schlüssigkeit im philosophischen Argument geprüft.<sup>19</sup>

#### **4. Beziehungstheorien**

Durch die Jahrhunderte der Menschheitsgeschichte ranken sich eine Vielzahl von Beziehungsmustern zwischen Philosophie und Literatur. Dabei ist anzumerken, dass die Begriffe *Philosophie* und *Literatur* innerhalb der Modelle nie genau definiert werden und sich durch ihre historischen Kontexte deswegen unterscheiden können.

Allen voran entbrannte in der Antike ein Streit über das vermeintliche Verhältnis von Dichtung und Philosophie.<sup>20</sup> Durch Sokrates und Platon schließlich wurde die Philosophie getrennt von der Literatur und als eigene Disziplin angesehen.<sup>21</sup> Platon beschrieb seine Ansicht zur Beziehung zwischen Philosophie und Literatur als entgegengesetzt in einem Disjunktionsmodell. Er sah die Dichtung als Unterordnung der Philosophie und sprach sich für eine strikte Trennung der beiden Disziplinen aus. Dichtung sei, laut Platon, nach der Sinneswelt, die als Nachahmung der Ideenwelt verstanden wird, eine zweite Nachahmung der Sinneswelt. Sie entfalte eine illusionäre und sakrale Wirkung auf ihr Publikum. Die Philosophie hingegen sei ein Metadenken, ein Denken über das Denken und das Denken der Wissenschaft. Sie sei der Literatur übergeordnet, da die Philosophie der Wahrheits- und

---

<sup>17</sup> Vgl. Brigitte Flickinger & Jay F. Rosenberg: *Philosophieren. Ein Handbuch für Anfänger*. Frankfurt Am Main: 2015, 16f.

<sup>18</sup> Vgl. Flickinger & Rosenberg: *Philosophieren*, 27f.

<sup>19</sup> Vgl. Flickinger & Rosenberg: *Philosophieren*, 27.

<sup>20</sup> Vgl. Danneberg: „Philosophie in Literatur“. In: Schildknecht & Teichert (Hg.): *Philosophie in Literatur*, 21.

<sup>21</sup> Vgl. Ursula Wolf: „Jenes Tages bleibender Umriss. Eine philosophische Lektüre von Handkes Versuchstrilogie.“ In: Nagl, Ludwig & Silverman Hugh J. (Hg.): *Textualität der Philosophie: Philosophie und Literatur*. Wien 1994, 33.

Erkenntnisfindung diene, während die Literatur den niederen Bedürfnissen nachginge.<sup>22</sup>

Ein anderes Beziehungsmuster etablierte sich später in Form der Nietzscheanischen Disjunktionsthese. Diese meint, dass Dichtung und Kunst ihre eigenen Einsichten und Erfahrung vermitteln können. Es gehe allerdings nicht um Wahrheiten, wie bei der Philosophie. Sowohl das platonische als auch das Nietzscheanische Disjunktionsmodell sehen Philosophie und Dichtung bzw. Literatur als entgegengesetzte Konkurrenten.<sup>23</sup>

Mit der Komplementaritätsthese wurden Philosophie und Literatur schließlich auf einer Ebene gesehen. Beide vermitteln laut diesem Modell Wissen und Erkenntnis auf unterschiedliche Weisen. Vertreter dieser These sind z.B. Kant und Hegel, wobei diese auch behaupten, dass die Philosophie die Wissens- und Erkenntnisvermittlung auf einem leicht erhöhten Level vollzieht als die Literatur. Sie sehen die sinnliche Erkenntnis nach wie vor der begrifflichen Erkenntnis übergeordnet. Auf der anderen Seite gibt es auch solche, die eine entgegengesetzte Auffassung vertreten, wie Schelling, Heidegger und Adorno. Sie sehen die begriffliche Erkenntnis als Überordnung der sinnlichen.<sup>24</sup>

Bis hierhin sahen also alle Beziehungsmuster die Philosophie und Literatur als gegenübergestellt und entgegengesetzt. Mit dem Entgrenzungsmodell wurde diese Sichtweise durchbrochen. Dieses sieht schließlich gar keinen Unterschied zwischen Philosophie und Literatur. Es lassen sich, laut dieser These, keine bestimmten Grenzen zwischen den beiden Begriffen ziehen und deswegen sind sie als ebenbürtig zu verstehen. Die Philosophie ist überhaupt auch als Teil des literarischen Diskurses zu sehen, da sie Gebrauch macht von literarischen und rhetorischen Mitteln.<sup>25</sup>

Heutzutage und in der westlichen Welt ist das Entgrenzungsmodell wohl am meisten verbreitet. Philosophie und Literatur sind so eng verknüpft wie nie zuvor; Autor:innen können durch ihre Werke Fragen stellen und in die Tiefe gehen, wie die Philosophie es sonst tut. Es gibt längst nicht nur mehr Literatur zum Stillen der „niederen Bedürfnisse“, wie Platon meinte, sondern genauso anspruchsvolle Lektüren wie philosophische Texte. Auf der anderen Seite ist Philosophie heute genau das, was Literatur ist, nämlich literarische Texte. Philosophie zu betreiben im wissenschaftlichen Sinne heißt heute vor allem, Texte zu lesen und zu produzieren. Literatur kann demnach als das Medium der, vor allem akademischen, Philosophie verstanden

---

<sup>22</sup> Vgl. Hans Feger: „Einleitung“. In: Feger, Hans (Hg.): *Handbuch Literatur und Philosophie*. Stuttgart 2012, 1; Vgl. Christiane Schildknecht & Dieter Teichert: „Einleitung“. In: Schildknecht, Christiane & Teichert, Dieter (Hg.): *Philosophie in Literatur*. Frankfurt am Main 1996, 11.

<sup>23</sup> Vgl. Schildknecht & Teichert: „Einleitung“. In: Schildknecht & Teichert (Hg.): *Philosophie in Literatur*, 11.

<sup>24</sup> Vgl. Schildknecht & Teichert: „Einleitung“. In: Schildknecht & Teichert (Hg.): *Philosophie in Literatur*, 11f.

<sup>25</sup> Vgl. Schildknecht & Teichert: „Einleitung“. In: Schildknecht & Teichert (Hg.): *Philosophie in Literatur*, 12.

werden, sowie sie auch als Medium für andere Wissenschaften dient.<sup>26</sup> Von beiden Seiten zeigt sich das gegenseitige Wechselspiel und die unklaren Grenzen der beiden Disziplinen.

Auch der Forschungsfrage dieser Arbeit liegt das Verständnis des Entgrenzungsmodells zugrunde. Literarische Texte, hier ausgewählte Jugendbücher von Jostein Gaarder, sind fähig, in die Tiefe zu gehen, Fragen zu stellen und ihre Leser:innen zum Philosophieren zu bringen. Dieser Prozess kann implizit oder explizit passieren, wie später gezeigt wird – dies ändert aber nichts an der Tatsache, dass ein philosophischer Prozess stattfindet. Wo genau Gaarders Werke dabei aufhören und (seine) Philosophie beginnt, ist geradezu unmöglich abzugrenzen. Literatur und Philosophie werden vielmehr, im Sinne des Entgrenzungsmodells, als fließend übergänglich und in ihren Methoden und Weisen als voneinander abhängig, eng verbunden und ebenbürtig gesehen. Wie dies genau vonstattengeht und auf welche Weise Philosophie und Literatur miteinander verbunden sind, wird in den nächsten Kapiteln erläutert.<sup>27</sup>

## **5. Gemeinsame Funktionen**

### **5.1 Allgemeine Überschneidungen**

Sowohl die Literatur als auch die Philosophie sind für ihre Perspektivenvielfalt bekannt.<sup>28</sup> Sie stellen jeweils verschiedenste Themen und Gebiete vor, sie erzeugen Bilder und lassen ihre Zuhörer:innen und Leser:innen in die jeweiligen Welten eintauchen. Wenn Personen sich sowohl mit der Philosophie als auch mit der Literatur beschäftigen, lernen sie sich und die Welt neu kennen, mit neuen Perspektiven und Erkenntnissen.<sup>29</sup> Speziell die Jugendliteratur kann in dieser Weise als Parallelerscheinung der Philosophie interpretiert werden. Diese literarische Gattung macht es sich zum Ziel, die Leserschaft in einem Lebensabschnitt zu begleiten, der für seine Fragen, Ungewissheiten, aber auch Freiheiten berühmt-berüchtigt ist. Es ist eine Zeit des Sich-Findens und Sich-Ausprobierens; Jugendliche lassen die Kindheit hinter sich, werden mit Fragen konfrontiert, wer sie sind und was sie wollen, und beginnen schließlich ihre neuen Lebenswege.

Die Literaturtheorie und -wissenschaft vermag es, die in diesen Funktionen beobachtbaren Mittel und Methoden der Literatur genauer zu definieren. So kann die Literatur beispielsweise dazu dienen, spezielle Emotionen bei der Leserschaft hervorzurufen (emotive Funktion) oder aber gewisse Gefühle rein vorzuzeigen und darzustellen (nicht-emotive Funktion).<sup>30</sup>

---

<sup>26</sup> Vgl. Gabriel: *Fiktion und Wahrheit*, 88.

<sup>27</sup> Vgl. Schildknecht & Teichert: „Einleitung“. In: Schildknecht & Teichert (Hg.): *Philosophie in Literatur*, 13.

<sup>28</sup> Vgl. Schildknecht & Teichert: „Einleitung“. In: Schildknecht & Teichert (Hg.): *Philosophie in Literatur*, 18.

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Vgl. Gabriel: *Fiktion und Wahrheit*, 82f.



Literarische Texte bedienen sich der Semantik, Metaphorik, Syntaktik und Rhetorik, um Wahrheiten, explizit oder implizit, an ihr Publikum weiterzugeben. Die Literatur stellt in ihren Werken Wissen, Personen, Gegenstände und Emotionen dar; das Allgemeine wird schließlich im Besonderen gezeigt.<sup>31</sup> Sie vermittelt Wissen und Einsicht neuer Gebiete sowie die Wahrheit anderer Wissenschaften.<sup>32</sup> Sie dient mitunter anderen Wissenschaften in der Rolle als Vermittlerin, Aufklärerin, Bewusstseinsbildnerin und Erzieherin.<sup>33</sup>

In diesen Auflistungen zeigen sich erneut die Parallelen zur Philosophie. So ist auch die Philosophie eine Disziplin, die ihre Wahrheiten verbreiten will, gedeutet und interpretiert wird, um zur Erkenntnis zu gelangen. Sie reflektiert und gibt Einsicht, klärt auf und macht bewusst, meist in darstellender und argumentierender Weise. Dies passiert vor allem mit Hilfe der Literatur, durch Essays und Texte, die auf rhetorische Mittel und argumentative Schreibweisen aufbauen. Die Philosophie fungiert in ähnlicher Weise wie die Literatur und macht überdies von ihr Gebrauch.

## **5.2 Vermittlerinnen von Erkenntnis und Wahrheit**

Dass die Philosophie Erkenntnis verbreiten will, ist selbsterklärend. Platon vergleicht den Weg zur Erkenntnis beispielsweise mit einem Herauskriechen aus einer dunklen Höhle; Kant stellt klar, dass der Mensch als aufgeklärtes Wesen seinen Verstand zum Erkenntnisgewinn gebrauchen muss.<sup>34</sup> Abgesehen davon verbreiten Philosoph:innen deswegen ihre Schriften, um ihre Ideen zu verbreiten und die Leserschaft zur ihrer Erkenntnis zu bewegen. Die Erkenntnis erfolgt nicht unbedingt dadurch, bestimmte Aussagen und Argumente im Text zu verstehen und anzunehmen, sondern dadurch, sie als Mittel und Gedankenanstoß zu nutzen, um selbst zu reflektieren zu beginnen.

Bei der Frage ob Literatur, speziell Belletristik, wissenschaftliche Erkenntnis verbreiten kann, gestaltet sich die Beantwortung schwieriger. Dabei lassen sich zwei Grundpositionen orten; einerseits der Emotivismus und andererseits der Kognitivismus. Der Emotivismus spricht der Literatur die Erkenntnisvermittlung ab, da sie allein besteht, um Emotionen in ihren Leser:innen hervorzurufen. Sie dient zum Vergnügen bis hin zur politischen Belehrung, vermittelt aber keine Erkenntnis an sich. Außerdem steht vor allem die Fiktion der Erkenntnisvermittlung im

---

<sup>31</sup> Vgl. Gabriel: *Fiktion und Wahrheit*, 82.

<sup>32</sup> Vgl. Gabriel: *Fiktion und Wahrheit*, 65.

<sup>33</sup> Vgl. Gabriel: *Fiktion und Wahrheit*, 88.

<sup>34</sup> Vgl. Maslankowski, Willi & Platon. *Platons Höhlengleichnis*. Sankt Augustin 2005, 11; Vgl. Immanuel Kant: „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“. In: Weischedel, Wilhelm (Hg.): *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik*. Frankfurt am Main 1991, 53.

Weg. Das Argument hier lautet, dass ein Buch, welches auf fiktiven Tatsachen beruht, keine wahre Erkenntnis vermitteln kann.<sup>35</sup>

Der Kognitivismus dagegen erkennt sehr wohl die Erkenntnisfunktion der Literatur an und liefert Argumente, wie Erkenntnis trotz Fiktionalität bestehen kann. Zum einen kann ein Buch durch seinen Inhalt Wissen über z.B. Geschichte oder Geographie vermitteln. Ein Buch kann zwar von fiktiven Charakteren handeln, diese aber können in einer realen Zeitepoche oder an realen Orten leben. Was das Buch an Wissen vermittelt, kann als Vorbote von Erkenntnissen gesehen werden, die die weiterführenden Wissenschaften (wie in diesem Fall Geschichte oder Geographie) liefern können. Anders gesagt, alles, was ein Buch aussagen kann oder an Aussagen liefern kann, gibt es in Wissenschaften weiter ausformuliert. Ein literarischer Text kann also als Kurzfassung verschiedener Wissenschaften und deren Theorien dienen und somit Erkenntnis über die jeweilige Wissenschaft liefern.<sup>36</sup>

Trotz des Verständnisses, dass ein Buch als Vorbote wissenschaftlichen Wissens gelten kann, scheint diese Aussage keine gänzlich zufriedenstellende Antwort auf die Frage zu geben, ob Literatur Wahrheiten und Erkenntnisnisse vermitteln kann. Ein nächster Ansatzpunkt ist, sich nicht auf die (nicht immer gegebene) Aussagenwahrheit in literarischen Texten zu beziehen, sondern neue Verständnismöglichkeiten von Wahrheit und Erkenntnis zu akzeptieren:

Auch ohne daß [sic] ein Werk wahre Aussagen darstellt, kann es sehr wohl Erkenntnis vermitteln. Dabei muß [sic] dem Mißverständnis [sic] entgegengewirkt werden, literarische Erkenntnis sei eine in literarischen Texten *enthaltene* Erkenntnis; denn wäre es sie es, so würden abermals zustimmungsfähige Inhalte und damit wahre Aussagen erwartet werden. Literarische Erkenntnis jedoch wird *vermittelt* [Hervorhebung durch den Autor], d.h. sie ist kein fertiges Gebilde, das es aufzusuchen gilt, sondern sie entfaltet sich im Verstehensvorgang, und sie kann so weit gefaßt [sic] werden, daß [sic] jede Veränderung der Sicht der Dinge einbezogen bleibt. Ob ein literarischer Text Erkenntnis in diesem weitem Sinne vermittelt, hängt nicht nur vom Wissen der Leser, sondern von deren gesamten Erfahrungen ab. Daran, wie man in diesem Zusammenhang von Erfahrung spricht, wird deutlich, daß [sic] es unsinnig wäre, Denken und Gefühl entgegenzusetzen. Wenn man die Welt neu sieht, so sieht man sie als ganzer Mensch neu, d.h. man gewinnt eine neue Einstellung.<sup>37</sup>

Wenn schließlich wahre logische Aussagen in einem literarischen Werk als einziges Maß für die Wahrheitsvermittlung gesehen wird, so kann nicht einheitlich von der (oftmals fiktionalen) Literatur als Wahrheitsvermittlerin geredet werden. Denn, wenn ein Werk fiktional ist, widersprechen seine Aussagen z.B. der Sprechakttheorie der Linguistik von John R. Searle, welche als Maßstab zur Kennzeichnung wahrer Aussagen gemeinhin dient. Diese besagt, dass

---

<sup>35</sup> Vgl. Gabriel: *Zwischen Logik und Literatur*, 2.

<sup>36</sup> Vgl. Gabriel: *Zwischen Logik und Literatur*, 8.

<sup>37</sup> Gabriel: *Zwischen Logik und Literatur*, 9.

Äußerungen bestimmten Regeln folgen müssen, um als ernsthaft aufgenommen zu werden, beispielsweise, dass Sprecher:innen nicht lügen dürfen. Auf die Aussagen in literarischen Werken bezogen, scheint es deswegen einen Konflikt zu geben, weil die Behauptungen in ihnen als fiktiv nicht ernsthaft bestehen.<sup>38</sup>

Wenn aber die im Text enthaltene Wahrheit statt der Aussagenwahrheit, die an die Leser:innen vermittelt werden kann, als Maßstab angesehen wird, so hat Literatur doch Vermittlungspotential. Im Verstehen eines literarischen Textes wendet jeder Mensch sein individuelles Vorwissen an, deutet das Gelesene und zieht daraus eigene Schlüsse. In diesem Sinne vermittelt der Text dem/der Leser:in Erkenntnis im Text selbst und darüber hinaus. Leser:innen nehmen das Gelesene auf und kommen dadurch zu Erkenntnissen über sich selbst oder die Welt allgemein. Ihr Horizont wird erweitert, worin die wahre Erkenntnis liegt. Ein:e Autor:in zeigt schließlich nicht argumentativ und direkt seine im Text verschriftliche Wahrheit, sondern macht dies indirekt durch das Darstellen des Buchinhalts möglich. Genauso kann die Philosophie offen und argumentativ vorgehen oder versteckt und implizit ihre Wahrheiten aufzeigen.<sup>39</sup>

---

<sup>38</sup> Vgl. Gabriel: *Fiktion und Wahrheit*, 87; John R. Searle: „Fiktionale Rede“. In: Reicher, Maria E. (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit: Philosophische Grundlagen der Literaturtheorie*. Paderborn 2016, 25.

<sup>39</sup> Vgl. Gabriel: *Zwischen Logik und Literatur*, 18.

## **6. Literatur der Philosophie**

Allgemein gesehen kann heutzutage Philosophie unter anderem als Teil der Literatur verstanden werden, weil sie sich der unterschiedlichsten literarischen Formen bedient und durch sie als Medium zum Vorschein kommt.<sup>40</sup> Was die Literatur der Philosophie als Medium bieten kann und welchen Nutzen die Philosophie von der Literatur hat, wird in den nächsten Kapiteln erläutert.

### **6.1 Möglichkeiten der Literatur für die Philosophie**

#### **6.1.1 Textualität**

Die Textualität der Philosophie meint die Möglichkeit, diese zu verschriftlichen. Dadurch kommt der Philosophie ein neues Verständnis in der zeitgenössischen Welt zugute. Die Philosophie ist nun nicht mehr ein abstrakter Begriff über das Staunen und Reflektieren über die Welt. Sie ist ebenfalls nicht mehr ausschließlich als Schriften von antiken, weisen Männern zu verstehen. Stattdessen findet die Philosophie Einzug ins alltägliche Leben durch die Literatur und gestaltet sich als modern und relevant. Ihr ist es nun möglich, auf den Menschen mit seinen Interessen und modernen Lebensweisen einzugehen.<sup>41</sup>

Die Philosophie als Text vereint die Möglichkeit, ihre Geschichte sowie ihre Praxis zu verbreiten. Als solcher ist sie in vielfältiger Form produzierbar und verbreitbar. Sie kann nach wie vor ihren Fragen nachgehen, nun aber in jeder beliebigen Form, nämlich in jeglichem Format und Genre, das die Literatur zu bieten hat. Dadurch ist sie einem breiteren Publikum als je zuvor zugänglich. Ihre Weiterverbreitung hat nahezu grenzenlose Reichweite. Bücher werden je nach Erfolg in verschiedene Sprachen übersetzt und auf der ganzen Welt verkauft. Autor:innen und Philosoph:innen haben demnach die Möglichkeit, ein schier grenzenloses Publikum zu erreichen. Ebenfalls ist es möglich, Philosophie auf jedes Alter des Zielpublikums abzustimmen. So gibt es Philosophie in Kinder- und Jugendbüchern sowie in der Erwachsenenliteratur. Durch diese neuen Möglichkeiten erfährt die Philosophie ein Spektrum an Freiheiten, wie es noch nie zuvor möglich erschien.<sup>42</sup>

#### **6.1.2 Literarische Freiheiten**

Autor:innen stehen beim Schreiben literarischer Werke jede Art von künstlerischen Freiheiten offen. Es ist möglich, eine rein fiktionale Geschichte in einer erfundenen Welt zu verfassen oder einen realistischen Bericht der alltäglichen Welt, oder eine Mischform von beiden. Die

---

<sup>40</sup> Vgl. Gabriel: *Zwischen Logik und Literatur*, 65.

<sup>41</sup> Vgl. Silverman: „Nachwort. Über Textualität der Philosophie - Philosophie und Literatur“. In: Nagl & Silverman (Hg): *Textualität der Philosophie: Philosophie und Literatur*, 247ff.

<sup>42</sup> Ebd.

Leser:innen interpretieren schließlich das Gelesene und stufen es selbst als möglicherweise fiktiv ein.<sup>43</sup> Sie akzeptieren dadurch, dass sich der Text nicht mehr an herkömmliche Regeln, wie sie in der alltäglichen Welt vorherrschen würden, halten muss.<sup>44</sup> Es besteht dadurch eine unausgesprochene Abmachung zwischen Autor:innen und Leser:innen. Erstere können ihrer Fantasie freien Lauf lassen, fiktive Geschichten erfinden und Regeln aufstellen, und letztere werden diese verstehen, akzeptieren und dem Genre entsprechend aufnehmen.

Infolgedessen können Autor:innen fiktionaler Texte oder Romane jede künstlerische Freiheit genießen, um ihr Werk zu gestalten. Die Literatur begrenzt deswegen ihren Gegenstand nicht, sondern ermöglicht grenzenlose Formen und Entwicklungen. Wesen und Gestalten, Rahmen- und Binnengeschichten, Welten und Gebiete, Gesprächsformen und die Gestaltung des Textes oder Buches können selbst Philosophie mitteilen und verkörpern. Die Philosophie genießt dadurch so viel Freiheit und Möglichkeiten, wie durch kaum ein anderes Medium.

## **6.2 Literarische Mittel und Formen**

In den folgenden Kapiteln werden ausgewählte literarische Mittel und Formen aufgezeigt, die der Philosophie dienen bzw. welcher sie sich häufig bedient.

### **6.2.1 Metapher**

Die Metapher ist ein illustrierendes Mittel der Darstellung, welches sich häufig in philosophischen und literarischen Texten findet.<sup>45</sup> Die Metapher hat dabei eine erkenntnisvermittelnde Funktion, weswegen sie in allen Wissenschaften gerne als Ausdrucksform herangezogen wird.<sup>46</sup>

Die erste grundlegende Definition von Metaphern stammt von Aristoteles, der Metaphern als Übertragung eines Wortes in eine andere Bedeutung sieht; das Wort wird nicht mehr wörtlich verstanden, sondern in einem anderen Sinne.<sup>47</sup> Diese Definition lässt sich mit der Theorie der konzeptuellen Metaphern nach Lakoff und Johnson verbinden. Zwei distinkte semantische Gebiete werden laut dieser Theorie miteinander dadurch verbunden, dass das eine durch das andere ersetzt und gezeigt wird. Im Zuge dessen wird vom Quell-Bereich geborgt und für den Ziel-Bereich ausgelegt. Dabei merken Lakoff und Johnson an, dass Metaphern kein rein

---

<sup>43</sup> Vgl. Gabriel: *Zwischen Logik und Literatur*, 7.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Vgl. Gabriel: *Zwischen Logik und Literatur*, 65.

<sup>46</sup> Vgl. Gabriel: *Zwischen Logik und Literatur*, 220.

<sup>47</sup> Vgl. Manfred Opp de Hipt: „Die Metapher“. In: *Denkbilder in der Politik. Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung*. Wiesbaden 1987, 49.

linguistisches, sondern kognitives Phänomen und Ausdruck menschlicher Denkweisen sind. Sie berichten schließlich von der Kultur und Sprache, in der die Metapher ausgedrückt wird.<sup>48</sup>

Für die Philosophie spielen Metaphern deswegen eine wichtige Rolle, weil Philosoph:innen dadurch Übertragungen von Bedeutung durch Vergleiche anstellen können, um das von ihnen Präsendierte verständlicher zu gestalten.<sup>49</sup> Philosophische Metaphern sind also als Verdeutlichung der philosophischen Argumente bestimmt, die dazu dienen, die philosophische Erkenntnis zu erleichtern.<sup>50</sup> Sie entstehen aus Ausdrucksnot der Philosoph:innen, die möglicherweise Schwierigkeiten dabei empfinden, ihre philosophischen Argumente anders oder verständlicher darzustellen.<sup>51</sup> Da literarische Texte ihren Inhalt vielmehr demonstrieren als argumentieren, folgt ihnen ein anderer Sinn der verwendeten Metaphern. Hier sind Metaphern vor allem dazu da, um den Inhalt zu bereichern. Sie werden weniger als Ausdrucksmangel, sondern von der anderen Seite her als Ausdrucksüberfluss verstanden.<sup>52</sup>

### 6.2.2 Beispiel

Beispiele erfüllen illustrative Zwecke in philosophischen und literarischen Texten. Was von Philosoph:innen meist komplex beschrieben wird, bekommt durch das Beispiel zusätzliches Verständnispotential. Denn das Beispiel verleiht dem philosophischen Argument eine tiefgründigere und bildliche Veranschaulichung. Der zu erklärende Fall wird durch das Beispiel mit zusätzlichem Bericht und Zeugnis bestückt, wodurch er umso triftiger und relevanter erscheint. Dadurch wird auf kurze und bündige Weise an Übersicht gewonnen über ein meist komplexes Thema.<sup>53</sup>

Beispiele fungieren auf eigenwillige Weisen. Sie unterstützen die Argumentation, sind aber in sich nicht argumentierend. Sie befolgen an sich keine Regeln und sind einerseits unersetzbar, aber gleichzeitig austauschbar. Zu viele Beispiele sollten außerdem nicht angeführt werden, weil deren Eigendynamik sonst leicht die Oberhand gewinnt und dadurch das eigentlich Auszudrückende aus dem Fokus der Aufmerksamkeit gerät. Eine andere Besonderheit von Beispielen besteht darin, dass sie zeitverhaftet sind; sie zeugen von der Gesellschaft und

---

<sup>48</sup> Vgl. George Lakoff & Mark Johnson: *Metaphors we live by*. Chicago 1980, 3; Javier Valenzuela: *Meaning in English. An introduction*. Cambridge 2017, 173ff.

<sup>49</sup> Vgl. Gabriel: *Zwischen Logik und Literatur*, 67.

<sup>50</sup> Vgl. Gabriel: *Zwischen Logik und Literatur*, 88.

<sup>51</sup> Vgl. Gabriel: *Zwischen Logik und Literatur*, 156.

<sup>52</sup> Ebd.

<sup>53</sup> Vgl. Mirjam Schaub: „Die Philosophie und ihre Beispiele.“ In: Feger, Hans (Hg.): *Handbuch Literatur und Philosophie*. Stuttgart 2012, 274; 278; 284.

Zeitepoche, in der sie formuliert werden, und sind allein im Kontext dieser gänzlich zu verstehen. Diese Charaktereigenschaften verleihen ihnen ein eigensinniges Wesen.<sup>54</sup>

Beispiele können in mehrere Kategorien eingestuft werden, die von schlichten ein-Wort-Referenzen bis hin zu komplexen Gedankenexperimenten reichen. Affirmative Fallbeispiele können z.B. als Illustrations- und Anwendungsbeispiele gesehen werden. Illustrationsbeispiele versinnbildlichen das Allgemeine, Abstrakte oder Unverständliche. Anwendungsbeispiele dienen dazu, eine Regel in einer konkreten Verwirklichung zu demonstrieren. Negative Fallbeispiele oder Gegenbeispiele zeigen hingegen das Scheitern einer Theorie auf. Demonstrationsbeispiele, wie Gedankenexperimente, dienen dazu, die Argumentation zu bekräftigen, indem ihr Gedankengang anschaulich repräsentiert wird. Zuhörer:innen oder Leser:innen können sich dabei gedanklich frei im virtuellen Raum bewegen und selbst das Veranschaulichte testen und prüfen.<sup>55</sup>

Insgesamt aber erfüllen alle Beispiele den Zweck, „einen Ebenenwechsel innerhalb der Argumentation zwecks ihres Fortkommens mit anderen, anschaulicheren Mitteln herbeizuführen“.<sup>56</sup> Sie sind Demonstrationsobjekt und Reflexionsmedium in einem, dadurch, dass die Leserschaft durch sie angestiftet wird zu reflektieren, kommt sie zur Erkenntnis.<sup>57</sup>

### 6.2.3 Dialog

Als wohl berühmteste Beispiele für Dialoge in philosophischen Schriften dienen die Sokratischen Dialoge, die von Sokrates' Schüler Platon niedergeschrieben wurden und als bedeutsamstes Zeugnis von Sokrates' Theorien gelten.<sup>58</sup> Darin spricht Sokrates mit verschiedenen Menschen, um seine Theorien zu verbreiten und zu veranschaulichen. Platon legt Sokrates dabei erklärende Worte und Fragen in den Mund und seinen Gesprächspartnern zuerst falsche, dann immer erkenntnisreichere Erwiderungen. Durch das Hin und Her des Gesprächs entwickelt sich Sokrates' Theorie Schritt für Schritt.

Im literarischen Dialog ist es demnach möglich, verschiedene Gedanken, Ausdrücke und Positionen von unterschiedlichen Personen aussprechen zu lassen. Es können entgegengesetzte Standpunkte gleichzeitig erläutert werden und deswegen zur gleichen Zeit von Leser:innen gedeutet werden. Hinzu kommt, dass die Charaktere, die im Dialog stehen, den Leser:innen ein

---

<sup>54</sup> Vgl. Schaub: „Die Philosophie und ihre Beispiele“ In: Feger (Hg.): *Handbuch Literatur und Philosophie*, 279; 285.

<sup>55</sup> Vgl. Schaub: „Die Philosophie und ihre Beispiele“ In: Feger (Hg.): *Handbuch Literatur und Philosophie*, 278; 285.

<sup>56</sup> Schaub: „Die Philosophie und ihre Beispiele“ In: Feger (Hg.): *Handbuch Literatur und Philosophie*, 279.

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Vgl. Masek: *Geschichte der antiken Philosophie*, 122.

zusätzliches Anknüpfungspotential bieten. Durch persönliche Einstellungen zum Geschehen und den Sprechenden sind Leser:innen in den Dialog involviert und verfolgen ihn mit Spannung. Ohne diesen wäre die Klärung der entgegengesetzten philosophischen Positionen trocken und unspektakulär. Die Leser:innen genießen dadurch das Vielfache an Reflexionsgegenständen; die Art, wie sich der Dialog zwischen den zwei Charakteren entfaltet, was dieser für die Charaktere und deren weitere Geschichte bedeutet und zu guter Letzt das Diskursthema selbst.

Hinzu kommt, dass Dialoge dem alltäglichen Leben der Leserschaft entsprechen. Menschen sind aus dem täglichen Leben an Dialoge mit Mitmenschen gewöhnt und können diesen deswegen in schriftlicher Form leicht folgen. Der Inhalt ist nicht kompliziert verschachtelt, sondern an alltägliche Sprache und Ausdrucksformen angepasst. Komplizierte Tatbestände oder Diskussionen werden demnach in einfacher Form dargestellt und machen ein besseres Verständnis und schrittweise Erkenntnisvermittlung möglich.

#### **6.2.4 Innerer Monolog**

Neben dem Dialog ermöglicht auch der innere Monolog in literarischen Texten, Leser:innen zum Reflektieren zu bewegen und Erkenntnis zu bringen. Dabei wird den Gedanken einer Person in ihrer Komplexität und häufig in nicht geradlinigen gedanklichen Ausführungen genau zugehört. Die Leserschaft kann dabei tiefe Einblicke in die Welt des Charakters gewinnen und dadurch ihr Verständnis über die Person vertiefen.

Im Gegensatz zum Dialog steigt der innere Monolog in die sonst verborgene Gedankenwelt ein. Im Dialog ist es möglich, verschiedenen, entgegengesetzten Gedankengängen zu lauschen; im inneren Monolog ist es möglich, dem Denken, möglicherweise Philosophieren, eines Charakters in die Tiefe zu folgen. Dabei gelten keine Regeln, im Gegensatz zum Gespräch, wo allgemeine Richtlinien vorherrschen, um den Dialog gemeinhin anerkannt höflich und relevant zu gestalten. Beim inneren Monolog hingegen laufen die Gedanken kreuz und quer; sie können Fragen stellen, von einem Thema zum nächsten springen und sich vertiefen. Die Leser:innen folgen dabei dem Gedachten, gewinnen Erkenntnis über den Charakter und wofür er steht. Möglicherweise ist der Charakter selbst auf dem Weg der Erkenntnis, und da die Leserschaft seinen Gedanken folgen kann, wird sie seinen Werdegang umso authentischer nachvollziehen können und selbst zur Erkenntnis gelangen.



## 7. Philosophie der Literatur

Die Philosophie ist kein fest abgestecktes Feld; es gibt keine Auflistung, über welche Themen philosophiert werden kann und über welche nicht. Somit lässt sich über den Begriff und Prozess der Literatur selbst philosophieren. Die nächsten Kapitel bieten einige Einblicke, wie sich über den Prozess des Lesens philosophieren lässt, und stellen Theorien vor, die sich mit dem Vorgang des Lesens auseinandersetzen.

### 7.1 Versunkensein

Es ist ein typisches Phänomen des Lesens, sich in einer Lektüre wahrhaftig zu verlieren. Leser:innen vergessen ihre Umgebung und versinken in die Welt der Charaktere. Sie sind gewissermaßen zeitgleich Teil zweier Welten, zweier Bewusstseinsebenen – einerseits sind sie im Hier und Jetzt und sich bewusst, dass sie lesen, andererseits nehmen sie die fiktive Welt als wahr wahr. Dieses Versunkensein ist zeitlos; Leser:innen können sich stundenlang in diesem Zustand befinden. Dabei hegen sie starke mitfühlende Gefühle für die Personen in Geschichten und hoffen für sie auf ein bestimmtes Ende. Wenn das erhoffte Ende nicht eintritt, ist es häufig der Fall, dass sich Leser:innen ein passenderes Ende selbst hinzudichten. Sie sind also gleichzeitig davon abhängig, was die Autor:innen ihnen bieten, andererseits nehmen sie auch selbst die Zügel in die Hand, sollte der Ausgang der Geschichte letzten Endes nicht zu ihrem Gefallen sein.<sup>59</sup>

Ein interessanter Aspekt über das Versunkensein ist, dass dies immer wieder passieren kann. Obwohl Leser:innen eine Geschichte womöglich schon in- und auswendig kennen, können sie sich doch immer wieder darin verlieren. Sie verfolgen voller Spannung, wie die Geschichte weiter und zu Ende geht, obwohl sie dies schon wissen und bereits durchlebt hatten. Bei jedem Lesen wird das Gelesene kognitiv erneut als wahr erlebt, obwohl das Buch möglicherweise schon bekannt ist. Mit jedem Mal können sich Leser:innen schließlich aufs Neue in eine Geschichte hineinversetzen und mit Spannung verfolgen, wie diese ausgeht.<sup>60</sup>

Über dieses Phänomen lässt sich zweifelsohne selbst philosophieren. Es gilt, die Frage zu beantworten, wie Leser:innen trotz funktionierendem Bewusstsein und Kenntnis über die Lektüre immer wieder darin versunken sein können, trotz Fiktionalität von der Geschichte gepackt werden und Emotionen zu Charakteren aufbauen, von denen sie wissen, dass sie nicht real sind. Einige Theorien dazu liegen bereits vor und werden in den Kapiteln 7.3 und 7.4

---

<sup>59</sup> Vgl. Thomas Eder: „Kognitive Literaturwissenschaft“. In: Feger (Hg.): *Handbuch der Literatur und Philosophie*, 323-326.

<sup>60</sup> Ebd.

erläutert.

## 7.2 Staunen

*Staunen* ist ein wichtiger Schlüsselbegriff der Philosophie. Ein:e Philosoph:in staunt schließlich über die Welt und geht in diesem Zustand mit offenen Augen auf dem Weg der Reflexion.<sup>61</sup> *Staunen* kann ebenfalls auf den Begriff der Literatur und das Lesen ausgeweitet werden.

Während Leser:innen lesen, staunen sie über die neue Welt, die sich vor ihnen auftut. Sie genießen die Worte der Autor:innen und staunen über deren gekonnte Kunst, sie derartig zu verstricken, dass sie sich in ihnen verlieren können. Möglicherweise besprechen Leser:innen im Nachhinein das Gelesene mit Freund:innen und tauschen sich über dieses *Staunen* aus. Literatur kann also, wie die Philosophie, sowohl allein genossen werden als auch in der Gruppe.

Auf jeden Fall wird bewusst, was Wörter in Leser:innen bewegen können und wozu sie in der Lage sind. Obwohl das Gelesene fiktiv sein kann und sich Leser:innen dessen bewusst sind, bauen sie trotzdem starke Bindungen zum Buch und dem Gelesenen auf. Das Wissen steht dem *Staunen* nicht im Wege, sondern beflügelt es vielmehr. Dadurch, dass Leser:innen wissen, dass sie eine fiktive Geschichte lesen, kommen sie erst recht ins *Staunen* darüber, wie Autor:innen ihre Fantasie verschriftlichen und es vermögen ihre Leserschaft in den Bann zu ziehen.

## 7.3 Fiktionale Rede

Fiktionale Rede meint hier, was Autor:innen in fiktionalen Romanen schreiben und an die Leserschaft weitergeben. Autor:innen erfinden schließlich Geschichten und Charaktere, welche zwar von wahren Begebenheiten inspiriert sein können, zum größten Teil aber ihrer Fantasie entsprungen sind. Jedenfalls sind die Jugendbücher, die in dieser Arbeit analysiert werden, fiktionaler Natur. Fiktion wird von Leser:innen aufgrund von Vorwissen und Erwartungen als solche gedeutet. Sie beginnen das Lesen eines literarischen Werkes mit bestimmten Einstellungen über Autor:in und Genre. Außerdem kann Fiktion auch zeitgleich zum Lesen als solches interpretiert und eingestuft werden.<sup>62</sup>

Ein weiteres Merkmal von Fiktion besteht darin, dass sie keine Täuschungsabsicht hegt. Autor:innen wollen die Leserschaft schließlich nicht hinters Licht führen oder vorgeben, Wahrheiten vorzuführen, weswegen die Fiktion von literarischen Texten auch meist kein Geheimnis ist. Trotz dieser Offenheit und dem Wissen über Fiktion sind fiktive Aussagen,

---

<sup>61</sup> Vgl. Masek: *Geschichte der antiken Philosophie*, 11.

<sup>62</sup> Vgl. Reicher: „Einleitung“. In: Reicher (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit*, 7f; Vgl. John R. Searle: „Der logische Status fiktionaler Rede“ In: Reicher, Maria E. (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit: Philosophische Grundlagen der Literaturtheorie*. Paderborn 2016, 34.

allgemein gesagt, als unwahr zu verstehen. Dazu soll zuallererst geklärt werden, was *wahre* Aussagen allgemein sind.<sup>63</sup>

Äußerungen mit Wahrheitsanspruch werden Behauptungen genannt. In Behauptungen wird auf Dinge und Personen Bezug genommen, die es wirklich gibt. Normalerweise äußern Sprecher:innen außerdem in einer Behauptung nicht nur die wörtliche Bedeutung, sondern führen auch immer spezielle Akte durch. Dabei werden nicht immer die Zwecke mit dem, was wörtlich gesagt wird, direkt ausgesprochen. Diese Zwecke sind nach Searle illokutionäre Akte und werden von dem Gegenüber gedeutet. Darunter fallen z.B. etwas befehlen, versprechen, sich entschuldigen, bedanken etc. Diesen illokutionären Akten liegen einige Regeln zugrunde, die das Gesprochene als *wahr* oder *falsch* kennzeichnen. Dazu gehört, dass das Ausgedrückte der Wahrheit entsprechend, belegbar und relevant sein muss und aufrichtig von dem oder der Sprecher:in gemeint ist. Wenn diese Regeln befolgt werden, ist eine Äußerung *wahr*; wenn gegen diese Regeln verstoßen wird, ist die Äußerung als *falsch* zu sehen.<sup>64</sup>

Diese allgemein anerkannten Regeln zur Kennzeichnung von wahren Aussagen lassen sich nicht komplett auf die Literatur ausweiten, und vor allem nicht auf fiktionale Literatur. Es besteht ein Konflikt, da Autor:innen keine *Wahrheiten* sondern *Fiktionen* beschreiben. Was geschrieben ist, entspricht nicht der realen Wahrheit, es kann keine Belege vorlegen und Autor:innen glauben ebenfalls nicht, dass das, was sie geschrieben haben, *wahr* ist. Es gibt allerdings Theorien, die solchen fiktiven Aussagen trotzdem Wahrheiten zusprechen.

Eine Theorie von John R. Searle besteht darin, fiktive Aussagen als So-tun-als-ob-Spiel der Autor:innen zu verstehen. Diese sind ähnlich wie Kinderspiele, in denen alle Beteiligten so handeln und vorgehen, als wäre das Gespielte Wirklichkeit. Genauso geben Autor:innen Dinge in ihren fiktionalen Werken vor. Sie tun so, als ob sie in ihren Romanen Behauptungen aufstellen würden, sprich, sie geben vor, dem illokutionären Akt des Behauptens nachzugehen. Sie tun außerdem so, als ob sie auf Dinge und Personen Bezug nahmen. Dieses So-tun-als-ob im Sinne von illokutionären Akten hat die gleiche äußerliche Form wie die ursprünglichen Akte, muss aber nicht die gleichen Konventionen wie die Originale befolgen. Stattdessen hat es eigene Regeln, die besagen, dass die ursprünglichen außer Kraft gesetzt werden.<sup>65</sup>

---

<sup>63</sup> Vgl. Reicher: „Einleitung“. In: Reicher (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit*, 8.

<sup>64</sup> Vgl. Reicher: „Einleitung“. In: Reicher (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit*, 8f; Vgl. Searle: „Der logische Status fiktionaler Rede“ In: Reicher (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit*, 21; 25.

<sup>65</sup> Vgl. Reicher: „Einleitung“. In: Reicher (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit*, 9; Vgl. Searle: „Der logische Status fiktionaler Rede“ In: Reicher (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit*, 29f.

Autor:innen tun weiters so, als ob sie sich auf Personen bezögen und deren Geschichten erzählten, oder als ob sie ein Charakter selbst wären und in erster Person ihre Geschichte erzählten. Dabei mischen sie fiktive und nicht fiktive Begebenheiten. Je nach Genre gibt es verschiedene Konventionen darüber, wie weit diese Mischung gehen darf. Es wird quasi ein unausgesprochener Pakt zwischen Autor:in und Leser:in geschlossen, der klarstellt, was in dem fiktionalen Werk erlaubt ist und was nicht. Dieses Verständnis ist in einem Science Fiction Roman anders als in einem Liebesroman.<sup>66</sup>

In diesem So-tun-als-ob-Spiel umgehen Autor:innen die Konfrontation mit der Frage, ob das Geschriebene *wahr* ist oder nicht. Sie tun schließlich so, als ob es echt wäre, und somit ist es in diesem Spiel und in der Annahme auch *wahr*.

Letzten Endes ist ebenfalls anzumerken, dass nicht alles in einem fiktionalen Werk rein fiktiv ist. Es lassen sich auch allgemeine Aussagen finden, die ernsthaft gemeint sind und auch in der realen Welt zutreffen.<sup>67</sup> Ein fiktionales Werk kann überdies auch *wahre* Botschaften und moralische Lehren vermitteln, die in der realen Welt gelten sollen. Auf diese Weise kann auch die Philosophie ins Spiel kommen, die sich in einer fiktiven Botschaft der Geschichte, direkt oder indirekt, versteckt.

#### **7.4 Emotionen beim Lesen**

Während des Lesens eines fiktionalen Buches entwickeln Leser:innen starke Emotionen zu Inhalt und Geschehen. Obwohl bekannt ist, dass das Gelesene nicht *wahr* ist, empfinden sie doch echte Gefühle des Mitleids, der Spannung oder Freude gegenüber den Charakteren und Geschehnissen im Buch. Leser:innen hoffen z.B., dass Charaktere überleben, ihre Fehler eingestehen und geradebiegen. Andererseits sind stets gut ausgehende Versionen auch nicht gewünscht, sondern es soll durchaus Spannung empfunden werden.<sup>68</sup> Im Folgenden werden Theorien erklären, wie es zu solch starken Emotionen trotz Fiktion kommen kann.

Normalerweise werden Emotionen zu real existierenden Dingen aufgebaut; Freude über positive Erlebnisse oder Ekel vor realen Gegenständen etc. Es ist auch möglich, Emotionen dann zu empfinden, wenn bestimmte Ereignisse nur angedacht werden, wie z.B. Ängste vor Einbrechern oder Erdbeben. Obwohl diese Situationen zu diesem Zeitpunkt nicht vorliegen ist

---

<sup>66</sup> Vgl. Searle: „Der logische Status fiktionaler Rede“ In: Reicher (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit*, 30f; 34f.

<sup>67</sup> Vgl. Searle: „Der logische Status fiktionaler Rede“ In: Reicher (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit*, 35f.

<sup>68</sup> Vgl. Kendall L. Walton: „Furcht vor Fiktionen“. In: Reicher, Maria E. (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit: Philosophische Grundlagen der Literaturtheorie*. Paderborn 2016, 94f; Vgl. Alex Neill: „Fiktion und Emotionen“. Reicher, Maria E. (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit: Philosophische Grundlagen der Literaturtheorie*. Paderborn 2016, 124; 133.

die betreffende Person davon überzeugt, dass diese Zustände eintreffen könnten. Es handelt sich um echte Furcht, Ekel, Liebe usw.<sup>69</sup>

Beim Konsumieren fiktionaler Geschichten, während des Lesens oder Filmschauens, gestaltet es sich anders. Zuseher:innen oder Leser:innen sind sich bewusst, dass die Dinge, die sie lesen oder sehen, nicht real passieren und sie selbst auch nicht betreffen. Trotzdem empfinden sie echte Emotionen; das Herz klopft, sie bekommen Schweißausbrüche, müssen lächeln etc. Diese Emotionen können als Quasi-Emotionen, z.B. Quasi-Furcht, betitelt werden. Diese Quasi-Emotion fühlt sich allerdings genau so echt an wie Emotionen zu realen Erlebnissen. Das *Quasi* bezieht sich allein auf den Bezugsgegenstand und auf den Umstand, ob dieser real oder fiktiv ist.<sup>70</sup>

Ähnlich wie bei Searle lässt sich hier auch von einem So-tun-als-ob-Spiel reden. Nach dieser Annahme spielen Konsument:innen wie Leser:innen in einem So-tun-als-ob-Spiel mit und tun während ihrer Lektüre so, als empfänden sie Emotionen; sie haben Quasi-Angst oder Quasi-Mitleid, es handelt sich aber eben nur um *Quasi*-Emotionen, da sie fiktionale Formate betreffen. Trotzdem fühlt sich das Gefühlte echt an, Leser:innen sehen sich im Spiel als Bestandteile der fiktionalen Welt, die sich genauso real anfühlt wie die wahre Welt.<sup>71</sup>

Diese Theorie lässt sich anhand eines Beispiels erklären: Leserin X empfindet während ihrer Lektüre Quasi-Mitleid für Charakter Y, weil sie weiß, dass er im so-tun-als-ob des Buches sterben wird. Dies erzeugt in ihr die als-ob-Wahrheit, dass Charakter Y sterben wird, sodass sie ein so-tun-als-ob-Mitgefühl empfindet.

Das so-tun-als-ob-Spiel lebt also vom Verständnis von als-ob-Wahrheiten; die Wahrheiten, die gelesen werden und infolgedessen Quasi-Emotionen hervorrufen. Die Theorie zeugt vor allem davon, wie real Charaktere im Spiel erscheinen und welche starken Emotionen zu ihnen aufgebaut werden können.<sup>72</sup>

Dieses Phänomen zeigt die enge Verbindung zwischen realer und fiktionaler Welt auf. Leser:innen sind meist nicht fähig, unbeteiligt zu bleiben, sondern gelangen durch die Lektüre in die neue Welt hinein und finden sich in einem so-tun-als-ob-Spiel wieder. Die Phantasie ermöglicht es, dass Leser:innen das Gelesene aufnehmen und als *wahr* durchleben. Die Quasi-

---

<sup>69</sup> Vgl. Walton: „Furcht vor Fiktionen“. In: Reicher (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit*, 95.

<sup>70</sup> Vgl. Walton: „Furcht vor Fiktionen“. In: Reicher (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit*, 96.

<sup>71</sup> Vgl. Walton: „Furcht vor Fiktionen“. In: Reicher (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit*, 103-107; 114.

<sup>72</sup> Vgl. Walton: „Furcht vor Fiktionen“. In: Reicher (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit*, 104; 115.

Emotion, die sie dabei empfinden, ist Teil der fiktionalen Welt, sie entspricht nicht der *wahren* Furcht. Sie fühlt sich aber im so-tun-als-ob-Spielen gleich an.<sup>73</sup>

Während des so-tun-als-ob-Spiels ist es z.B. auch möglich, Ausrufe wie *Oh, nein!* von sich zu geben. Dies kann dadurch erklärt werden, dass Leser:innen sich im so-tun-als-ob-Spiel wiederfinden und weitgehend die Grenzen der beiden Welten vermischen. Es wird dabei die Is-ob-Wahrheit erzeugt, dass Leser:innen von dem, was sie lesen, wirklich betroffen sind und in diesem so-tun-als-ob-Spiel deswegen laut ausrufen und als-ob-Wahrheit laut bekunden. Sie lassen sich auf die Fiktion des Gelesenen ein und integrieren sie in eigene als-ob-Spiele. Wenn das Spiel aufhört, das Buch weglegt wird, verschiebt sich das Zentrum der Aufmerksamkeit vom Buch zur realen Welt. Leser:innen merken, dass sie gefesselt waren, und empfinden möglicherweise, dass die Reaktionen zuvor übertrieben waren.<sup>74</sup>

Eine weitere Besonderheit des so-tun-als-ob-Spiels von Leser:innen ist, dass dieses Phänomen auch nach mehrmaliger Lektüre immer wieder eintreten kann. Jedes Mal aufs Neue werden Mitleidsgefühle gegenüber den Charakteren aufgebaut, obwohl bereits bekannt ist, wie die Geschichte ausgeht. Dieses Gefühl kann zwar abgeschwächt auftreten, aber in gewisser Weise doch immer wieder vorkommen. Dass das so-tun-als-ob-Spiel sich nicht immer gleich äußert, lässt sich auch dadurch erklären, dass das Spiel auch immer mit neuen Erfahrungen begonnen wird. Je nach Erfahrungen, wird das Gelesene anders aufgenommen und deswegen das so-tun-als-ob-Spiel anders durchgespielt.<sup>75</sup>

---

<sup>73</sup> Vgl. Walton: „Furcht vor Fiktionen“. In: Reicher (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit*, 113; Alex Neill: „Fiktion und Emotionen“. Reicher (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit*, 128.

<sup>74</sup> Vgl. Walton: „Furcht vor Fiktionen“. In: Reicher (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit*, 110f; Alex Neill: „Fiktion und Emotionen“. Reicher (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit*, 140.

<sup>75</sup> Vgl. Walton: „Furcht vor Fiktionen“. In: Reicher (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit*, 118f.

## 8. Hermeneutik

Der Begriff Hermeneutik kommt aus dem Altgriechischen, von *hermēneúein*, was so viel wie „erklären“ und „auslegen“ bedeutet.<sup>76</sup> Hermeneutik ist demnach die Lehre der Auslegung literarischer Werke.<sup>77</sup> Sie meint einerseits die Theorie sowie den Vorgang des Verstehens dieser Texte.<sup>78</sup>

In der Philosophie sowie in der Literatur sind *Verstehen* und *Interpretieren* wichtige Schlüsselbegriffe. Zu philosophieren bedeutet sich neu wiederzufinden, endlich zu *verstehen*, herausgeholt zu werden aus der herkömmlichen, zuvor erlebten Welt und einzutauchen in etwas Neues.<sup>79</sup> Ein philosophischer Text ist meist ein argumentativer, der fordert, sich ebenfalls argumentativ damit auseinanderzusetzen.<sup>80</sup> Verstehen bedeutet hier, den Schritten der Philosoph:innen folgen zu können, dadurch neue Erkenntnis zu erlangen und die Welt daraufhin neu zu sehen. Interpretieren ist dabei der Schlüssel zum Verstehen; steht ein Verstehen zu Beginn außer Frage wegen Komplexität o.ä., wird der Text ausgelegt, *interpretiert*, um dadurch doch zu einem Verständnis zu gelangen. Der Vollzug der Interpretation ist demnach als Hilfestellung zu sehen, die zum Verstehen, zum Erfolgserlebnis anleiten soll.<sup>81</sup>

In der Literatur hat *Verstehen* und *Interpretieren* einen ebenso wichtigen Stellenwert. Auf die Literatur bezogen ist Hermeneutik die Theorie über das Interpretieren von Texten. Das hermeneutische Verfahren spricht hier von verstehendem Interpretieren. Das Produkt der Interpretation ist demnach gleichzeitig Prozess und Resultat der Auslegung von Texten basierend auf hermeneutischem Bemühen. Anders gesagt, die Interpretation ist die Auslegung schriftlicher Werke in wissenschaftlicher, reflektierter Weise. Dabei ist die Art des Textes maßgebend, denn jede Gattung der Literatur braucht eigene Vorgehensweisen in der Interpretation. Für Romane wäre dies z.B. die Interpretation von Dialoggestaltung, Handlungsablauf, Finalität und Perspektiventeknik. Das Ziel dabei ist, die Absichten der Autor:innen deuten zu können.<sup>82</sup>

---

<sup>76</sup> Vgl. Hans H. Hiebel: *Interpretieren: Eine Einführung in die Literarische Hermeneutik*. Würzburg 2017, 27.

<sup>77</sup> Vgl. Peter Szondi & Jean Bollack: *Einführung in die Literarische Hermeneutik*. Frankfurt Am Main 1975, 9.

<sup>78</sup> Vgl. Hiebel: *Interpretieren*, 15.

<sup>79</sup> Vgl. Peter Strasser: „Augenblick der Philosophie“. In: Nagel, Ludwig & Silverman, Hugh J. (Hg.): *Textualität der Philosophie: Philosophie und Literatur*. Wien 1994, 59f.

<sup>80</sup> Vgl. Gabriel: *Zwischen Logik und Literatur*, 159.

<sup>81</sup> Vgl. Andreas Mauz & Christiane Zietz: „Verstehen und Interpretieren. Zur Einleitung“. In: Mauz, Andreas & Zietz, Christiane (Hg.): *Verstehen Und Interpretieren*. Ferdinand Schöningh 2020, 4; 10; 16.

<sup>82</sup> Vgl. Hiebel: *Interpretieren*, 27; 56; Vgl. Alex Bühler: „Hermeneutischer Intentionalismus“. In: Reicher, Maria E. (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit: Philosophische Grundlagen der Literaturtheorie*. Paderborn 2016, 186.

Die folgenden Kapitel sollen eine kurze Einführung in die Hermeneutik, mit ihren vielseitigen Theorien durch die Geschichte sowie ihre literarische Methodik, darstellen.

### **8.1 Hermeneutik durch die Literaturgeschichte**

Im Folgenden werden einige Theorien durchleuchtet und der Werdegang der modernen philologischen Hermeneutik erklärt. Dabei ist anzumerken, dass es, je nach Epoche, mehrere *Hermeneutiken* und Literaturbegriffe gab, auf die sich die jeweilige Hermeneutik bezieht. Zusammenfassend lassen sich aber alle *Hermeneutiken* als Reflexionstheorien der Literaturwissenschaft sehen, die zu erklären versuchen, was ein Text ist, was an ihm erklärt werden soll und wie mit ihm umzugehen ist.<sup>83</sup>

#### **8.1.1 Friedrich Schleiermacher**

Schleiermacher gilt als Begründer der modernen Hermeneutik. Für ihn ist ein Text ein durch Autor:innen geschaffenes Ganzes. Um diesen zu verstehen, muss also der Text als Ganzes betrachtet werden. Das Ziel soll darin bestehen, Leser:innen zum genauen Lesen des ganzen Textes zu motivieren. Dabei kann davon ausgegangen werden, dass einige Textpassagen schwieriger sind als andere. Die leichteren Stellen sollen als Schlüssel für schwierigere Passagen dienen.<sup>84</sup>

Texte sind laut Schleiermacher Produkte des Denkens und der Sprache der Autor:in. Diese:r verschriftlicht darin seine/ihre Gedankengänge und Ideen, die es durch das hermeneutische Verfahren zu deuten und zu verstehen gilt. Dafür kann die Hermeneutik aufgeteilt werden in grammatische und technische Hermeneutik. Grammatische Hermeneutik meint die „Vermittlung des gemeinten Sinns durch grammatische Vergleiche“<sup>85</sup>. Sie untersucht, wie bestimmte Worte oder Ausdrücke an der bestimmten Stelle wirken, auf was sie sich beziehen, warum sie dafür ausgesucht wurden etc. Die „technische Richtung fragt dagegen nach dem Ablauf des individuellen Gedankengangs im Verfasser, ihr Hauptinstrument ist die ‚Divination‘, das Einfühlen in den Geist des Autors [sic] und in dessen Gedanken.“<sup>86</sup> Die technische Hermeneutik ist eher im philosophischen und übertragenen Sinne des Interpretierens zu verstehen und beschreibt, was Autor:innen mit ihren Texten bezwecken wollen. Das vollkommene Verstehen eines Textes ist für Schleiermacher dann erreicht, wenn beiden Seiten

---

<sup>83</sup> Vgl. Marco Limpinsel: „Hermeneutik als Kritik der Philologie“. In: Feger, Hans (Hg.): *Handbuch Literatur und Philosophie*. Stuttgart 2012, 140.

<sup>84</sup> Vgl. Marco Limpinsel: „Hermeneutik. Schleiermachers Objektkonstitution“. In: Feger, Hans (Hg.): *Handbuch Literatur und Philosophie*, 143f.

<sup>85</sup> Limpinsel: „Hermeneutik. Verstehen als Ineinandersein von Sprache und Denken“. In: Feger, Hans (Hg.): *Handbuch Literatur und Philosophie*, 145.

<sup>86</sup> Ebd.



der Hermeneutik Rechnung getragen wird und sie erfüllt werden. Nur so kann ein komplettes Verstehen erreicht werden.<sup>87</sup>

Der hermeneutische Zirkel ist ebenfalls ein Schlüsselbegriff für Schleiermachers Verständnis der Hermeneutik. Dieser ist als Wechselspiel zwischen dem ganzen Text und seinen Einzelteilen zu verstehen. Der gesamte Text besteht aus Einzelteilen, die wiederum aber nur im Bezug zum ganzen Text verstanden werden können. So ergibt sich der hermeneutische Zirkel des Verstehens.<sup>88</sup>

### 8.1.2 Wilhelm Dilthey

Dilthey nimmt Schleiermachers Ansichten an und entwickelt diese weiter. Er sieht Hermeneutik allerdings nicht so sehr als Interpretationsmethode, sondern als philosophische Grundlegung der Geisteswissenschaften. Geisteswissenschaften versuchen nämlich zu *verstehen*, wohingegen die Naturwissenschaften um das *Erklären* bemüht sind. Geisteswissenschaften aber lassen sich nicht anhand von Regeln erklären.<sup>89</sup>

Ein weiterer Unterschied ist, dass Dilthey Hermeneutik anders als Schleiermacher definiert; für Dilthey hat die Sprache allein die Funktion, auf ein Inneres hinzuweisen. Während Schleiermacher Sprache als grammatische und ihr konkretes Verständnis als Kriterium zum Verständnis des gesamten Textes sieht, versteht Dilthey sie vielmehr empathisch. Ihre Grammatik und Sprachlichkeit aber rückt für Dilthey in den Hintergrund.<sup>90</sup>

Für Dilthey ist das ‚Leben‘ eigener Gegenstand und bedeutend für sein Verständnis von Hermeneutik. In Texten wird ein Stück des Lebens der Autor:in eingefangen, welches es bei der Interpretation gilt aufzudecken. Es geht für Dilthey nicht darum, die Textgestalt, sondern das Leben auf einzigartige Weise zu erfahren: „Durch das Verstehen der Dichtung kann der Leser [sic] so an der Wahrheit partizipieren, die der Dichter [sic] als berufener Interpret des Lebens empfindet und im Werk fixiert.“<sup>91</sup> Der Gegenstand der Hermeneutik ist zwar sprachlich, weil er von Autor:innen darin fixiert und weitergegeben wird, er steht aber für etwas sehr viel größeres und anderes.<sup>92</sup>

---

<sup>87</sup> Ebd.

<sup>88</sup> Vgl. Limpinsel: „Hermeneutik. Verstehen als Ineinandersein von Sprache und Denken“. In: Feger, Hans (Hg.): *Handbuch Literatur und Philosophie*, 146.

<sup>89</sup> Vgl. Limpinsel: „Hermeneutik. Dilthey“. In: Feger, Hans (Hg.): *Handbuch Literatur und Philosophie*, 146.

<sup>90</sup> Vgl. Limpinsel: „Hermeneutik. Diltheys Objektkonstitution“. In: Feger, Hans (Hg.): *Handbuch Literatur und Philosophie*, 146f.

<sup>91</sup> Limpinsel: „Hermeneutik. Diltheys Objektkonstitution“. In: Feger, Hans (Hg.): *Handbuch Literatur und Philosophie*, 147.

<sup>92</sup> Ebd.

Aus Diltheys Verständnis der Hermeneutik folgt schließlich eine neue Herausforderung für die Hermeneutik. Es geht nicht mehr nur um das reine Textverstehen, sondern darum, was Autor:innen an Lebenserlebnissen darstellen. Daraus resultiert das Problem, wie ein Individuum die fixierten Gedanken und Beschreibungen des Erlebnisses eines anderen nachvollziehen und als objektiv erfahren kann: „Weil Diltheys Hermeneutik nicht an der lebendigen, aus der Sprachlichkeit und Individualität emergierten Textgestalt interessiert ist, sondern am hinter dem Ausdruck liegenden Ergebnis, muss sie erklären, wie die Differenz von ‚Ich‘ und ‚Du‘ zur Einheit gebracht werden kann.“<sup>93</sup> Objektives Verstehen ist deswegen problematisch, weil ein Ich, mit eigenen Erfahrungen und Ansichten, versucht aufzufassen, was jemand anders an Erlebnissen zu vermitteln versucht.<sup>94</sup>

Um dieses Problem zu lösen, geht Dilthey vom gängigen Verständnis der Anthropologie seiner Zeit um 1900 aus. Dieses sieht alle menschlichen Erlebnisse nicht als qualitativ, sondern nur als quantitativ unterscheidbar. Dabei wird von einem objektivierten Verständnis der Menschenheit als Ganzes ausgegangen, als umfassende Einheit mit einzelnen Individuen als Teil des Ganzen. Diese Annahme löst demnach Diltheys Problem:

Es mag daher vielleicht jemand eine Empfindung, die in einem Text ausgedrückt ist, nicht kennen – in diesem Fall steht das betreffende Erlebnis bei ihm auf ‚null‘, es ist aber gleichwohl vorhanden und kann gerade durch die Lektüre des Textes aktiviert werden. Er versteht anschließend gar nicht primär den Text besser, sondern das Leben selbst.<sup>95</sup>

Durch die Lektüre kann ein Erlebnis, das Leser:innen möglicherweise noch nicht kennen, gerade dadurch für sie erkennbar gemacht werden. Laut Dilthey, erfahren sie durch die Lektüre demnach erst recht vom Leben und seinen Eigenschaften. In diesen Ausführungen lassen sich die verschiedenen Gegenstände der Hermeneutik bei Schleiermacher und Dilthey sehen. In der Hermeneutik Schleiermachers geht es darum, was der jeweilige Text ist. Dilthey exemplifiziert vielmehr anhand seines Hermeneutikbegriffs den geisteswissenschaftlichen Bezugsrahmen. Er sieht, was als Gegenstand der Hermeneutik hinter dem Text stehen kann. Beide stellen allerdings keine konkreten Methoden oder Regeln vor, anhand derer Hermeneutik schließlich betrieben werden kann. Vielmehr ist Hermeneutik ihr eigenes Kunstwerk und demnach theorie- und regelfrei.<sup>96</sup>

---

<sup>93</sup> Limpinsel: „Hermeneutik. Verstehen als Wiederfinden des Ich im Du“. In: Feger, Hans (Hg.): *Handbuch Literatur und Philosophie*, 147.

<sup>94</sup> Ebd.

<sup>95</sup> Limpinsel: „Hermeneutik. Verstehen als Wiederfinden des Ich im Du“. In: Feger, Hans (Hg.): *Handbuch Literatur und Philosophie*, 148.

<sup>96</sup> Ebd.

### 8.1.3 Martin Heidegger

Heideggers Theorie zur Hermeneutik ist weitgehend durch seine Philosophie der Ontologie des Seins geprägt. Im Unterschied zu anderen Hermeneutikern steht in Heideggers Verständnis der Hermeneutik das Sein oder Dasein selbst vor allem im Mittelpunkt. Dieses Sein ist auf das Verstehen angewiesen, um zum Ausdruck zu kommen. Es gilt nicht, äußere Objekte zu verstehen, vielmehr sollte das eigene Sein im Mittelpunkt stehen. Sein Konzept des Verstehens ist demnach als grundsätzliche Einstellung zur Welt zu verstehen, nicht aber als Methode zur Lösung konkreter Probleme.<sup>97</sup>

Das Dasein des Verstehenden ist nach Heidegger zweigeteilt. Es konzipiert sich einerseits als Verstehendes, andererseits aber auch als zu Verstehendes: „Der Beobachter müsste sich selbst bezeichnen, Subjekt und Objekt würden zusammenfallen. Einerseits verstehen wir ständig, dieses Verstehen selbst aber können wir nicht verstehen.“<sup>98</sup> Dieses Paradox ist grundlegend für Heideggers Theorie zur Hermeneutik.<sup>99</sup>

### 8.1.4 Hans-Georg Gadamer

Mit Gadamer folgte ein anderer Verstehensbegriff als der, der bei den anderen Hermeneutikern galt. Der Verstehensakt wird als Akt der Verständigung gesehen; nicht der Text selbst ist laut Gadamer im Fokus, sondern das, wovon der Text handelt und was er vermittelt. In diesem Akt des Verstehens über den Textinhalt wird sein Wahrheitsanspruch geprüft und hergestellt, was davor nicht der Fall war. So konnte bis dahin ein Text hermeneutisch ausgelegt werden, ohne dass sein Inhalt als wahr gelten musste.<sup>100</sup>

Mit Gadamer kam ein neuer hermeneutischer Gegenstand zum Vorschein. Im Gegensatz zu Schleiermacher, beispielsweise, und seinem Fokus auf ästhetische Eigenschaften eines Textes, will Gadamer das Hauptaugenmerk darauf legen, was der Text versucht zu vermitteln. Der Text soll nicht nach seiner Gestalt nachkonstruiert werden, sondern nach seiner Botschaft. Leser:innen können mit dem zu bearbeitenden Text in einen Dialog treten und untersuchen, was er zu vermitteln versucht. Nicht einer ist das Objekt des anderen, vielmehr sind Leser:in und Text gleichberechtigte Gesprächspartner.<sup>101</sup>

---

<sup>97</sup> Vgl. Limpinsel: „Hermeneutik. Gadamers Anschluss an Heidegger“. In: Feger, Hans (Hg.): *Handbuch Literatur und Philosophie*, 149.

<sup>98</sup> Limpinsel: „Hermeneutik. Gadamers Anschluss an Heidegger“. In: Feger, Hans (Hg.): *Handbuch Literatur und Philosophie*, 149f.

<sup>99</sup> Ebd.

<sup>100</sup> Vgl. Limpinsel: „Hermeneutik. Gadamers Objektkonstitution“. In: Feger, Hans (Hg.): *Handbuch Literatur und Philosophie*, 150.

<sup>101</sup> Ebd.

Gadamer manifestiert somit ein neues Verständnis der Kunst als Erkenntnisform. Danach zählen nicht nur ästhetische Eindrücke, sondern vielmehr was Kunst, zum Beispiel Literatur, bewirken und vermitteln kann: „Auch die Erfahrung der Kunst bietet demnach einen möglichen Zugang zur Wahrheit.“<sup>102</sup> Das Verstehen und damit die Hermeneutik wird zum Dialog zwischen Text und Leser:in, wodurch Erkenntnis und Einsicht geschaffen werden können. Dabei müssen Leser:innen offen sein und Bereitschaft dafür zeigen, was ihnen der Text bieten kann.<sup>103</sup>

Das Verstehen eines Textes ist für Gadamer als Horizontverschmelzung anzusehen. Der Horizont des Textes verschmilzt mit dem individuellen Horizont der Leser:innen im Akt des Verstehens. Dazu nennt Gadamer keine Methoden, weil er der Ansicht ist, diese würden einen solchen Prozess viel mehr behindern. Da jeder einen anderen Horizont mitbringt, würde es nicht von Vorteil sein, Methoden vorzuschreiben, die für alle gelten sollen. Jeder hat demnach die Möglichkeit den Text zu verstehen, auch wenn es zu verschiedenen Interpretationen kommen kann, aufgrund der Unterschiedlichkeit der individuellen Horizonte. Gadamer sieht darin allerdings kein Problem, da das Verstehen selbst, welches ja passiert, Priorität hat, zu welchem Produkt es auch werden mag. So sieht er ebenfalls kein Problem darin, dass ein Text, der zu einer früheren Zeit geschrieben wird, wohl immer anders interpretiert werden wird, abhängig von der jeweiligen Zeit, in der er gelesen wird. Gadamer sieht darin das Positive, die Möglichkeit, verbunden zu werden mit anderen Epochen durch die überlieferten Texte. Es herrscht dabei eine „methodische Notwendigkeit der Regellosigkeit“, die im Sinne Sokrates’ verstanden werden kann.<sup>104</sup> Es herrscht keine Mangelerscheinung der Methoden der Hermeneutik, vielmehr ermöglicht das Ausbleiben von Regelwerken ein vielfältiges Aufkommen von Hermeneutik. Verstehen ist demnach ein Prozess, der vor allem durch die Wertschätzung des Textes geprägt ist.<sup>105</sup>

### **8.1.6 Heute**

Auch heute hält sich die Einstellung, dass jeder als Interpret:in und Künstler:in agieren kann und dabei nicht auf bestimmte Regeln und Methoden der Hermeneutik zu achten hat. Das jeweilige literarische Werk soll demnach im Fokus stehen und kein Regelwerk an Interpretationsstrategien. Vielmehr soll jegliches Verstehen dem individuellen Charakter eines

---

<sup>102</sup> Limpinsel: „Hermeneutik. Gadamers Objektconstitution“. In: Feger, Hans (Hg.): *Handbuch Literatur und Philosophie*, 151.

<sup>103</sup> Ebd.

<sup>104</sup> Vgl. Limpinsel: „Hermeneutik. Verstehen als Horizontverschmelzung“. In: Feger, Hans (Hg.): *Handbuch Literatur und Philosophie*, 152.

<sup>105</sup> Ebd.

jeden Werkes gerecht werden und dafür können beliebige Interpretationsstrategien genutzt werden.

## 8.2 Interpretation von literarischen Texten

Interpretieren bedeutet zu versuchen, einen literarischen Text zu verstehen. Das Interpretieren ist dabei das Mittel und der Schritt zum Ziel des Verstehens. Interpret:innen legen alle Aspekte des Textes aus, um zu einer einheitlichen Interpretation, und im weiteren Denken zu einer Erkenntnisgewinnung, zu kommen. Was genau Gegenstand der Interpretation eines literarischen Textes ist, hängt vom jeweiligen Werk ab. Bei lyrischen Werken wäre dies z.B. Klanggestalt und Bildlichkeit, bei Romanen jegliche Art der literarischen Freiheit und Schreibweise des Autors. Das Werk ist schließlich als Teil des jeweiligen Genres zu sehen. Wenn bei der Interpretation das falsche Genre untersucht wird, kommt es zu einer Verfehlung der Interpretation des Textes.<sup>106</sup>

Viele Faktoren fügen sich beim Lesen und Interpretieren zusammen. Da Literatur ein weit verbreitetes Medium ist, erschließen sich ihr eine Vielzahl an potentiellen Interpret:innen. Jede:r Interpret:in erfährt das literarische Werk mit anderen Voraussetzungen, Erwartungen, Interessen und Erlebnissen. All dies beeinflusst, wie Interpret:innen einen Text angehen, auslegen und verstehen. Gleichzeitig muss aber darauf geachtet werden, dass persönliche Eigenschaften und Erfahrungen nicht die überhandnehmen und die Objektivität der Interpretation verzerren. Neben persönlichen Einstellungen ist auch die Zeit und Gesellschaft, in der ein Werk rezipiert wird, ausschlaggebend. Es ist deswegen möglich, eine nahezu unbegrenzte Reihe an Rezeptionen und Interpretationen für das gleiche literarische Werk zu finden. Diese sind historisch untersuchbar und können mitunter auch als Verfehlung gelten. Solange diese Vielzahl an Interpretationen sinnkonform ist, ergibt sich ein Gefüge von Interpretationen. Nur wenn sich Interpretationen widersprechen, ist es notwendig, sie auf Plausibilität zu prüfen.<sup>107</sup>

Es gibt eine Vielzahl an Ansichten und Theorien, was unter eine Interpretation eines Textes fallen muss und wie diese anzugehen ist. Der italienische Schriftsteller Umberto Eco zählt beispielsweise drei Typen auf, die in einer Interpretation zu beachten sind. Diese sind Autor:in und dessen Absichten für das Werk (*intentio auctoris*), der Text und sein Sinn selbst (*intentio operis*) und die Aufnahme durch eine:n Interpret:in (*intentio lectoris*). Laut Eco wird die Interpretation des Textes durch den wörtlichen Sinn begonnen. Dabei werden Vermutungen

---

<sup>106</sup> Vgl. Hiebel: *Interpretieren*, 9; 56; 63.

<sup>107</sup> Vgl. Hiebel: *Interpretieren*, 44; 50f; 57.

über Ironie, Metaphern, Konnotationen und Handlungsverlauf etc. auf Textebene angestellt. Diese Auslegungen werden kontrolliert durch Annahmen über harmonisch passende Kontexte und ein nicht-verschwenderisches Abdriften. Interpret:innen gehen also davon aus, Texte als zusammenhängende und kohärente Niederschrift der Autor:innen lesen zu können, die sich bemüht haben, sinnkonform und relevant zu bleiben. Interpret:innen müssen aufpassen, um sich nicht in ihrer „Wunder-Sucht“ oder Neugier zu verstricken und Werke überzuinterpretieren. Dabei verlieren sie das Eigentliche aus den Augen und überinterpretieren Aspekte des Textes aus dem Bedarf heraus, in jeder Kleinigkeit ein Wunder entdecken zu wollen. Vielmehr solle sich auf das Wesentliche konzentriert werden, um einem solchen Abdriften entgegenzusteuern. Letzten Endes soll durch die Interpretation die *intentio auctoris* und *operis* zusammenfallen; was der oder die Autor:in beabsichtigt hat, soll mit dem Text und dem Verständnis der Leser:in übereinstimmen.<sup>108</sup>

Für die Interpretation ausgewählter Werke Jostein Gaarders soll von Ecos Interpretationsverständnis ausgegangen werden. Der Autor Jostein Gaarder und seine Bücher werden als zusammenhängend angesehen und können Aufschluss übereinander geben. Dabei fließen die Grenzen nicht nur zwischen *intentio auctoris* und *operis*, sondern genauso zwischen Philosophie und literarischem Werk. Jostein Gaarder wird zunächst vorgestellt, um ein Bild des Autors und seiner Philosophie zu schaffen. Danach werden die Romane mit ihren jeweiligen Gestalten, Inhalten und Schreibweisen vorgestellt. Als nächster Schritt werden unterschiedliche literarische Formen und Hilfsmittel untersucht, derer Gaarder sich bedient und anhand derer er es schafft, Philosophie miteinfließen zu lassen. Diese sollen auf ihre Vorgehensweise mit Absichten des Autors und Werks geprüft und analysiert werden, damit letzten Endes die *intentio auctoris* Jostein Gaarders mit seinen *intentio operis* zusammenhängend gesehen werden können.

---

<sup>108</sup> Vgl. Hiebel: Interpretieren, 103; 110f.

## 9. Jostein Gaarder

### 9.1 Biographie

Jostein Gaarder wurde 1952 in Oslo geboren. Da seine Eltern Lehrpersonen waren, wuchs er mit Büchern auf, auch wenn er anfangs nicht viele las. Schon als Kind träumte er davon, eines Tages Schriftsteller zu werden. Zunächst studierte er evangelische Theologie, Philosophie und norwegische Literaturwissenschaft in Oslo. Er arbeitete folgend als Philosophielehrer von Jugendlichen und Erwachsenen, was seine späteren Bücher maßgeblich beeinflusste. Ende der 80er Jahre erschienen seine ersten Kurzgeschichten und Kinderbücher. Mit der Publikation von *Das Kartengeheimnis* hatte er 1990 seinen ersten literarischen Erfolg. Darin entdeckt der jugendliche Hauptcharakter, Hans-Thomas, nach und nach die Philosophie für sich. Nach *Das Kartengeheimnis* hatte Gaarder die Idee, dass ein Buchcharakter noch mehr Wissen über die Welt der Philosophie erfahren solle, was ihn zum Verfassen seines nächsten Romans, *Sofies Welt*, initiierte. Mit diesem schaffte er 1991 den internationalen Durchbruch als Autor. Nach diesen literarischen Erfolgen widmete er sich gänzlich dem Schreiben.<sup>109</sup>

### 9.2 Gaarders Philosophie in Büchern

Vor allem sein Beruf als Philosophielehrer brachte Gaarder dazu, Bücher, und speziell solche über Philosophie, für ein junges Publikum zu schreiben. Dazu verleitete ihn auch seine Meinung, Kinder könnten mit besonderer Leichtigkeit philosophieren und sich mit philosophischen Themen auseinandersetzen. Dabei ist es ihm vor allem ein Anliegen, Bücher und seine Berichte über die Philosophie für seine jungen Leser:innen in Dialogformen zu halten. Die Philosophie sei schließlich, so Gaarder, nicht als geschlossener Monolog zu verstehen, sondern vielmehr aktiv zu begreifen. Dies zeigt sich besonders in *Das Kartengeheimnis* und *Sofies Welt*, in denen die jugendlichen Charaktere sowie die Leser:innen zunächst über Philosophie aufgeklärt und anschließend angeleitet werden, selbst zu philosophieren.<sup>110</sup>

Bekannt ist Gaarder besonders dafür, Philosophie mit seiner Romangeschichte eng zu verstricken. Er zeigt sich dabei als talentierter Meister, fiktionale Welten und Charaktere für die und aus der Kinderperspektive zu erzählen. Oftmals gehen seine Romane weit in die Tiefe der Vorstellungskraft, indem Geschichten in den Geschichten der Geschichten erzählt werden.

---

<sup>109</sup> Vgl. Helmut Schneider & Ursula Scheidl: „Alle wirklich wichtigen Fragen kann man mit einem Kind diskutieren. Ein Interview mit Jostein Gaarder.“ In: Gaarder, Jostein: *Sofies Welt. Roman über die Geschichte der Philosophie*. Wien 1993, 673-675.; Vgl. Britannica ACADEMIC: *Jostein Gaarder*. [26.11.2021].; Vgl. Famous authors: *Jostein Gaarder*. 2020. Online: <https://www.famousauthors.org/jostein-gaarder> [26.11.2021].; Vgl. Store norske leksikon: *Jostein Gaarder*. 2021. Online: [https://snl-no.translate.goog/Jostein\\_Gaarder?\\_x\\_tr\\_sl=no&\\_x\\_tr\\_tl=de&\\_x\\_tr\\_hl=de&\\_x\\_tr\\_pto=nui,sc](https://snl.no/translate/goog/Jostein_Gaarder?_x_tr_sl=no&_x_tr_tl=de&_x_tr_hl=de&_x_tr_pto=nui,sc) [26.11.2021].

<sup>110</sup> Vgl. Schneider & Scheidl: „Alle wirklich wichtigen Fragen kann man mit einem Kind diskutieren“ In: Gaarder, Jostein: *Sofies Welt*, 674-677.; Vgl. Famous authors: *Jostein Gaarder*. [26.11.2021].

Sowohl *Das Kartengeheimnis* als auch *Sofies Welt* sind beispielsweise nach diesem Schema aufgebaut. Dabei nützt Gaarder jegliche Mittel der fiktionalen Freiheiten, um seine Geschichten vielschichtig und interessant zu gestalten.

In jedem seiner Bücher geht Gaarder auf einzigartige Weise verschiedenen Themen der Philosophie nach. Darunter fallen Tod und Sterben (*Durch einen Spiegel, in einem dunklen Wort*), Fragen nach gutem und sinnvollem Leben (*Das Orangenmädchen*; *Das Kartengeheimnis*), dem Ursprung der Welt (*Maya oder Das Wunder des Lebens*), was Philosophie selbst ist und was sie bezweckt (*Das Kartengeheimnis*; *Sofies Welt*) und vieles mehr.

Im Folgenden werden zwei Bücher Gaarders, *Das Kartengeheimnis* und *Sofies Welt*, näher erläutert, um der Frage nachzugehen, wie Gaarder es schafft, philosophisches Gedankengut durch diese Romane zu vermitteln. Beide Bücher werden zunächst inhaltlich vorgestellt, bevor auf die jeweilige philosophische Thematik und Methodik eingegangen wird.



*„Auch wir sind solche springlebendigen Zwerge unter dem Himmel.*

*Und auch wir wissen nicht, wer die Karten austellt.“*

## **B. Das Kartengeheimnis**

### **10. Struktur**

Das Buch wird in fünf Teile aufgeteilt; vier Teile heißen wie Kartenfarben eines französischen Patiencekartendecks, Kreuz, Pik, Karo und Herz. Diese Teile sind wiederum in dreizehn Kapitel unterteilt, mit Namen der dazugehörigen Karten (Kreuz As, Kreuz Zwei, Kreuz Drei usw.). Außerdem gibt es einen fünften Teil als Kapitel des Jokers. Unter dem Kapitelnamen finden sich außerdem kurze Zitate aus dem jeweiligen Kapitel.

Erzählt wird die Rahmengeschichte in der ersten Person aus der Perspektive von Hans-Thomas. Die Binnengeschichte wird von Ludwig in der ersten Person erzählt und handelt ebenfalls von Ludwigs, Alberts, Hans' und Frodes Leben, quasi als Geschichte in der Geschichte in der Geschichte usw. Besonders die Erzählungen durch Hans-Thomas verleihen dem Buch authentischen Charakter. Die Leser:innen folgen seinen Gedanken und Reflexionen, die er aus der Binnengeschichte zieht (siehe Kapitel 6.2.4). Auf diese Weise werden die Leser:innen mitgenommen auf die Reise nach Griechenland sowie in die Philosophie selbst und werden dabei durch die Rahmen- und Binnengeschichte mit ihren Symboliken und Gedankenanstößen selbst zum Philosophieren ermuntert.

### **11. Charaktere**

#### ***Hans-Thomas***

Hans-Thomas ist der Protagonist und Erzähler der Rahmengeschichte. Ihm folgen die Leser:innen durch seine Gedanken und inneren Monologe (Kapitel 6.2.4) und lernen durch ihn die Geschichte und Philosophie des Romans kennen. Er wurde 1972 geboren und ist zum Zeitpunkt des Buches 12 Jahre alt. Hans-Thomas ist sehr intelligent und aufgeweckt für sein Alter. Er weiß seinem philosophierenden Vater Kontra zu geben und ist anfänglich zögerlich selbst zu philosophieren. Im Laufe der Geschichte entwickelt er aber, durch seine Lektüre der Binnengeschichte, mehr und mehr Neugierde und beginnt selbst Fragen zu stellen: „Was ich gelesen hatte, brachte mich auf so viele Fragen, daß [sic] ich gar nicht wußte [sic], an welchem Ende ich mit dem Denken anfangen sollte.“<sup>111</sup> Durch seine durch die Lektüre gewonnene Motivation fängt er aktiv selbst an zu philosophieren: „Eines war nach diesem Tag jedenfalls sicher: Mein Vater war nicht mehr der einzige, der philosophierte. Ich hatte im kleinen und auf

---

<sup>111</sup> Jostein Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 125.

eigene Faust auch damit angefangen.“<sup>112</sup> Er wird schließlich durch die Erkenntnis des Kartengeheimnisses selbst vollkommener Philosoph.

### ***Vater***

Hans-Thomas' Vater wird nie beim Namen genannt und auch von Hans-Thomas nur mit *Vater* angesprochen. Er arbeitet als Maschinist in Arendal in Norwegen, obwohl er weitaus geistigere Arbeit leistet. Er ist begeisterter Hobby-Philosoph und hat auch Volkshochschulkurse über Philosophie besucht. Hans-Thomas schlägt ihm öfters vor, er solle sein Hobby zum Beruf machen: „Auf keinen Fall hätte er sich mit einem Leben als Maschinist zufrieden geben dürfen. Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte er ein staatliches Gehalt als Philosoph bezogen.“<sup>113</sup> Er ist sehr belesen und allwissend, was er Hans-Thomas versucht, in häufigen Vorträgen weiterzugeben, zum anfänglichen Unmut seines Sohnes. Sein immenses Wissen reicht von Biologie, über Geschichte, Geographie bis hin zur Philosophie.

Hans-Thomas' Vater ist „Deutschenkind“<sup>114</sup>; seine Mutter, Hans-Thomas' Großmutter, ist Norwegerin und lernte zur Zeit der deutschen Besetzung Norwegens im Zweiten Weltkrieg einen deutschen Soldaten kennen und lieben. Bevor ihr Kind zur Welt kam, wurde der deutsche Soldat wieder nach Deutschland zurück geschickt. Hans-Thomas' Vater ist von seiner Hintergrundgeschichte sehr beeinflusst und grübelt über einen möglichen Sippenfluch der Familie nach. So wie sein Vater ihn noch vor seiner Geburt verlassen hat, verließ ihn auch schließlich seine Frau. Durch seine Grübeleien und sein Trauma hat er einen Hang zum erhöhten Alkoholkonsum.

Hans-Thomas' Vater sammelt begeistert Joker aus Spielkarten. Er sieht sich selbst als eine Art Joker, der durch seine Hintergrundgeschichte und Wissbegierde nicht in die normale Gesellschaft hineinpasst: „Ich glaube, mein Vater fühlt sich wie ein Joker, als er als Deutschenkind in Arendal aufwuchs. Aber das war nicht alles: Auch als Philosoph war mein Vater eine Art Joker und glaubte immer, seltsame Dinge zu sehen, für die andere blind waren.“<sup>115</sup>

### ***Anita***

---

<sup>112</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 154.

<sup>113</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 22.

<sup>114</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 18.

<sup>115</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 69.

Anita ist Hans-Thomas' Mutter, die sich beim Versuch, sich selbst zu finden, verlor.<sup>116</sup> Sie verließ die Familie, als Hans-Thomas vier Jahre alt war, und ließ seitdem nichts von sich hören. Sie ging nach Griechenland und arbeitet dort als gefragtes Model.

### ***Sine***

Sine ist Hans-Thomas' Großmutter, die Mutter seines Vaters. Sie verliebte sich während der Besetzung Norwegens in den deutschen Soldaten Ludwig und bekam ein Kind von ihm. Als „Deutschendirne“ wurde sie nach der Befreiung Norwegens ausgestoßen, misshandelt und kahl geschoren.<sup>117</sup>

### ***Ludwig***

Ludwig war deutscher Soldat im Zweiten Weltkrieg und ist Hans-Thomas' Großvater, der Vater seines Vaters. 1944 wurde er wieder nach Deutschland zurückgeholt und an die Ostfront geschickt. Sowohl Sine als auch er selbst wussten nicht, dass Sine schwanger war, als er sie verließ. Nach dem Krieg irrte er durch Europa und wird schließlich in der Schweiz von Albert aufgenommen und von ihm zum Bäcker ausgebildet. Er übernimmt die Bäckerei in „Dorf“. Er schreibt das Brötchenbuch, das Hans-Thomas liest und erzählt darin seine eigene sowie Alberts, Hans' und Frodes Geschichte.

### ***Albert***

Albert wurde 1881 in Dorf geboren. Seine Mutter starb an Tuberkulose und sein Vater kümmerte sich nicht um ihn. Er wird vom Bäcker in Dorf namens Hans adoptiert und ausgebildet und übernimmt schließlich die Bäckerei. Nach Kriegsende nimmt er Ludwig bei sich auf und erzählt ihm seine, Hans' und Frodes Geschichte.

### ***Hans***

Hans wurde 1811 in Lübeck geboren. Er ging zur See und erlitt Schiffbruch, den er als einziger der Besatzung überlebte. Er kann sich auf die magische Insel retten und trifft dort Frode, seinen Großvater. Nach der Rückkehr nach Europa wird er Bäcker in Dorf. Hans wird von den anderen Dorfbewohnern als geheimnisvoller Fremder gesehen, da er nicht aus Dorf stammt. Er sticht deswegen aus der eingesessenen Dorfgemeinschaft als ehemaliger Seemann mit Tattoos heraus.

### ***Frode***

---

<sup>116</sup> Vgl. Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 301.

<sup>117</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 18.

Frode wurde 1790 in Lübeck geboren. Er ist gelernter Glasbläser, geht aber dann zur See, ohne zu wissen, dass seine Verlobte schwanger ist. Auf See erleidet er ebenfalls Schiffbruch und kann sich als einziger auf eine Insel retten. Dort erschafft er aus Einsamkeit das Kartengeheimnis.

### ***Zwerge***

Die Zwerge auf der Insel sind ursprünglich Spielkarten, die Frode zum Leben erweckt. Sie leben als Teil ihrer Kartenfamilien: Karo, Pik, Kreuz und Herz. Auf ihrem Rücken sind ihre Familienfarben und ihre Kartenranghöhe angegeben (Kreuz zwei, Kreuz drei usw.). Kreuze arbeiten auf den Feldern und mit den Tieren, Karos sind Glasbläser, Herzen backen Brot und Piks sind Tischler. Da sie ursprünglich Wesen aus Frodes Phantasie sind, sind sie unverwundbar und altern nicht. Sie sind sich ihres Lebens nicht bewusst und können keine komplizierten Gedanken fassen.

### ***Joker***

Der Joker ist Teil des Kartengeheimnis und der Patiencekarten, die Frode zum Leben erweckt. Als solches Phantasiewesen altert er nicht und ist unverwundbar, wie auch die Zwerge. Im Gegensatz zu den anderen Karten hat der Joker aber sein Bewusstsein gefunden und das Kartengeheimnis verstanden. Er ist dadurch in die reale Welt durchgebrochen und leitet die Binnengeschichte ein. Somit verhilft er Hans-Thomas zum Verständnis seines Schicksals und zur Einsicht zur Philosophie der Geschichte. Er ist das Fleisch gewordene Sinnbild des Philosophen, der anfängt, Fragen zu stellen, dadurch sein Bewusstsein entdeckt und die Welt zur Einsicht zu bringen versucht.

## **12. Inhaltszusammenfassung**

Hans-Thomas ist mit seinem Vater auf dem Weg nach Griechenland. Dort wollen sie Hans-Thomas' Mutter finden, welche die Familie vor 8 Jahren verlassen hat und in Griechenland als Model arbeiten soll. Hans-Thomas vertreibt sich die Zeit im Auto mit dem Legen von Patienzen. Vater und Sohn reden auch oft und viel, wobei der Vater meist philosophische Vorträge hält oder Wissen über Geschichte, Geographie oder Biologie preisgibt.

An einer Tankstelle in der Schweiz treffen sie einen vermeintlichen Kleinwüchsigen, der ihnen Wegweisungen zu einem Dorf gibt, wo sie die Nacht verbringen sollen. Er gibt Hans-Thomas eine Lupe und sagt, dass er diese auf der Reise brauche. Sie übernachten im abgelegenen Dorf, das ihnen beschrieben wurde. Bei einem Spaziergang durch das Dorf entdeckt Hans-Thomas in dem Schaufenster der Bäckerei ein Goldfischglas, in dem eine Kerbe fehlt, die genau so groß

ist wie die Lupe, die ihm gegeben wurde. Der Bäcker (Ludwig, wie man später herausfinden wird) winkt ihn herein und beginnt, mit ihm auf Norwegisch zu reden: Er habe in Norwegen gewohnt und, er habe gewusst, dass ein junger Knabe kommen würde, um „den Schatz zu holen“.<sup>118</sup> Er habe Hans-Thomas an der Lupe erkannt und gewusst, dass er der richtige sei. Er gibt ihm einige Rosinenbrötchen, wobei er anmerkt, dass Hans-Thomas das Größte als letztes und erst, wenn er allein sei, essen solle. In der Nacht isst Hans-Thomas das letzte Rosinenbrötchen und entdeckt darin ein winziges Büchlein, das er nur mit der ihm geschenkten Lupe lesen kann. Es trägt den Titel *Die Purpurlimonade und die magische Insel*. Ab diesem Zeitpunkt wechselt die Erzählung kapitelweise zwischen Rahmen- (was auf der Reise nach Griechenland passiert) und Binnengeschichte (was Hans-Thomas im Büchlein liest).

In dem Büchlein schreibt ein Vater (Ludwig, wie man später erfährt) seine Lebensgeschichte für seinen Sohn auf. Er erzählt, wie er nach dem Zweiten Weltkrieg durch Europa irrte und schließlich in die kleine Ortschaft namens Dorf kam und vom dortigen Bäcker aufgenommen wurde. Der Bäcker war Albert und erzählt ihm seine Geschichte.

Albert ist 1881 in Dorf geboren, befreundet sich mit dem damaligen Bäcker Hans und wird bei ihm Geselle. Da Albert auch Bäcker werden soll, weiht Hans ihn in das Geheimnis der Purpurlimonade ein. Hans besitzt den letzten Rest der Limonade, einer magischen Flüssigkeit, die in allen Farben schimmert und alle Geschmäcker im Körper auslösen kann:

Eine Welle der Lust ergoß [sic] sich über mich, sowie der erste Tropfen meine Zungenspitze kitzelte. Erst erkannte ich alles Gute, was ich in meinen jungen Jahren gekostet hatte, dann jagten tausend andere Geschmäcke durch meinen Körper. [...] An der Spitze meines einen kleinen Fingers schmeckte ich Honig, in einem Zeh eingemachte Birnen und im Rücken Eiscreme.<sup>119</sup>

Die Limonade ist aber auch gefährlich, da man immer mehr von ihr trinken will, weswegen Albert nur dieses einzige Mal kosten darf. Albert soll das Geheimnis der Limonade hüten, bis er selbst einen jungen Mann in das Geheimnis einweihen wird. Schließlich erzählt Hans Albert seine Lebensgeschichte, die Albert wiederum Ludwig erzählt, und Ludwig schreibt sie schließlich auf.

Hans ging einst zur See und erlitt Schiffbruch, den er als einziger überlebt. Er kann sich auf eine vermeintlich unbewohnte Insel retten. Er erkundet die Insel, die von Artenvielfalt, wundersamer Landschaft und Früchten strotzt. Es gibt viele Tiere, die er bereits kennt, z.B. Goldfische, aber auch fremde, z.B. große, weiße sechsbeinige Tiere, „Millucken“<sup>120</sup>. Hans trifft

---

<sup>118</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 35.

<sup>119</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 64.

<sup>120</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 158.

auf der Insel schließlich auch eine Art Menschen. Sie ähneln Zwergen, sind aber Kartengestalten aus einem Kartenspiel. Auch der Joker des Kartendecks lebt auf der Insel. Von den Zwergen wird Hans zu Frode geführt, einem echten Menschen und dem Meister der Karten. Dieser reagiert äußerst ungläubig und erstaunt, dass ein echter Mensch auf der Insel erschienen ist. Frode erzählt Hans seine Geschichte, die Hans Albert erzählt, und schließlich Albert Ludwig, der diese ebenfalls aufschreibt.

Frode war selbst Seemann und erlitt ebenfalls Schiffbruch. Er überlebte und ist seit 52 Jahren auf der Insel. Er kann von den Früchten auf der Insel leben, baut sich Häuser und stellt Purpurlimonade her. Er hat sich mit einem Kartenspiel in seiner Tasche auf die Insel retten können. Diese Karten werden seine Rettung gegen die Langeweile und Einsamkeit. Er nutzt sie zum Zeitvertreib, als Gesellschaft, Kalender und zur Weissagung. Zunächst legt er Patienen, beginnt mit den Karten zu sprechen und schreibt jeder Karte eigene Eigenschaften und Persönlichkeiten zu. Schließlich erwachen die Karten tatsächlich zum Leben und werden echte Zwerge, die in ihren Familien und nach ihren Rangordnungen leben und handeln. Alle Zwerge sind zwar zum Leben erwacht, sie sind aber dümmlich und sich nicht ihres Lebens bewusst. Der einzige Zwerg mit Bewusstsein ist der Joker. Er kommt zu Frode und sagt ihm, dass er nicht versteht und wissen will, woher er kommt. Frode hat Angst, dass sein Phantasiekonstrukt verschwinden würde und er dadurch wieder einsam auf der Insel verbleibt, sollten die Karten erfahren, wer sie erschaffen hat.

Zusätzlich dienen die Karten Frode als Zeitrechner auf der einsamen Insel. Durch sie teilt er das Jahr in 13 Monate (13 Karten) und 52 Wochen (52 Karten) auf. Alle vier Jahre kommt ein extra Tag als Schalttag, Jokertag, hinzu. Dadurch weiß Frode, dass er bereits 52 Jahre auf der Insel lebt. An jedem Jokertag gibt es das sogenannte Jokerspiel, das Frode als Weissagung für die nächsten vier Jahre nutzt. Bei diesem Spiel denkt sich jede Karte einen Satz aus und trägt ihn vor. Der Joker bringt dann die Karten in eine Reihenfolge, sodass die aufgesagten Sätze eine Geschichte erzählen und die Weissagung für die nächsten vier Jahre ergeben. Laut dem letzten Jokerspiel soll am letzten Tag des Jahres Nachricht aus der Heimat für Frode kommen. Diese kommt durch Hans, der sich als Frodes Enkel erweist.

Beim diesjährigen Jokerspiel erzählen die Karten die Geschichte von Frode und vorhersagen die Geschichte von Hans, Albert, Ludwig und Hans-Thomas. Dadurch vermischen sich schließlich Rahmen- und Binnengeschichte zu einer zusammenhängenden Weissagung. Nach dem Jokerspiel entpuppt sich der Joker als einzige Karte, die das Kartengeheimnis, nämlich die Tatsache, dass die Karten nur Phantasiegeschöpfe Frodes sind, durchschaut hat. Außerdem

steht das Kartengeheimnis auch für die Philosophie selbst, sich seinem Leben bewusst zu werden, um die Wunder der Welt sehen zu können – so wie es der Joker geschafft hat. Die anderen Karten können dies aber nur schwer begreifen, da die Purpurlimonade, die sie trinken, ihr Bewusstsein hemmt. Als sie aber verstehen, dass Frode sie nur als Phantasieobjekte geschaffen hat, wollen sie ihn hinrichten. Zum Zeitpunkt ihrer Erkenntnis stirbt Frode aber von selbst. Joker und Hans fliehen vor den rachsüchtigen Karten von der Insel, die sich, da das Geheimnis gelüftet ist, durch Art Erdbeben von innen selbst zerstört. Als die Geflohenen zum Meer gelangen, verwandeln sich alle Phantasiegeschöpfe Frodes wieder zu ihren ursprünglichen Formen zurück; die Zwerge werden zu Karten und die sechsbeinigen Millucken werden zu Käfern. Hans nimmt die Spielkarten, eine Flasche Purpurlimonade und Goldfische von der Insel mit und er und Joker können sich von der Insel retten. Sie werden von einem Schiff aufgenommen und nach Europa gebracht. Dort angekommen macht sich der Joker davon.

Als Hans seine Geschichte erzählt hat, zeigt er Albert Frodes Original-Spielkarten, von denen allein der Joker fehlt, da dieser jetzt in der Realität ist. Die Prophezeiung der Karten tritt wahrhaftig ein, als genau 52 Jahre nach der Wahrsagung der Karten im Jokerspiel Albert in Hans' Leben kommt und die Prophezeiung fortsetzt. Albert versteht seinen Part in der Prophezeiung und wird der nächste Bäcker im Dorf, bis Ludwig ins Dorf kommt, wie die Karten es auch vorausgesagt haben.

So endet schließlich nach und nach eine Erzählung der Erzählung der Erzählung im Büchlein, bis wieder Ludwig seine eigene Geschichte fertigschreibt. Er schreibt das Büchlein auf Norwegisch, damit der richtige, nämlich sein Enkelsohn Hans-Thomas, das Buch lesen und deuten kann.

Während Hans-Thomas auf der Reise nach Griechenland mehr und mehr im Büchlein liest, beginnt er seine eigene Verbundenheit mit der Geschichte zu verstehen. Er kommt durch seine Lektüre immer mehr in Berührung mit der Philosophie und beginnt schließlich selbst, offen zu philosophieren. Auf seiner Reise glaubt er immer wieder den Zwerg von der Tankstelle wiederzusehen.

In Griechenland können Vater und Sohn Hans-Thomas' Mutter ausfindig machen und sie kehrt mit ihnen nach Norwegen zurück. Auf der Heimfahrt erzählt Hans-Thomas seinen Eltern die ganze Geschichte des Büchleins, das ihre eigene Geschichte voraussagte. Die Eltern glauben ihm aber nicht, und da das Büchlein vom Joker aus dem Auto gestohlen wird, was die Eltern nicht sehen, hat Hans-Thomas keine Beweise. Hans-Thomas befallen Ängste, etwas falsch



gemacht zu haben, indem er seinen Eltern von dem Geheimnis erzählte. Die Familie macht auf Hans-Thomas Drängen hin wieder in Dorf Halt. Dort treffen sie Sine, Hans-Thomas' Großmutter, die ihnen erzählt, dass Ludwig in der vorigen Nacht gestorben sei. Sine wurde von Ludwig kontaktiert, nachdem Hans-Thomas von Ludwig das Büchlein bekommen hatte. Sie reiste nach Dorf und verbrachte ein paar letzte Tage mit ihrer alten Liebe. Keiner der Erwachsenen kann nachvollziehen, wie sich alles zusammengefügt hat. Nur Hans-Thomas weiß Bescheid und glaubt den Inhalt des Büchleins, das die Familiengeschichte prophezeite. Zurück in Norwegen leben schließlich alle glücklich und Hans-Thomas bekommt eine kleine Schwester. Er fragt sich schließlich, ob auch wirklich alles wahrhaftig passiert ist; außer ihm ist nur der Joker auf der Welt, der die Wahrheit kennt. Am Schluss schreibt Hans-Thomas seine Geschichte auf, um sich an alles erinnern zu können.

### **13. Philosophie in *Das Kartengeheimnis***

Die folgenden Kapitel stellen die Analyse dar, wie philosophisches Gedankengut im Roman präsentiert wird. Als erstes wird die Repräsentation von Philosophie erklärt, bevor erläutert wird, wie diese, in Anlehnung an Kapitel 6, auf direkte, aber vor allem indirekte Art im Buch dargeboten, angeleitet und betrieben wird.

#### **13.1 Porträt der Philosophie**

Zu Anfang des Buches ist Philosophie etwas, womit sich Hans-Thomas Vater hauptsächlich alleine hingebungsvoll beschäftigt. Er hat Philosophie-Volkshochschulkurse besucht und könnte, laut Hans-Thomas, professioneller Philosoph werden.<sup>121</sup> Er redet oft und viel mit seinem Sohn über diverse philosophische Themen. Dabei wird Philosophie von Hans-Thomas als facettenreich und tiefgründig erlebt, sodass er versucht, sich bei den Gesprächen mit seinem Vater soweit möglich einzubringen:

Erblich belastet, wie ich war, versuchte ich mich an den philosophischen Gesprächen zu beteiligen, die Vater fast immer anfang, wenn er nicht über Mama sprach. Jetzt sagte ich: „Daß [sic] das Universum groß ist, muß [sic] nicht unbedingt bedeuten, daß [sic] unser Erdball eine Erbse ist.“<sup>122</sup>

Philosophie wird dabei von Hans-Thomas zwar als interessanter Gedankenvollzug gesehen, der aber auch seine Tücken und Grenzen hat. Gestraft durch häufige philosophische Vorträge („Wenn er so anfang, wußte [sic] ich, daß [sic] mir ein langer Vortrag bevorstand.“<sup>123</sup>), wird Philosophie auch etwas, was langwierig und nervend auf Hans-Thomas wirkt: „Er erklärte mir

---

<sup>121</sup> Vgl. Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 22; 177.

<sup>122</sup> Vgl. Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 22.

<sup>123</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 127.

wieder einmal, daß [sic] das Leben aus sich schließenden Kreisen besteht, aber das wollte ich jetzt nicht hören.“<sup>124</sup>

Hans-Thomas sieht außerdem die Philosophie als eine Art Schwachstelle seines Vaters, die Hans-Thomas für seine eigenen Zwecke nützen kann:

„Wir sind quicklebendige Puppen“, sagte er oft, und besonders gern, wenn er ein oder zwei Gläschen intus hatte.

[...]

„Du spinnst“, sagte ich bloß, denn ich war mir sicher, andere Väter, die mit ihren Kindern Legoland besuchten, redeten keinen solchen Stuß [sic].

Ich beschloß [sic], ihn um ein Eis zu bitten. Ich wußte [sic] nämlich, daß [sic] ich ihn am besten um etwas bat, wenn er mit seinen verschrobenen Ideen anfang. Ich glaube, er hatte ein bißchen [sic] schlechtes Gewissen, weil er mir ständig mit solchen Themen kam, und wer ein schlechtes Gewissen hat, neigt bekanntlich zur Freigebigkeit. Gerade wollte ich den Mund aufmachen, da sagt er: „Im Grunde sind wir selber solche lebendigen Legofiguren.“

Mein Eis war gesichert: Mein Vater kam endgültig ins Philosophieren.<sup>125</sup>

Dieses Szenario zeugt von Hans-Thomas als gewieften Sohn, der seinen Vater sehr gut kennt und seine vermeintlichen Schwachstellen auszunützen weiß. Der Hang des Vaters zur Philosophie spielt dabei die Schlüsselrolle; Philosophie wird demnach als etwas präsentiert, das einen zwar wissend und interessant für andere macht, gleichzeitig aber auch unangenehm und auffallend anders unter anderen nicht philosophierenden Menschen.

Einerseits bewundert Hans-Thomas seinen Vater als Philosophen und Denker; Philosophie wird dabei präsentiert als eine Art Macht, die Bewunderung in anderen wecken kann. Andererseits macht Philosophie im Szenario mit dem Eis den Vater auch anfällig für Ausnutzung, wodurch Philosophie auch als Mangel an Macht gesehen wird.

Im Laufe des Romans nimmt Hans-Thomas die Gespräche und Vorträge seines Vaters sowie die Lektüre im Brötchenbuch mehr und mehr an und wird maßgeblich von ihnen beeinflusst, die Welt anders zu sehen und selbst mit dem Philosophieren anzufangen. Philosophie wird von ihm nicht mehr als nervig oder mühsam betrachtet, sondern als beflügelnd und Augen öffnend:

An diesem Morgen beschäftigte mich das Rätsel des Brötchenbuches allerdings nicht allein und nicht einmal in erster Linie. Mein Gemütsaufruhr hatte noch einen anderen Grund: mir war plötzlich aufgegangen, daß [sic] die Menschen auf der Welt genauso bewußtlos [sic] waren wie die trägen Zwerge auf der magischen Insel.<sup>126</sup>

Hans-Thomas' Interesse wird durch seine Erfahrungen und seine Lektüre geweckt und bringt ihn dazu, Philosophie aktiv anzunehmen und selbst anzuwenden: „Ich setzte meine

---

<sup>124</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 275.

<sup>125</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 12.

<sup>126</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 147.

philosophischen Untersuchungen noch bis weit in den Nachmittag fort.“<sup>127</sup> Philosophie ist letzten Endes für ihn und im weiterführenden Sinn für die Leser:innen ebenfalls nicht mehr passiv und abstrakt, sondern bedeutend, motivierend und mitreißend.

### 13.2 Direkte Vermittlung philosophischen Gedankenguts

An einigen Stellen im Roman wird Philosophie direkt an Hans-Thomas, und damit an die Leserschaft, vermittelt. Dies erfolgt in Form von philosophischen Vorträgen, die Hans-Thomas' Vater seinem Sohn hält. Je nach Begebenheit und Umgebung lässt der Vater seinen Sohn auf der Reise an seinem überragenden Wissen an Geschichte, Geographie und Biologie teilhaben, was in Griechenland, dem „Heimatland der Philosophen“, seinen philosophischen Höhepunkt erreicht.<sup>128</sup>

Als sie zum Beispiel Athens alte Tempel und Theater erkunden, beginnt Hans-Thomas' Vater einen Vortrag über Sokrates:

„Erinnerst du dich an Sokrates?“, fragte er.

„Nicht sehr gut“, musste ich zugeben. „Aber das war doch ein griechischer Philosoph?“

„Genau. Ich will dir erzählen, was das Wort Philosoph bedeutet ...“

Ich wußte [sic], das war der Anfang eines Vortrags, und das war, ehrlich gesagt, eine ganz schöne Zumutung, denn inzwischen knallte uns die Sonne ins Gesicht, daß [sic] der Schweiß nur so strömte.

„Einen Philosophen nennen wir einen Menschen, der nach Weisheit sucht. Damit ist nicht gesagt, daß [sic] ein Philosoph besonders weise ist. Verstehst du den Unterschied?“

Ich nickte.

„Der erste, der das erkannte und danach lebte, war Sokrates. Er wanderte über den Marktplatz von Athen und sprach mit den Leuten, belehrte sie aber nie. [...] Sokrates selber sagte gerne, er wisse nur eins – und zwar, daß [sic] er nichts wisse.“<sup>129</sup>

Einerseits dient das Gespräch zwischen Vater und Sohn als Aufklärung und Belehrung von Hans-Thomas und der Leserschaft darüber, was ein Philosoph überhaupt ist, sowie der Reflexion über Sokrates' Leben und Philosophie. Dabei ist Hans-Thomas' Vater in der Rolle des Wissenden, der sein Wissen in Form eines Vortrags mit Dialogelementen teilt. Hans-Thomas ist nicht passiver Zuhörer, sondern aktiver Dialogpartner:

„Dann war er aber nicht besonders klug“, wandte ich ein.

„Immer mit der Ruhe“, sagte mein Vater streng. „Wenn zwei Personen von einer Sache keinen Schimmer haben und der eine trotzdem den Eindruck vermittelt, ganz viel zu wissen – wer ist dann wohl der Klügere von beiden?“

Ich mußte [sic] zugeben, daß [sic] der Klügere der war, der nicht so tat, als wisse er mehr, als er tatsächlich wußte [sic].<sup>130</sup>

---

<sup>127</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 151.

<sup>128</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 173.

<sup>129</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 181f.

<sup>130</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 182.

Durch Hans-Thomas' Einwände und Gedanken wird nicht nur er, sondern werden auch die Leser:innen Schritt für Schritt der Philosophie Sokrates' näher gebracht. Der Vortrag, der in Dialogform gehalten wird, erinnert an die sokratischen Dialoge selbst, in denen beide Gesprächspartner auf Augenhöhe kommunizieren und schließlich Erkenntnis eintritt, wie Kapitel 6.2.3 erläuterte. Ein weiteres Beispiel dafür findet sich zu einer anderen Stelle über Platons Ideenlehre:

„Es gibt also eine andere Welt?“

Vater nickte geheimnisvoll.

„Dort war unsere Seele, ehe sie Wohnung in einem Körper bezogen hat. Und dorthin kehrt sie zurück, wenn der Körper dem Wüten der Zeit erliegt.“

„Wirklich?“

„Das meinte jedenfalls Platon, einer der großen griechischen Philosophen. [...]“

Ich hatte nicht alles von dem verstanden, was er gesagt hatte, aber ich hatte verstanden, daß [sic] Philosophie etwas ganz schön Großes und mein Vater ein wirklicher Philosoph war. Und ich glaubte, selber den alten Griechen wenigstens ein bißchen [sic] näher gekommen zu sein. An irdischen Gütern hatten sie uns nicht viel hinterlassen, aber ihre Gedanken lebten immer noch.<sup>131</sup>

Hans-Thomas' Vater hat zu diesem Zeitpunkt seinen Vortrag über Platons Ideen- und Seelenlehre abgeschlossen, worüber Hans-Thomas nun eigens reflektiert. Die Leser:innen haben in Hans-Thomas ihre Bezugsperson, der wie sie selbst die Informationen aufnimmt und weiterverarbeitet. Beide werden direkt mit Philosophie konfrontiert, die sie als Reflexionsgrundlage nutzen können.

### **13.2 Indirekte Vermittlung philosophischen Gedankenguts**

Neben der direkten Vermittlung von Philosophie durch die väterlichen Vorträge an Hans-Thomas und die Leserschaft, tritt häufig eine indirekte Vermittlung von philosophischen Inhalten auf. Dies passiert durch die literarischen Freiheiten, derer sich Gaarder bedient, um Philosophie durch alle möglichen literarischen Formen und Methoden auszuführen, wie Kapitel 6.1.2 bereits ausführte. Einerseits passiert dies durch direkte Zitate von ungenannten Philosophen sowie philosophischen Gedankenanstößen und Gesprächen zwischen den Romanfiguren. Außerdem versteckt Gaarder Philosophie gekonnt in der Romangeschichte selbst, in Handlungen, Figuren und Metaphern (siehe Kapitel 6.2). Die nächsten Kapitel werden die indirekten Methoden, Philosophie in *Das Kartengeheimnis* zu betreiben, erläutern.

#### **13.2.1 Zitat**

An einer Stelle im Buch wird Philosophie indirekt in Form eines Zitates vermittelt, das aber nicht weiter angegeben oder aufgeklärt wird:

---

<sup>131</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 242f.

Jetzt starrte Vater auf die venezianische Festung. Dann sagte er: ‚Nein, Gott ist tot, Hans-Thomas. Und wir haben ihn umgebracht.‘  
Ich fand diese Aussage so unverständlich und entsetzlich, daß [sic] ich gar nicht erst darauf einging.<sup>132</sup>

Es handelt sich dabei um ein direktes Zitat Nietzsches vom „tollen Menschen“, der Gott sucht und verkündet, die Menschen hätten ihn getötet.<sup>133</sup> Dieses Zitat ist eines der berühmtesten aus der Philosophie. Deswegen ist es wahrscheinlich, dass einige Leser:innen das Zitat auch ohne Namensnennung erkennen werden. Es kann als eine Art *Osterei* gesehen werden, das für Leser:innen, die bereits mit Philosophie vertraut sind, versteckt wurde. Nicht nur das Zitat selbst, sondern dessen Inhalt kommt im Roman vor, wie ein späteres Kapitel noch erläutern wird.

### 13.2.2 Gedankenanstöße

Gedankenanstöße meinen Textpassagen, die die Intention Gaarders widerspiegeln, Leser:innen mit vielerlei philosophischen Ideen und Konzepten zu konfrontieren und dadurch zum Reflektieren zu bringen. Durch den Roman hindurch finden sich viele solcher Szenarien, die Philosophie als vielseitig und omnipräsent darstellen, wie die nächsten Unterpunkte aufzeigen werden.

#### 13.2.2.1 Moralisch handeln

In dieser kurzen Szene richtet Gaarder einen Appell an das moralische Denken der Leserschaft:

Als wir an diesem Abend ins Hotel zurückkamen, entdeckten wir eine riesige Kakerlake auf dem Boden. Sie war so groß, daß [sic] ihr Panzer beim Krabbeln knirschte.  
Vater beugte sich über sie und sagte: ‚Tut mir leid, Kumpel, aber du darfst hier heute nacht [sic] nicht schlafen. [...]‘  
Ich hielt ihn schon für völlig durchgeknallt, doch dann blickte er zu mir hoch und sagte: ‚Die ist zu fett, um sie einfach so umzubringen, Hans-Thomas. Sie ist so groß, daß [sic] wir sie als Individuum betrachten müssen, und Individuen bringt man nicht um, selbst wenn einen ihre Anwesenheit stört.‘<sup>134</sup>

Diese Szene hat keine direkte Auswirkung auf die Geschichte und dient allein Demonstrationszwecken. Darin versteckt Gaarder einen Gedankenanstoß zum moralischen Denken von Hans-Thomas und seinen Leser:innen. Demnach sollen jederlei Geschöpfe der Schöpfung als eigene wichtige Wesen gesehen werden, die das Recht auf Leben haben. Besonders die Tatsache, dass es sich um Kakerlaken handelt, die die meisten Personen eher mit Ekelgefühlen als Bewunderung erfüllen, macht diesen Gedankenanstoß umso ausdrucksstärker.

---

<sup>132</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 177.

<sup>133</sup> Vgl. Friedrich Nietzsche: *Die fröhliche Wissenschaft*. Stuttgart 2000, 141.

<sup>134</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 100.

### 13.2.2.2 Philosophieren wie Kinder

Wie der Begriff *Staunen* mit der Philosophie zusammenhängt, wurde bereits in Kapitel 7.2 erläutert. Auch im Buch kommt dieser Begriff häufig direkt und indirekt vor. *Staunen und wundern* werden als erste Schritte zum Philosophieren gesehen, was die meisten erwachsenen Menschen aber nicht mehr so häufig tun:

„Weißt du, warum die meisten Leute auf der Welt herumtrotten, ohne sich über alles zu wundern, was sie sehen?“ fragte er.

Ich schüttelte den Kopf.

„Weil ihnen die Welt zur Gewohnheit wird!“ [...] „Wir alle brauchen viele, viele Jahre, um uns an die Welt zu gewöhnen. Das kann man bei kleinen Kindern leicht beobachten: Alles, was sie sehen, beeindruckt sie so sehr, daß [sic] sie ihren Augen nicht trauen. Deshalb zeigen sie in alle Himmelsrichtungen und fragen nach allem, was sie entdecken. Bei uns Erwachsenen ist das anders: Wir haben alles schon so oft gesehen, daß [sic] wir am Ende die ganze Wahrheit für selbstverständlich halten.“<sup>135</sup>

Dass Kinder besonders gut geeignet sind, Philosophie zu betreiben, kann für Gaarders eigene Philosophie stehen, und ist ein Grund, warum er philosophische Jugendbücher schreibt. Kinder und Jugendliche sind offen der Welt gegenüber und aktiv am *Staunen* und *Wundern*, um sich die Welt zu erklären. Sie sehen alles mit offenen Augen und sind noch nicht an die Welt mit ihren außergewöhnlichen, aber alltäglich werdenden Wundern gewöhnt. Zu einem späteren Zeitpunkt werden Kinder deswegen auch indirekt als, mehr oder weniger, ideale Philosophen betitelt:

„Eigentlich müßten [sic] wir uns alle Fahrgäste vorknöpfen und jeden einzelnen fragen, ob sie uns sagen können, warum wir leben. Die das nicht beantworten können, werfen wir einfach über Bord.“

„Und die Kinder?“ fragte ich.

„Die bestehen diese Prüfung mit Glanz.“<sup>136</sup>

Im Gegensatz zu Erwachsenen würden Kinder philosophische Prüfungen oder Fragen mit Leichtigkeit bestehen. Zu Beginn des Buches schreibt Hans-Thomas: „Aber ich weiß, daß [sic] ich versuchen muss, alles aufzuschreiben, solange noch etwas von dem Kind in mir übrig ist.“<sup>137</sup> Solange Hans-Thomas noch seine Geschichte und die damit einhergehende Prophezeiung begreifen kann, solange das Kind ihn ihm noch schlummert und ihn zum Staunen und Wundern bringen kann, muss er seine Geschichte verschriftlichen. Die Leser:innen werden durch diese Gedankenanstöße an verschiedenen Stellen im Buch dazu angeregt, sich des *Stauens* und *Wunderns* bewusst zu werden, um die Welt selbst wieder mit offeneren Augen zu durchschreiten, wie Kinder es zu tun vermögen.

---

<sup>135</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 271.

<sup>136</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 149.

<sup>137</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 7.

### 13.2.2.3 Die Wunder der Welt sehen

Ähnlich wie der letzte Unterpunkt wird Hans-Thomas durch seine Geschichte und Lektüre des Brötchenbuchs dazu verleitet, die Welt als Wunder zu sehen. Sein Vater macht dabei ebenfalls von Anfang an den Versuch, die Wunder der Schöpfung seinem Sohn näher zu bringen:

„Das alles sprießt hier Jahr für Jahr aus dem Boden, Hans-Thomas: Tomaten und Zitronen, Artischocken und Walnüsse – und tonnenweise Chlorophyll. Kannst du begreifen, wie die schwarze Erde das alles nach oben pumpen kann?“

Er blieb stehen und blickte auf das Wunder der Schöpfung.

„Was mich vor allem beeindruckt, ist, daß [sic] dies alles aus einer einzigen Zelle herkommt. Irgendwann vor mehreren Milliarden Jahren ist ein kleines Samenkorn entstanden, das sich dann geteilt hat. Und im Laufe der Jahre verwandelte das kleine Samenkorn sich in Elefanten und Apfelbäume, Himbeeren und Orang-Utans. Verstehst du das, Hans-Thomas?“<sup>138</sup>

Genau wie Hans-Thomas werden den Leser:innen ebenfalls die Augen geöffnet, um die wundersame Schöpfung der Welt mit ihren vielfältigen Wundern bestaunen zu können. Zu einem anderen Zeitpunkt schreibt Hans-Thomas: „Später sollte ich das, was in dem Brötchenbuch gestanden hatte, noch oft anzweifeln. Gleichzeitig habe ich seit diesem Tag die Welt – und alle Menschen, die darauf wohnen – als ein einziges großes Zauberkunststück betrachtet.“<sup>139</sup> Durch die weitere Geschichte zieht sich diese Sinneswandlung wie ein roter Faden. Gegen Ende der Geschichte teilt auch Ludwig diese Erfahrung mit Thomas und den Leser:innen:

Als ich mich umdrehte und über das Dorf hinschaute, ging mir zum ersten Mal auf, was die Welt für ein Wunder ist. Wie ist es zu erklären, fragte ich mich, daß [sic] wir Menschen sein dürfen? [...] Mir war, als hätte ich mein bisheriges Leben im Schlaf gelebt, als wäre es nur ein jahrelanger Schummer gewesen.

Ich existiere! dachte ich. Ich bin eine Springlebendige Person unter dem Himmel! Zum ersten Mal in meinem Leben begriff ich, was ein Mensch ist. [...]

Ich setzte mich auf einen kleinen Baumstumpf, und bald kam ein Reh angeschlichen. Das war nichts Besonderes; in den Wäldern um Dorf gab es viele Rehe. Aber ich konnte mich nicht erinnern, je *gesehen* [sic] zu haben, welches Wunder so ein lebendiges Wesen ist. [...] Ich hatte mir keine Zeit gelassen, die Rehe zu erleben, eben weil ich schon so viele gesehen hatte.<sup>140</sup>

Ludwig erfährt in seinen Schilderungen ein neues Bewusstsein über das Leben, die Welt und ihre Lebewesen. Hans-Thomas und die Leser:innen haben Teil an seinen Gedanken und Ausführungen und können diese selbst als Gedankenanstöße nutzen. Wie auch unter dem vorigen Punkt erläutert, ist die Gewohnheit, an der Welt teilzuhaben, ein Hauptgrund, der häufig davon abhält, die Wunder der Schöpfung wahrzunehmen. Sich dessen bewusst zu werden, um Wunder im alltäglichen Leben wieder zu sehen, entspricht Ludwigs Aufgabe für Hans-Thomas, und im weiterführenden Sinne für die Leser:innen.

---

<sup>138</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 87.

<sup>139</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 172.

<sup>140</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 316f.

Kurz darauf spricht Ludwig über das Leben selbst als Wunder, für das man dankbar sein muss:

Mir fiel eine Bäuerin im Dorf ein. Sie war erst neunzehn, aber in dieser Woche war sie einmal mit einem kleinen Mädchen in die Bäckerei gekommen, das erst zwei oder drei Wochen alt war. [...] [D]a ging mir auf, was das kleine Baby wohl gesagt hätte, wenn es hätte reden können: Es hätte gesagt, daß [sic] es in eine seltsame Welt gekommen sein. Ich hatte nicht vergessen, der jungen Mutter zu ihrem Kind zu gratulieren, aber im Grunde hätte ich dem Kind gratulieren sollen. Wie man sich vor jedem neuen Weltbürger verneigen sollte und sagen: >Willkommen auf der Welt, kleiner Freund! Du hast wirklich unglaubliches Glück, daß [sic] du herkommen darfst!<<sup>141</sup>

Durch diese Ausführungen wird den Leser:innen auf emotionale Art vor Augen geführt, welches Geschenk das Leben selbst ist. Jedes Lebewesen darf die Welt betreten, sie entdecken und bestaunen. Dass dies außergewöhnlich und besonders ist, verliert man im Alltag nur zu leicht aus den Augen. Dessen ist sich Gaarder offensichtlich bewusst und er bemüht sich, Gedankenanstöße für seine Leserschaft zu liefern, die genau dieses Staunen über die Wunder des Lebens und der Welt wieder erleichtern.

#### 13.2.2.4 Zufall oder Schicksal?

Als Hans-Thomas mit seinem Vater gerade durch Italien reist, beginnen sie ein Gespräch über Zufälle. Hans-Thomas fragt seinen Vater, ob dieser an Zufälle oder an das Schicksal glaube.<sup>142</sup> Daraufhin beginnt der Vater Hans-Thomas zu erklären, wie alles, was passiert, von einer Reihe an kleinen aneinandergereihten Zufällen abhängt:

„Ich spreche von einer einzigen langen Kette an Zufällen“, fuhr Vater fort. „Und diese Kette läßt [sic] sich bis zur ersten lebenden Zelle zurückverfolgen, die sich teilte und damit den Anstoß für alles gab, was heute auf diesem Planeten wächst und gedeiht. Die Chance, daß [sic] *meine* [sic] Kette nicht irgendwann im Laufe von drei bis vier Milliarden Jahren unterbrochen wurde, ist so klein, daß [sic] es fast unvorstellbar ist. Aber ich bin durchgekommen. Ja, verflüxt, das bin ich. Und ich weiß, was ich für ein verdammtes phantastisches Glück habe, daß [sic] ich diesen Planeten mit dir zusammen erleben darf.“

[...]

Er machte eine kleine Pause, dann beugte er sich über mich und flüsterte: „Ich glaube, daß [sic] das Universum gewollt ist. Eines Tages wirst du sehen, daß [sic] sich hinter all den Myriaden von Sternen und Galaxien eine Absicht verbirgt.“

[...] Aber ich war trotzdem nicht davon überzeugt, daß [sic] alles, was mit dem Brötchenbuch zu tun hatte, ein Zufall sein sollte. [...] Es konnte auch so ein blinder Zufall sein, daß [sic] mir eine Lupe in die Hand gedrückt wurde und ich dann ein Brötchenbuch in Mikroschrift erhielt. Aber daß [sic] gerade ich das Brötchenbuch bekommen hatte – dahinter mußte [sic] eine Absicht stecken.<sup>143</sup>

Im Dialog zwischen Vater und Sohn wird Schritt für Schritt die Sichtweise über ein mögliches Schicksal des Vaters erläutert. Hans-Thomas verbindet das Gehörte schließlich auch mit seiner eigenen Sichtweise und verknüpft es mit seiner eigenen Geschichte. Die Leser:innen nehmen

---

<sup>141</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 318.

<sup>142</sup> Vgl. Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 126.

<sup>143</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 129ff.



dies auf und verstehen die Wichtigkeit der Frage für den weiteren Verlauf der Geschichte. Gleichzeitig bekommen sie durch den Dialog der Charaktere den Gedankenanstoß, sich selbst mit dem Thema zu befassen.

#### **13.2.2.5 Gibt es einen Gott?**

Ein anderer philosophisch bzw. religiös inhaltsreicher Dialog zwischen Sohn und Vater handelt von der Frage, ob es einen Gott gibt, der die Welt und Menschen geschaffen hat. Wieder ist es Hans-Thomas, der sich als Gesprächsinitiator zeigt und seinem Vater diese Frage stellt.<sup>144</sup> Daraufhin beginnt der Dialog:

„Wenn es wirklich einen Gott gibt“, fuhr ich fort, „dann spielt er gern mit seinen Geschöpfen Verstecken.“

Mein Vater lachte, aber ich wußte [sic], daß [sic] er mir zustimmte.

„Vielleicht hat es ihm so einen Schock versetzt, als er sah, was er da geschaffen hatte“, sagte er.

„Und dann ist er ganz schnell abgehauen. Du weißt schon – schwer zu sagen, wer den größeren Schrecken hat, Adam oder der Meister. Ich glaube eigentlich, daß [sic] so ein Schöpfungsakt gleich großen Schrecken hervorruft. Aber ich finde, er hätte das Meisterwerk wenigstens noch schnell signieren können.“

[...]

„Du glaubst also doch an Gott?“

„Das habe ich nicht gesagt. Es könnte nur sein, daß [sic] er im Himmel sitzt und über uns lacht, weil wir nicht an ihn glauben.“

[...]

Jetzt fuhr er fort: „Denn selbst wenn er keine Visitenkarte hinterlassen hat, so hat er doch die Welt hinterlassen. Ich finde, das reicht.“<sup>145</sup>

In dieser Passage werden einige Aspekte über die Frage, ob es einen Gott gibt, von Vater und Sohn auf anschauliche und humorvolle Weise durchbesprochen. So wird Gott als unnahbare, unsichtbare erste Instanz beschrieben. Die Frage, die Vater und Sohn dabei besprechen und auslegen, ist für die Leser:innen Anstoß dafür, den eigenen Glauben zu prüfen.

#### **13.2.2.6 Zahn der Zeit und Menschen als Tand**

Inmitten des alten Marktplatzes in Athen kommt es zu einem längeren Vortrag und Dialog zwischen Vater und Sohn über die Zeit und ihre Tücken und Auswirkungen auf das Menschenverständnis:

Er fuhr fort: „Vor der Zeit können wir uns nirgendwo verstecken. Wir können uns vor Königen und Kaisern verstecken, und vielleicht auch vor Gott. Aber wir können uns nicht vor der Zeit verstecken. [...]“

Ich nickte ernst, aber er war erst am Anfang seines großen Vortrags über das Wüten der Zeit.

„[...] Die Zeit frißt [sic] sich so still und unerbittlich, wie die Sonne im Osten auf- und im Westen untergeht, durch die Geschichte. [...] Deshalb reden wir vom >Zahn der Zeit<. Denn die Zeit kaut und kaut – und *wir* [sic] stecken zwischen ihren Zähnen.“

[...]

---

<sup>144</sup> Vgl. Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 175.

<sup>145</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 176.

„Für eine kurze Zeit sind wir Teil eines wundersamen Gewimmels. [...] Aber das alles wird verschwinden. Es wird verschwinden und durch neues Gewimmel ersetzt werden. Denn immer stehen schon neue Menschen bereit. Immer tauchen neue Ideen auf. Kein Thema wird wiederholt, keine Komposition zweimal geschrieben ... Nichts ist so kompliziert und kostbar wie ein Mensch, mein Junge. Aber man behandelt uns wie billigen Tand!“

[...]

„Wir leben, hörst du. Aber wir leben nur jetzt. Wir breiten die Arme aus und sagen, wir existieren. Aber wir werden beiseite gewischt und in die Finsternis der Geschichte gestopft. Denn wir sind Einweggeschöpfe. Wir sind Teil einer ewigen Maskerade, bei der die Masken kommen und gehen – aber wir hätten etwas Besseres verdient, Hans-Thomas. Du und ich hätten es verdient, unsere Namen in etwas Ewiges einzuritzen, in etwas das nicht im großen Sandkasten weggespült wird.“<sup>146</sup>

Der Vater beginnt einen Vortrag über die Zeit und ihr ewiges Fortschreiten. Bald wendet er sich aber einer einhergehenden Thematik zu, dass die Menschen dabei nur eine kurze, unbedeutende Rolle spielen. Dadurch, dass die Zeit konstant läuft, ist nichts für die Ewigkeit bestimmt, alles vergeht, Menschen kommen und gehen. Er vergleicht Menschen dabei mit nutzlosen Gegenständen, die durch die Zeit voneinander abgelöst werden. Eigentlich seien Menschen aber kostbar, doch die Zeit macht sie bedeutungslos. Diesen Ausführungen lauscht Hans-Thomas in der Geschichte und die Leser:innen während ihrer Lektüre. Dabei werden nicht nur Gedanken über den Zahn der Zeit angeregt, sondern auch über das Verständnis der Menschen auf Erden.

### **13.2.3 Philosophieren durch die Romangeschichte**

Bislang wurde Philosophie thematisiert, die indirekt durch bestimmte Textpassagen und Dialoge diskret die Leserschaft beeinflusst und zum Philosophieren anleitet. Nun soll das Augenmerk auf bestimmte Elemente in der Geschichte selbst gelegt werden, in die Gaarder Philosophie mithinein verstrickt. Sie zeugen von Gaarders Schreibkunst, Philosophie und Literatur so eng zu verbinden, dass die Grenzen zwischen den Gebieten fließend erscheinen, ganz nach dem Prinzip des Entgrenzungsmodells, welches bereits in Kapitel 2 thematisiert wurde.

#### **13.2.3.1 Kartengeheimnis**

Das Kartengeheimnis kann auf drei Ebenen als philosophisch bedeutend für die Romangeschichte gesehen werden. Zunächst meint es das Geheimnis über Frode und seine Schaffung der Spielkarten. Er erweckte die Karten zum Leben, um nicht mehr alleine auf der Insel zu sein. Da die Karten nicht besonders intelligent sind und von der Purpurlimonade trinken, können sie das Geheimnis ihres Bestehens nicht herausfinden. Allein der Joker kann

---

<sup>146</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 239ff.

dies und erklärt beim Jokerspiel den anderen Karten, dass sie nicht echt sind und es eine wahre Welt außerhalb gibt:

„Wir sind Frodes Phantasien“, sagte der Joker und breitete die Arme aus. „Aber eines Tages wurden die Phantasien so lebendig, daß [sic] sie aus seinem Kopf entsprungen sind. Unmöglich! sagt der Joker. Ebenso unmöglich wie sie Sonne und der Mond, sagt er. Aber auch die Sonne und der Mond sind wahr.“<sup>147</sup>

Als nächstes hat nicht nur die Welt auf der geheimnisvollen Insel, sondern ebenso die reale, große Welt, ein eigenes Kartengeheimnis in sich:

„Aber das ist noch nicht alles“, fuhr der Joker fort. „Denn wer ist Frode? – Er ist selber ein seltsamer Puppenmann, sagt der Joker. Springlebendig unter dem Himmel, sagt er. Er war der einzige auf der Insel, aber in Wirklichkeit gehört er in ein anderes Spiel. Wie viele Karten dieses Spiel hat, weiß man nicht. Und man weiß auch nicht, wer dabei die Karten austeilt.“<sup>148</sup>

Ebenso wie die Zwerge auf der Insel, wurde Frode möglicherweise auch geschaffen, aber er weiß es ebenfalls nicht. Die wahre Welt an sich ist ein großes Kartenspiel, mit jedem Mensch als Karte und möglicherweise einem Spieler, der die Karten mischt und austeilt. Indirekt wird an dieser Stelle Philosophie über die Existenz eines Gottes betrieben. Dieser schuf das Kartenspiel und die Karten als seine untergeordneten Spielobjekte. Die Menschen als Karten können dies nicht wissen und auch nicht beeinflussen, was Gott in seinem Mischen und Austeilen der Karten für sie bereitlegt in der großen Patience, die das Leben selbst ist.

Vor allem aber steht das Kartengeheimnis für das eigene Bewusstsein und die philosophische Erkenntnis, die erlangt werden können. Es bedeutet, sich seines eigenen Lebens und der zu entdeckenden Welt bewusst zu werden: „‘Wir leben!’ rief der Joker und breitete so heftig die Arme aus, daß [sic] die Glöckchen schrillten. ‚Wir leben in einem geheimnisvollen Märchen unter dem Himmel!‘“<sup>149</sup> Der Joker ist die einzige Karte, die das Wunder der Welt einsehen kann und damit über die Welt mit ihren Geheimnissen, Schöpfungen und Wunderlichkeiten staunen kann. In diesem Sinnbild steht die grundlegende Philosophie des Romans: Das Kartengeheimnis meint nämlich vor allem die Philosophie selbst. Es bedeutet, sich bewusst zu werden, dass man lebt, um mit offenen Augen die Welt zu bestaunen und ihre Wunder zu sehen. Alle Menschen sind schließlich Teil der Welt und ihrer Schöpfung, aber nur die wenigsten von ihnen können dies als wahre Erkenntnis sehen. Nur wahre Philosoph:innen und die Philosophie selbst setzen sich genau das als Ziel in ihrem Bestreben, die Welt als Wunder zu bestaunen.

---

<sup>147</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 266.

<sup>148</sup> Ebd.

<sup>149</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 265.

Ähnliches geschieht im Höhlengleichnis, wo sich ein Gefangener von den Fesseln lösen, aus der Höhle kriechen und die wahre Welt außerhalb sehen kann. Er kommt zur wahren Erkenntnis, welche er den anderen Gefangenen weitergeben will. Der Joker kann sich ebenso von seinen Fesseln lösen, indem er nicht mehr von der Purpurlimonade trinkt und somit zur wahren Erkenntnis gelangt. Er verkündet den anderen Karten, dass sie die wahre Welt nicht kennen und sich ihrer nicht bewusst sind. Dem Joker wurden die Augen geöffnet, und dadurch in Folge Hans, Albert, Ludwig, Hans-Thomas und schließlich den Leser:innen. Ihnen allen wurde somit Philosophie als Bewusstmachung über das Leben und die Welt vermittelt.

### 13.2.3.2 Hans-Thomas' Erkenntnis

Wie anfangs bereits erläutert wurde, entwickelt sich Hans-Thomas durch die Gespräche mit seinem Vater und der Lektüre des Brötchenbuchs zum Philosophen. Diskret wird der Leserschaft dabei Hans-Thomas' Weg zur Erkenntnis vor Augen geführt. Anfangs hat er Probleme damit, er ist zwar größtenteils motiviert, muss aber erst seinen eigenen Weg finden, um Philosophie für sich zu entdecken. Dies passiert vor allem durch das Brötchenbuch. Er wird gefangen von der Geschichte, seiner eigenen Vorgeschichte, und kommt schrittweise zur Erkenntnis. Er versteht schließlich die Philosophie des Kartengeheimnisses und kommt zur Erkenntnis der Welt und des Lebens:

Ich war ganz sicher, daß [sic] der Joker sich in die große Patience gestürzt hatte, nachdem er von der kleinen auf der geheimnisvollen Insel weggelaufen war. Und beide Male hatte er einen wichtigen Auftrag gehabt. Kleine *und* [sic] große Zwerge mußten [sic] in regelmäßigen Abständen daran erinnert werden, daß [sic] sie seltsame Geschöpfe waren, die zwar quicklebendig sind, aber nur allzu wenig von sich selber begreifen.<sup>150</sup>

Den Leser:innen wird dabei die Erkenntnis der Philosophie auf zweierlei Arten versinnbildlicht. Einerseits wird durch Hans-Thomas' Figur gezeigt, wie man zur Erkenntnis gelangen kann. Der Weg ist nicht leicht und verläuft durch viele Wendungen und Einflussnahmen von außen. Schließlich gelangt man aber zur Erkenntnis und sieht die Welt mit anderen Augen, wie Hans-Thomas es letztlich tut.

Andererseits versinnbildlicht Hans-Thomas' Erkenntnis den Leser:innen die Vorgangsweise und vor allem das Endprodukt der Philosophie selbst:

Nicht alles wird von der Zeit in Stücke gerissen. Es gibt einen Joker im Kartenspiel, der durch die Jahrhunderte hindurch hin und her springt, ohne auch nur einen Milchzahn einzubüßen. Ha! Ich fand, das verhielt sich nicht mehr und nicht weniger, als daß [sic] die Verwunderung des Menschen über das Dasein niemals vergehen würde. Diese Verwunderung war zwar eine seltene Gabe, doch dafür würde sie sich auch niemals ganz auslöschen lassen. Sie würde immer wieder auftauchen, solange es eine Geschichte und eine Menschheit gab, in denen sich die Joker

---

<sup>150</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 327f.

tummeln konnten. Das alte Athen hatte Sokrates, Arendal hatte meinen Vater und mich, wenn ich das mal so sagen darf.<sup>151</sup>

Hans-Thomas versteht die Philosophie als besondere Eigenschaft mancher Menschen, als Verwunderung des Lebens und der Welt gegenüber. Er erreicht diese Gabe und wird dadurch selbst zum Philosophen. Durch seine Erkenntnis und den Bericht darüber kommen wiederum die Leser:innen zur Erkenntnis. Sie folgen Hans-Thomas' Gedanken und Erfahrungen auf Schritt und Tritt und kommen somit zur gleichen Erkenntnis über die Philosophie und das Kartengeheimnis wie er (siehe Kapitel 6.2.4).

### 13.2.3.3 Menschen und Zwerge

Die Zwerge auf der magischen Insel werden von Frode ausgehend von Spielkarten geschaffen. Sie helfen ihm dabei, seiner Einsamkeit auf der Insel entgegenzuwirken. Die Zwerge, bis auf den Joker, wissen nicht, wer sie erschaffen hat oder warum sie auf der Welt sind. Sie stellen sich diese Fragen aber auch nicht, weil dies ihre von der Purpurlimonade getrübbten kognitiven Kapazitäten sprengen würde:

„Ja, schön sind sie wohl, aber bewußtlos [sic]. Sie sind in der üppigen Natur, aber sie wissen es nicht. Sie sehen Sonne und Mond, sie essen von allen Pflanzen, aber sie merken es nicht. Als sie den großen Sprung gemacht haben [ins wahre Leben], waren sie richtige Personen, aber seit sie die Purpurlimonade trinken, entgleiten sie mir [Frode] immer mehr.“<sup>152</sup>

Durch die Lektüre des Brötchenbuchs erfährt Hans-Thomas vom Dasein der Zwerge und vergleicht diese mit dem Leben von Menschen: „Aber waren nicht auch wir Menschen solche quicklebendigen Phantasiegeschöpfe? Wer hatte *uns* [Hervorhebung durch den Autor] in die Welt gebracht?“<sup>153</sup> Durch diesen Vergleich von Hans-Thomas werden die Leser:innen mit der Philosophie über das Menschendasein konfrontiert.

Wie die Zwerge, die zwar lebendig sind und aktiv leben und handeln, wissen Menschen ebenfalls nichts von ihrem Zweck und Ursprung auf der Welt. Alle Zwerge, bis auf den Joker, gehen ihrem Alltag nach, haben ihre Aufgaben in der Gesellschaft und kümmern sich nicht um andere tiefgründigere Dinge. Dies ist mit den Menschen zu vergleichen, die sich nicht mit der Philosophie beschäftigen. Sie fragen nicht nach und kümmern sich nicht darum, woher sie kommen oder warum sie da sind. Außerdem wissen auch die Menschen nicht, ob nicht vielleicht ein Gott sie erschaffen hat, womöglich als Phantasiegeschöpfe zum Zeitvertreib, wie es bei den

---

<sup>151</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 328.

<sup>152</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 193.

<sup>153</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 218.

Zwergen der Fall ist. Über Schicksal oder Zufall in der Schöpfung lässt sich demnach nur spekulieren, was aber nur die wenigsten tatsächlich tun.

Als Vertiefung des Vergleichs zwischen Zwergen und Menschen lassen sich die Kartengestalten der Karos sehen. Diese Zwerge begegnen im Brötchenbuch Hans, als dieser gerade auf die Insel kommt und noch nichts über das Kartengeheimnis weiß:

„Ich bin gerade auf dieser Insel angekommen“, setzte ich wieder an. „Aber ich habe nicht die leiseste Ahnung, wo in aller Welt ich mich befinde. Könnt ihr mir nicht etwas darüber erzählen?“

„Wir können nicht reden ...“, sagte Karo Sieben.

„Hat es euch jemand verboten?“

Alle drei schüttelten den Kopf und die silberfarbenen Haare flatterten im Schein der Öfen.

„Wir können gut Glas blasen“, sagte Karo Neun. „Aber denken können wir nicht so gut. Deshalb können wir auch nicht so gut reden.“

[...]

„Seid ihr wirklich so leer im Kopf, wie ihr behauptet?“ fragte ich.

Sie nickten feierlich.

„Ich möchte so gern ...“, sagte Karo Neun. Dann schlug sie sich die Hand vor den Mund und verstummte.

„Ja?“ fragte ich freundlich.

„Ich möchte so gern einen Gedanken denken, der so schwierig ist, daß [sic] ich ihn nicht denken kann, aber das schaffe ich nicht.“

Ich dachte über ihren Wunsch nach und kam zu dem Schluß [sic], daß [sic] diese Art zu denken wohl für alle gleich schwer war.

Plötzlich brach eine in Tränen aus. Es war Karo Drei.

„Ich will ...“, schluchzte sie.

Die Neun legte den Arm um sie, und Karo Drei fuhr fort: „Ich möchte so gern aufwachen ... aber ich bin schon wach.“<sup>154</sup>

Die Karos werden als einzige Kartenfamilie präsentiert, die ihr Nicht-Denken-Können als Last ansehen. Sie hätten den Wunsch, großen Gedanken nachzugehen, können diese aber, kognitiv begrenzt, wie sie sind, nicht fassen. Philosophie wird dabei nicht direkt genannt, ist aber gleichzusetzen mit großen und schwierigen Gedanken, die die Karos nicht erfassen können. Ihr Versagen beim Denken und Aussprechen komplexer Gedanken spricht demnach für ihre Unfähigkeit, Philosophie zu betreiben. Diesen Frust zeigen sie Hans und den Leser:innen. Was Gaarder durch die Karos aufzeigt, ist der generelle Hang zur und das Interesse an der Philosophie aller rationalen Geschöpfe. Gaarder zeigt damit, dass jeder denken möchte und verstehen will, aber von allen möglichen Ablenkungen oder äußeren Einflüssen oft davon abgehalten wird.

---

<sup>154</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 120f.

### 13.2.3.4 Wahrheit oder Fiktion?

Ein weiterer philosophischer Anstoß, der sich durch die Geschichte zieht, ist die Frage nach der Wahrheit: Was ist wahr und was nur Fiktion, und wo liegt die Grenze? Diese Frage stellt sich indirekt an mehreren Stellen in der Romangeschichte.

Zunächst stellt sich die Frage nach der Wahrheit oder Fiktion durch Hans-Thomas' Lektüre im Brötchenbuch. Am Anfang sieht Hans-Thomas das Brötchenbuch als großes wundersames Märchen: „Ich ahnte, daß [sic] ich den Anfang eines gewaltigen Märchens gelesen hatte, aber ich kam nicht auf die Idee, daß [sic] dieses Märchen etwas mit mir zu tun haben könnte.“<sup>155</sup> Hans-Thomas ist davon überzeugt, dass das kleine Buch einfach nur eine packende Geschichte erzählt. Er nimmt sie als fiktional auf und geht deswegen davon aus, dass sie nicht wahrhaftig passiert ist, sondern eben als phantastische niedergeschriebene Geschichte gilt. Mehr und mehr kommt er aber darauf, dass die Lektüre doch wahr ist und mit seiner eigenen Lebensgeschichte zusammenhängt: „Das Brötchenbuch war ein Orakelbuch, das meine eigene Reise mit den Ereignissen verband, die vor hundertfünfzig Jahren auf der magischen Insel stattgefunden hatten.“<sup>156</sup> Dadurch versteht Hans-Thomas schließlich die Geschichte als wahr und als Prophezeiung seiner Erlebnisse.

Ein nächstes Ereignis im Buch, welches die Frage nach der Wahrheit aufwirft, ist die Erschaffung der Karten. Frode vertreibt sich die Zeit auf der einsamen Insel nach seinem Schiffsbruch mit dem Legen von Patienzen. Er beginnt, die abgebildeten Kartenfiguren als seine einzige Gesellschaft zu sehen, und schreibt ihnen in seiner Phantasie verschiedene Persönlichkeiten zu. Bald darauf spielt er nicht mehr nur mit den Karten, sondern fängt an, mit ihnen zu reden und sich auszutauschen, bis es ihm so vorkommt, als würden sie antworten: „Ich sprach weiter mit meinen unsichtbaren Freunden, und bald schienen sie mir zu antworten – wenn auch nur in meinen Gedanken.“<sup>157</sup> Schließlich kommen seine Phantasiegeschöpfe tatsächlich zum Leben:

Als ich so früh am Morgen, [...] das Haus verließ, ging über den Bergen gerade die Sonne auf - und plötzlich kamen von einem Hügelkamm im Osten zwei Gestalten auf mich zu. [...] Das Herz hüpfte mir in der Brust, als ich näher kam und sie erkannte. Es waren der Kreuz Bube und der Herz König.  
[...]

---

<sup>155</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 44.

<sup>156</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 251.

<sup>157</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 167.

Aber gerade diese Phantasieprodukte waren nicht wie alle anderen Vorstellungen. Sie waren den unerklärlichen Weg aus dem schöpferischen Raum in meinem eigenen Gehirn in den wirklichen Raum unter dem Himmel gegangen.<sup>158</sup>

Frode benennt seine Schaffung selbst als Phantasiegeschöpfe. Diese aber schaffen den Sprung in die wahre Welt, indem sie eines Tages plötzlich wahrhaftig vor ihm auf der Insel stehen und leben. Es lässt sich weiter darüber diskutieren, ob die Kartengestalten aber nicht doch nur Produkte von Frodes Einsamkeit und Phantasie sind, die er sich inzwischen so gut vorstellen kann, dass er sie buchstäblich vor sich sieht. Es ist möglich, dass demnach seine Phantasie durch die Einsamkeit so entfacht wird, dass er alles, was in seiner Phantasie geschieht, als echt aufnimmt. Er selbst stellt sich diese Frage:

Obwohl ich [Frode] schon seit vielen Jahren mit meinen neuen Freunden zusammenlebe, obwohl wir zusammen das Dorf gebaut, den Boden bestellt, gekocht und gegessen haben, fragte ich mich immer wieder, ob die Gestalten um mich herum wirklich lebendig sind. War nicht doch *ich* [sic] in eine ewige Traumwelt übergewechselt? Hatte ich mich verirrt – nicht nur auf der großen Insel, sondern auch in meiner Phantasie?<sup>159</sup>

Andererseits kommt schließlich Hans auf die Insel und sieht die Karten ebenfalls als reale Zwerge im wahren Leben, was auch Frode als Bestätigung als dafür nimmt, dass er und die Karten echt sind:

„Erst als der Karo Bube dich zum Brunnen brachte, konnte ich ganz sicher sein, daß [sic] mein Leben wirklich ist. Denn du bist doch kein neuer Joker im Kartenspiel, Hans? Dich habe ich doch nicht geträumt?“  
Der alte Mann schaute mich flehend an.  
„Nein, bestimmt nicht“, sagte ich rasch.<sup>160</sup>

Dies spricht wiederum dafür, dass zumindest zu diesem Zeitpunkt Frodes Phantasie tatsächlich der Wahrheit entspricht.

Am Ende des Romans ist sich Hans-Thomas nicht mehr sicher, was vom Gelesenen tatsächlich wahr ist: „Später sollte ich das, was im Brötchenbuch gestanden hatte, noch oft anzweifeln.“<sup>161</sup> Auch über seine eigenen erlebten Erfahrungen kommt er ins Zweifeln: „Hat wirklich im größten der vier Rosinenbrötchen aus der Tüte ein Brötchenbuch gesteckt? Keine andere Frage geht mir häufiger durch den Kopf.“<sup>162</sup> Der Roman endet daraufhin und lässt die Frage offen, ob das Berichtete tatsächlich wahr oder von Hans-Thomas erfunden ist. Es gibt schließlich keine Beweise und Hans-Thomas schreibt die Geschichte aus seinem Gedächtnis auf: „Weil der Joker mir das Brötchenbuch gestohlen hatte, mußte [sic] ich alles aus dem Gedächtnis

---

<sup>158</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 169f.

<sup>159</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 171.

<sup>160</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 172.

<sup>161</sup> Ebd.

<sup>162</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 339.



niederschreiben. Ob ich mich an alles erinnere oder hier und da etwas dazugedichtet [sic] [...] habe, weiß nur das Orakel von Delphi.“<sup>163</sup> Es bleibt letzten Endes der Leserschaft überlassen, die Geschichte als fiktional wahr oder als Produkt von Hans-Thomas' bzw. Frodes Phantasie anzusehen.

### **13.2.4 Versteckte Metaphern**

Wie bereits in Kapitel 6.2.1 erläutert, werden Metaphern von Philosoph:innen oft herangezogen, um komplizierte philosophische Gedankengänge für die Leserschaft verständlich zu vermitteln. Autor:innen nutzen sie meist zur Ausschmückung ihrer Werke.<sup>164</sup> Als Autor bedient sich Gaarder ebenfalls oft der literarischen Form der Metapher zur Ausschmückung sowie indirekten Vermittlung von Philosophie. Dabei stellt er erneut seine Kunst zur Schau, Philosophie und Literatur eng zu verknüpfen. Seine philosophischen Metaphern sind nämlich regelrecht im Text und in der Geschichte versteckt, sodass die Leserschaft beim Lesen nicht sofort versteht, dass es sich dabei tatsächlich um die Präsentation von philosophischem Gedankengut handelt, wie die folgenden Unterpunkte erläutern werden.

#### **13.2.4.1 Reise**

Der gesamte Roman hat viel mit den Themen Reisen, Suchen und Ankommen zu tun. Der Großteil der Geschichte handelt von Hans-Thomas' Reise nach Griechenland mit seinem Vater, um seine Mutter zu suchen, sowie von Hans' und Frodes Reise auf die geheimnisvolle Insel und der anschließenden Rückkehr nach Europa. Dabei kann speziell Hans-Thomas' Reise als wichtige philosophische Metapher gesehen werden. Es handelt sich um die buchstäbliche Reise ins „Land der Philosophen“: „Vater geriet völlig aus dem Häuschen, als er den Vorhang hob und den Landstreifen sah, dem wir uns näherten. ‚Jetzt sind wir bald im Heimatland der Philosophen‘, sagte er.“<sup>165</sup> Dabei ist es aber nicht nur die Reise mit Auto und Fähre, sondern eine metaphorische Reise von Hans-Thomas zur philosophischen Erkenntnis.

Durch die Lektüre des Büchleins und die häufigen philosophischen Gespräche mit seinem Vater wird Hans-Thomas mit der Philosophie immer vertrauter. Er lässt sich mehr und mehr auf philosophische Gedanken ein und kommt weiter und tiefer zur Erkenntnis über die Welt. Den Höhepunkt seiner Erkenntnis erreicht er schließlich mit dem Abschließen des Brötchenbuches und der Erkenntnis des Kartengeheimnisses. Dies passiert in Griechenland, am Ende seiner buchstäblichen Reise, um seine Mutter zu finden. Durch die Reise per Auto und Fähre sowie

---

<sup>163</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 338.

<sup>164</sup> Vgl. Gabriel: *Zwischen Logik und Literatur*, 156.

<sup>165</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 173.

durch das Fragen-Stellen und Antworten-Bekommen wird der Prozess des Philosophierens den Leser:innen vor Augen geführt bis hin zum Reiseziel, der ultimativen Erkenntnis der Philosophie.

#### **13.2.4.2 Erkenntnis**

Erkenntnis im Sinne der Philosophie kann beschrieben werden als das Eintauchen in eine neue Welt. Die Augen werden geöffnet und der/die Betroffene sieht die Welt in einem neuen Licht. Dadurch wird alles auf neue Weise betrachtet, als würde die Welt neu entdeckt werden. Dieses Vorgehen wird mit dem Joker in der Geschichte metaphorisch dargestellt.

Der Joker entdeckt, im Gegensatz zu den anderen Zwergen, sein eigenes Bewusstsein und hinterfragt sein Leben. Er trinkt nicht mehr von der Purpurlimonade und wird deswegen nicht gehemmt in seinem Erkenntnisbestreben. Wie auch die anderen Karten hatte er schon davor den Sprung aus Frodes Kopf ins wahre Leben gemacht. Nun schafft er aber auch das Eintauchen in die wahre Welt außerhalb der Insel, wohin die anderen Karten ihm nicht folgen können. Der Joker kann sich durch seine davor gewonnene Erkenntnis über die Welt, das Bewusstsein und die Philosophie mit Hans von der Insel retten, wohingegen die anderen Zwerge sich wieder in Spielkarten zurückverwandeln. Die anderen Zwerge haben zwar von der wahren Erkenntnis gehört, sie aber nicht selbst erfahren, wodurch ihnen ein Entkommen verwehrt ist. Der Joker aber taucht spätestens in Europa ins wahre Gesellschaftsleben ein (und in ihm unter):

„Nur der Joker fehlt“; sagte ich, als der Stapel wieder vollständig vor mir lag. Ich hatte zweiundfünfzig Karten gezählt.

Der Bäcker Hans nickte.

„Der ist mit mir zur *großen* [sic] Patience weitergezogen.“<sup>166</sup>

Durch das Eintauchen des Jokers in die „große Patience“ wird den Leser:innen die Erkenntnisfindung als Eintauchen in eine neue Welt bildlich vorgezeigt.<sup>167</sup>

#### **13.2.4.3 Purpurlimonade**

Die Zwerge trinken die Purpurlimonade, die sie auf der Insel herstellen. Diese schmeckt köstlich und erweitert zunächst die Sinne. Bei häufigem Konsumieren kommt aber die Gefahr dieser besonderen Purpurlimonade zum Tragen. Die Limonade, die alle Geschmäcker der Welt gleichzeitig vereint, schmeckt so besonders, dass sie ein großes Verlangen nach mehr erweckt und eine gefährliche Sucht entsteht: „Schon jetzt verstand ich, warum die Purpurlimonade ein gefährliches Getränk war. Sie hatte einen Durst geweckt, der vielleicht nie mehr ganz gelöscht

---

<sup>166</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 294.

<sup>167</sup> Ebd.

werden konnte.“<sup>168</sup> Die Purpurlimonade zu konsumieren stillt zwar kurzfristig den Drang nach körperlicher Ekstase, sie hemmt aber gleichzeitig alle anderen Bedürfnisse. Da nämlich immer mehr von der Purpurlimonade getrunken werden will, rücken alle anderen (geistigen) Dürste in den Hintergrund. Frode und der Joker können dem Verlangen nach mehr Limonade widerstehen, die Zwerge aber nicht. Deswegen sind sie von ihrer eigenen Sucht gehemmt und können das Kartengeheimnis nicht von allein aufdecken:

Der Joker sagt, er ist ein geheimnisvoller Puppenmann – aber ihr anderen seid ebenso geheimnisvoll wie er. Ihr seht es nur selber nicht. Und man spürt es auch nicht, wenn man zuviel [sic] Purpurlimonade trinkt, denn dann schmeckt man nur noch Honig und Lavendel, Kurbeeren, Ringrüben und Gramine. Man verschmilzt mit dem Garten, ohne zu spüren, daß [sic] man darin lebt [sic].<sup>169</sup>

Als metaphorisches Pendant zur Purpurlimonade auf der magischen Insel kann der Alkohol in der wahren Welt verstanden werden. Hans-Thomas berichtet häufig von dem erhöhten Alkoholkonsum seines Vaters: „Unterwegs ging Vater in einen Laden und kaufte sich zwei Miniflaschen ich weiß nicht was.“<sup>170</sup> Das Alkoholtrinken beflügelt ihn beim Philosophieren: „‘Wir sind quicklebendige Puppen‘, sagte er oft, und besonders gern, wenn er ein oder zwei Gläschen intus hatte.“<sup>171</sup> Mit der Zeit wird Hans-Thomas die Trinkerei seines Vaters aber lästig und er schüttet dessen Alkoholvorrat weg:

Mir kam eine Idee. Ich ging zur Reisetasche und fand zwischen Socken und T-Shirts eine Flasche Schnaps. In Null Komma nichts war ich damit im Badezimmer und goß [sic] den ganzen Dreck ins Klo.  
[...]  
Schließlich sagte er: ‚Okay, Hans-Thomas. Du hast gewonnen.‘  
[...]  
‚Ich meine nur, daß [sic] ein echter Joker keine geistigen Getränke trinkt. Denn ohne geistige Getränke denkt ein Joker klarer.‘<sup>172</sup>

Durch seine Lektüre im Brötchenbuch weiß Hans-Thomas von der Purpurlimonade und ihrer Wirkung und zieht daraus Schlüsse für sein eigenes Leben und das seines Vaters. So kann er auch seinen Vater davon überzeugen, mit dem Trinken aufzuhören, da Alkohol zwar kurzfristig beflügelnd wirken kann, langfristig aber nicht gesund ist und sogar das Bewusstsein hemmt. Alkohol beeinflusst das Leben sowie das Philosophieren eher negativ als positiv, das sieht auch schließlich sein Vater ein:

‚Was du über meine Pichelei gesagt hast, war richtig‘, sagte er, während er auf sein Ei köpfte. ‚Ich hatte fast vergessen, daß [sic] die Welt so klar ist.‘

---

<sup>168</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 72.

<sup>169</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 265.

<sup>170</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 80.

<sup>171</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 12.

<sup>172</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 256.

„Aber du hörst deshalb nicht auf mit dem Philosophieren?“

Ich hatte immer schon ein bißchen [sic] Angst gehabt, seine philosophischen Gedanken könnten direkt mit der Zufuhr von geistiger Getränke zusammenhängen – und daß [sic] er zu einem stinknormalen Menschen würde, wenn er damit aufhörte.

Er musterte mich verblüfft und sagte: „Nein, wie kommst du denn darauf? Jetzt werde ich erst zum gefährlichen Philosophen.“<sup>173</sup>

Erneut soll dies eine Parallele zwischen realer Welt und magischer Insel ziehen. Der Leserschaft wird dabei metaphorisch vor Augen geführt, wie der Konsum gewisser Substanzen (der Purpurlimonade einerseits und des Alkohols andererseits) den Blick verschleiern kann und die Erkenntnis erschwert, weswegen es besser wäre, gänzlich darauf zu verzichten.

#### 13.2.4.4 Nietzsche

Wie bereits erwähnt, kommt ein Zitat Nietzsches direkt in der Romangeschichte vor: „Nein, Gott ist tot, Hans-Thomas. Und wir haben ihn umgebracht.“<sup>174</sup> Die dadurch thematisierte, wenn auch nicht aufgelöste, Theorie Nietzsches über den toten Gott, der von den Menschen umgebracht wurde, lässt sich zu einem späteren Zeitpunkt im Roman in Form von Frodes Charakter und Geschichte versinnbildlicht entdecken.

Frode schafft auf der magischen Insel aus Einsamkeit Geschöpfe seiner Phantasie aus Spielkarten, die nach und nach zum Leben erweckt werden. Sie retten ihn in seiner Einsamkeit, da sie seine einzige Gesellschaft auf der Insel sind. Wie ein Gott freut sich Frode über seine Schöpfung. Er spielt mit den zu Beginn noch als Karten sich manifestierenden Geschöpfen, die in Folge lebendig werden und mit ihm die Insel bewohnen. Interessanterweise wird das Thema Gott und was Gott mit seinen erschaffenen Menschen tun würde ebenfalls von Hans-Thomas und seinem Vater besprochen:

„Wenn es einen Gott gibt, dann sind wir in seinen Augen gewissermaßen künstlich. Wir quatschen, streiten und prügeln uns. [...]“

Nachdem Gott Adam und Eva geschaffen hatte, wanderte er durch den Garten und bespitzelte sie. Ehrlich. Er legte sich hinter Büschen und Bäumen auf die Lauer und beobachtete ganz genau was sie unternahmen. Verstehst du? Er konnte den Blick nicht von ihnen abwenden, so fasziniert war er von seinen Geschöpfen. Und ich mache ihm da gar keinen Vorwurf.“<sup>175</sup>

Es wird zwar im Roman nicht geschildert, wie Frode seine Geschöpfe beobachtet und bespitzelt, trotzdem lassen sich aber Parallelen entdecken, wie fasziniert Frode von seiner Schöpfung ist und wie sehr er sich an ihr als Gesellschaft erfreut: „Sie wurden zu meinen

---

<sup>173</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 270f.

<sup>174</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 177.

<sup>175</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 23f.

Kameraden – nur mit einem wichtigen Unterschied: Sie begriffen nie, daß [sic] sie nicht so wie ich in all den Jahren auf der Insel gewohnt hatten.“<sup>176</sup>

Als der Joker anfängt, Frode Fragen zu seiner Herkunft zu stellen, wird bereits das Schicksal Frodes prophezeit:

„Was würdest du sagen, wenn ich dir erzählte, daß [sic] ich es bin, der dich und auch die anderen Zwerge im Dorf geschaffen hat?“

Er starrte mir in die Augen, und sein schwächlicher Körper bebte. Die Glöckchen bimmelten nervös.

Mit zitternden Lippen sagte er: >Dann hätte ich keine Wahl, lieber Meister. Dann müßte [sic] ich versuchen, dich zu töten um meine Würde wiederzuerlangen.<<sup>177</sup>

Schließlich kommt es beim Jokerspiel zum Eintreten des vom Joker prophezeiten Todesurteils. Der Joker erklärt den anderen Zwergen das Kartengeheimnis, in dem Frode als ihr Schöpfer und Gott aufgedeckt wird. Die Zwerge glauben dem Joker, womit Frodes Todesurteil besiegelt ist:

Diesmal ergriff der Karo König das Wort: „Es ist sehr traurig, daß [sic] der Joker uns die Wahrheit erzählt hat“, sagte er. „Denn das bedeutet, daß [sic] der Meister sterben muß.“

„Und warum muß [sic] der Meister sterben?“ fragte der Joker. „Man muß [sic] immer eine Regel nennen können, bevor man sticht.“

Der Karo König antwortete ihm: „Solange Frode hier im Dorf umhergeht, wird er uns daran erinnern, daß [sic] wir künstliche Wesen sind – deshalb muß [sic] er durch das Schwert der Buben sterben.“

[...]

Ich sprang auf, doch da zeigte der Pik Bube zu Frode und mir her und rief: „Das ist nicht nötig, Herr König, denn Meister Frode ist schon tot!“

Ich fuhr herum: Frode war von seinem Stuhl gegliiten und lag leblos auf dem Boden. [...]

„Wir stehen jetzt auf eigenen Füßen“, sagte schließlich der Joker. „Denn nun ist Frode tot, und seine eigenen Geschöpfe haben ihn ermordet.“<sup>178</sup>

Die Zwerge sehen es als unumgänglich an, dass ihr Meister von ihnen getötet werden muss, da er sie sonst laufend an ihre Künstlichkeit erinnern würde. Zu dem Zeitpunkt stirbt Frode aber ohne äußerliches Einwirken. Es scheint, dass er durch die Erkenntnis seiner Schöpfung nun nicht mehr gebraucht wird und deswegen indirekt von den Zwergen umgebracht wird. Sein Tod ist demnach als die Versinnbildlichung von Nietzsches Theorie zu sehen, da nicht mehr an Gott geglaubt wird und die Menschen ihn dadurch selbst töten.

#### 13.2.4.5 Joker

Der Joker kommt auf vielerlei Weise im Buch vor. Zuallererst taucht der Begriff Joker in Verbindung mit Hans-Thomas' Vater auf: „Ich glaube, mein Vater fühlte sich wie ein Joker,

---

<sup>176</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 169f.

<sup>177</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 192.

<sup>178</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 267f.

als er als Deutschenkind in Arendal aufwuchs. Aber das war nicht alles: Auch als Philosoph war mein Vater eine Art Joker und glaubte immer, seltsame Dinge zu sehen, für die alle anderen blind waren.“<sup>179</sup> Der Vater sieht sich selbst als Joker, der nicht in die normale Welt, in das normale Kartendeck und zu den dazugehörigen Spielkarten passt – einerseits durch seine Hintergrundgeschichte als „Deutschenkind“ sowie durch seine Veranlagung, die Welt anders wahrzunehmen. Dadurch erhält die Metapher des Jokers die ersten Persönlichkeitszuschreibungen: Er passt nicht in die normale Welt und sieht die Welt generell mit anderen Augen als seine Mitmenschen.

Diese Beschreibung wird ergänzt durch das Auftauchen des tatsächlichen Charakters des Jokers auf der magischen Insel:

„Das Kartenspiel war schon seit vielen Jahren komplett, und ich [Frode] glaubte nicht, daß [sic] ein Joker auf die Insel kommen würde, obwohl einer bei den Karten gewesen war. Doch dann spazierte eines Tages plötzlich dieser kleine Narr ins Dorf. Der Karo Bube sah ihn als erster, und zum ersten Mal in der Geschichte der Insel wurde Aufhebens um einen Neuankömmling gemacht. Er trug nicht nur witzige Kleider mit klingelnden Glöckchen, er gehörte auch keiner der vier Familien an. Und vor allem konnte er die Zwerge damit aufbringen, daß [sic] er ihnen Fragen stellte, die sie nicht beantworten konnten.“<sup>180</sup>

Der Joker passt, wie auch Hans-Thomas' Vater, nicht zu seiner Umgebung. Außerdem fällt er durch die Eigenschaft auf, Fragen zu stellen, für die sich die anderen Zwerge nicht interessieren bzw. die sie nicht beantworten können. Er ist der Einzige, der zu philosophieren beginnt, indem er den anderen Zwergen und Frode Fragen stellt, um herauszufinden, woher er kommt. Dadurch erkennt er die Welt, das Leben und sich selbst darin:

„Jetzt spüre ich jedesmal [sic], daß [sic] ich existiere, wenn ein Glöckchen klingelt – und das tun sie, wie man weiß, bei der kleinsten Bewegung.

[...]

Der Joker hat oft und oft versucht, die Wahrheit zu erzählen, aber ihr hattet keine Ohren, um zu hören.

[...]

Er fragt und fragt – bis er eines Tages die Antwort findet.“<sup>181</sup>

Der Joker gilt als Metapher für Philosoph:innen schlechthin, da er sich seines Lebens und Bewusstseins bewusst wird und andere dazu zu inspirieren versucht. Durch diese Erscheinung und Beschreibungen wird der Begriff Joker für Hans-Thomas ein Schlüsselbegriff, um Philosoph:innen zu beschreiben. Als solcher weiß der Joker von den Wundern des Lebens, er staunt über sie und die Welt, in die er aufgrund seines einzigartigen Blickwinkels nicht

---

<sup>179</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 69.

<sup>180</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 190.

<sup>181</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 265f.

hineinzupassen vermag. Er wird schließlich der „Joker im Kartenspiel“.<sup>182</sup> Auch Hans-Thomas sieht schließlich nicht nur seinen Vater, sondern sich selbst als Joker: „Ich war jetzt selber ein Joker im Kartenspiel.“<sup>183</sup>

Als zusätzliche Metapher des Jokers als Philosoph schlechthin dient Sokrates. Hans-Thomas' Vater erzählt seinem Sohn über das Leben und Schicksal des Philosophen, der nicht der Sichtweise seiner Welt entsprach und dafür mit dem Leben bezahlen musste: „Am Ende zeigte mein Vater mir, wo Sokrates eingekerkert gewesen war, ehe er den Schierlingsbecher leeren und sterben mußte [sic]. Ihm war vorgeworfen worden, die Jugend zu verderben. Aber in Wahrheit war er nur der einzige Joker in Athen gewesen.“<sup>184</sup>

Letzten Endes wird der Joker als Metapher der zeitlosen und immerwährenden Philosoph:innen dargestellt. Wie die Figur des Jokers, der nicht altern kann, lebt immer ein philosophierender Joker auf der Welt, der nie aufhören wird, den Menschen Fragen zu stellen, und sie dadurch zur Erkenntnis bringt: „Er wird dafür sorgen, daß [sic] die Welt nie zur Ruhe kommt. Jederzeit – und überall – kann ein kleiner Narr mit Narrenkappe und klingelnden Glöckchen auftauchen. Er blickt uns tief in die Augen und fragt: Wer sind wir? Woher kommen wir?“<sup>185</sup>

#### **14. Fazit von *Das Kartengeheimnis***

Es wurde gezeigt, wie Gaarder es vermag, auf indirekte und direkte Weise, Philosophie an die Leserschaft weiterzugeben. Philosophie wird durch seine Aufbereitung im Buch immer greifbarer und relevanter im alltäglichen Leben für Hans-Thomas und die Leser:innen selbst.

Einerseits schafft Gaarder dies durch philosophische Vorträge sowie durch Dialoge. Die Leser:innen können dabei Hans-Thomas als Gesprächspartner folgen, wie er Schritt für Schritt der Philosophie näherkommt, sie erfährt und besser versteht. Vor allem aber birgt Gaarders Roman indirekte Präsentationen philosophischen Gedankenguts. Durch Elemente in der Romangeschichte, Metaphern und Gedankenanstöße werden die Leser:innen mit Philosophie in Berührung gebracht. Dabei ist es spannend zu beobachten, wie subtil Philosophie oftmals betrieben wird, so versteckt, dass sich die Frage stellt, ob alle Leser:innen sie auch tatsächlich als solche wahrnehmen.

---

<sup>182</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 183.

<sup>183</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 319.

<sup>184</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 243.

<sup>185</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 339.

Alles in allem handelt es sich beim *Kartengeheimnis* um eine Hommage an die Philosophie. Philosophisches Gedankengut mit seinen vielerlei Tücken und vielfältigen und weitreichenden Vorgehensweisen, Themen und Methoden, wird eingefangen und so kreativ aufbereitet, wie es nur ein fiktionaler Roman mit fiktionalen Freiheiten zu tun vermag. Dabei fällt Gaarders philosophische Vision, die junge Leserschaft ans Staunen der Welt heranzuführen, mit der Kernaussage des Buches im *Kartengeheimnis* zusammen. Es verschmelzen *intentio operis* und *auctoris* im Sinne Eccos (siehe Kapitel 8.2). Buch und Autor wollen zum Philosophieren ermuntern und aufzeigen, wie wundersam und schön die Welt ist, was Leser:innen sich immer wieder vor Augen führen sollten, um das kindliche Staunen über die Welt nie zu verlieren.



*„Wer bist du?“*

*„Woher kommt die Welt?“*

## ***C. Sofies Welt***

### **15. Struktur**

Das Buch wird in mehrere Kapitel aufgeteilt, die oftmals den Namen des Philosophen oder der Philosophie tragen, welche darin behandelt wird. Außerdem folgt nach der Titelüberschrift ein kurzes Zitat aus dem Kapitel, welches die behandelnde Thematik veranschaulicht, wie es auch beim *Kartengeheimnis* der Fall ist.

Das Buch wird in der dritten Person von einer auktorialen Erzählerstimme erzählt. Diese ist allwissend und kann in die verschiedenen Charaktere und deren Gedanken eintauchen und den Leser:innen deren Sichtwinkel vorführen. Dadurch wird der Leserschaft ermöglicht, nicht nur einem Charakter, sondern mehreren in ihren Gedanken und inneren Monologen zu folgen (siehe Kapitel 6.2.4). Um der Erzählstimme durch die verschiedenen Erzählstränge folgen zu können, macht Gaarder Gebrauch von unterschiedlichen Textschriften. Sofies Binnengeschichte hat beispielsweise eine andere Schriftart als Hildes Rahmengeschichte oder die Briefe des Philosophiekurses.

*Sofies Welt* lässt sich mit einer Art Lehrbuch der Philosophie vergleichen. Am Ende des Buches folgt ein Namensregister der erwähnten Philosophen. Dieses Register sowie die oftmals philosophischen Kapitelnamen geben dem Buch den Charakter eines philosophischen Nachschlagewerkes.

### **16. Charaktere**

#### ***Sofie Amundsen***

Sofie ist der Hauptcharakter der Binnengeschichte. Sie wird im Zuge der Geschichte fünfzehn Jahre alt. Sie ist aufgeweckt, intelligent und wissbegierig. Hauptsächlich durch ihren Charakter wird Philosophie an die Leserschaft vermittelt, direkt durch den Philosophiekurs, den sie erhält, sowie indirekt durch ihre eigenen philosophischen Studien bzw. durch das Erwachen ihres philosophischen Interesses. Leser:innen haben dabei Anteil an ihren Gedanken und können ihrem Entdecken der Philosophie auf Schritt und Tritt folgen (siehe Kapitel 6.2.4). Sofie, ihre Familie und Freunde sind fiktiv, da sie von Albert Knag in dessen Erzählung *Sofies Welt* für seine Tochter Hilde erfunden werden.

#### ***Sofies Mutter***

Von Sofies Mutter ist kein Name bekannt. Sie kümmert sich liebevoll als hauptsächlich alleinerziehende Mutter um ihre Tochter. Sie versteht Sofie allerdings nicht in ihrem Streben nach philosophischer Erkenntnis und kann ihren philosophischen Gedanken nicht folgen:

‘Pah! Du hast dich nur so gut in der Welt eingelebt, dass sie dich nicht mehr überrascht’, sagte sie [Sofie].  
„Entschuldige, aber ich verstehe kein Wort.“<sup>186</sup>

### ***Sofies Vater***

Von Sofies Vater ist ebenfalls kein Name bekannt. Er arbeitet als Kapitän auf einem Öltanker und ist deswegen viel unterwegs. Er ist während der gesamten Romangeschichte nicht persönlich anwesend und wird nur am Rande erwähnt.

### ***Alberto Knox***

Alberto Knox ist Sofies Philosophielehrer, der anfangs durch Briefe und später durch persönliches Vortragen einen Philosophiekurs anleitet. Er ist ein kleiner Mann, der immer eine Baskenmütze trägt.

### ***Jorunn***

Jorunn ist Sofies beste Freundin und geht in die gleiche Klasse wie sie. Die beiden Mädchen wohnen in der gleichen Nachbarschaft und teilen ihren Schulweg. Jorunn macht einen nüchternen Eindruck, da sie zwar ebenfalls philosophische Gedanken preisgibt, aber vorsichtig und skeptisch auf Sofies Philosophieren reagiert.

### ***Hilde Møller Knag***

Hilde ist die Hauptperson der Rahmengeschichte. Sie ist gleich alt wie Sofie und wohnt in Lillesand auf Bjerkely mit ihrer Mutter Marit. Sie erhält von ihrem Vater zum fünfzehnten Geburtstag die Geschichte von Sofie, *Sofies Welt*, geschenkt. Durch ihre Lektüre zeigt sich Hilde als sehr empathisch den fiktiven Charakteren gegenüber. Sie macht sich, wie Sofie, Gedanken über die Philosophie und vor allem über die vermeintlich fiktiven Charaktere in *Sofies Welt*: „Aber die arme Sofie! Die war ja total verwirrt.“<sup>187</sup>

### ***Albert Knag***

Albert Knag ist Hildes Vater. Er arbeitet für die UNO im Libanon und ist deswegen, wie Sofies Vater, selten zu Hause in Norwegen. Er ist sehr belesen, beinahe allwissend und vor allem an der Philosophie interessiert. Es wird auch erwähnt, dass er sich dafür eingesetzt hatte,

---

<sup>186</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 37.

<sup>187</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 376.

Philosophie als Pflichtschulfach einzuführen: „Warum Philosophie zum Pflichtfach werden muss“, hatte der Artikel geheißen.“<sup>188</sup> Er ist der Autor von *Sofies Welt* – eine Geschichte, die er als Geburtstagsgeschenk für seine Tochter Hilde schrieb. Damit erfüllt er sich den Traum, ein eigenes Buch zu verfassen. Darin verkörpert er sein eigenes Interesse an der Philosophie, das er Sofie, und dadurch Hilde und der Leserschaft, vermittelt. Er macht sich einen Spaß daraus, als Autor in der Erzählung *Sofies Welt* seine Macht über die Charaktere auszuspielen: „Er hatte immer gern die Fäden in der Hand.“<sup>189</sup>

## 17. Inhaltszusammenfassung

Sofie findet eines Tages im Postkasten einen Brief. Dieser ist an sie adressiert, allerdings fehlen Absender und Briefmarke – doch er enthält einen kleinen Zettel mit der Frage: „Wer bist du?“ Kurz darauf trifft ein neuer Brief ein mit der Frage: „Woher kommt die Welt?“ Sofie findet diese Fragen berechtigt und denkt über Antworten nach. Sie entdeckt noch einen Brief, der an Sofie adressiert ist, aber ebenso an Hilde Møller Knag. Darin sind Glückwünsche zu Hildes fünfzehnten Geburtstag von deren Vater. Er schreibt, dass er ihr ein besonderes Geschenk machen wolle. Sofie wundert sich über diesen Brief und fragt sich, wer Hilde sei.

Sofie verstrickt sich in ihren Gedanken an die Briefe und deren Rätsel, die sie gerne aufklären würde. In der Schule kann sie sich kaum konzentrieren, weil ihr die Schulfächer plötzlich unwichtig vorkommen. Sie vernachlässigt ihre Freunde und zieht sich zurück. Sie hat das Gefühl, mit den Fragen allein zu sein, und dass niemand sie verstehen würde, wenn sie von ihnen erzählte.

Sofie bekommt einen neuen Brief mit der Aufschrift *Philosophiekurs*. In diesem Brief wird von einem unbekannten Absender bzw. Lehrer erklärt, was Philosophie ist. Sie erhält danach eine Reihe von Briefen als neue Kapitel in ihrem Philosophiekurs, welche ihr chronologisch durch die Historie gehend Philosophie vermitteln. Sofie verfolgt deren Inhalt mit Spannung, reflektiert und wendet das Gelernte an. Außerdem erhält Sofie zusätzlich Briefe mit Fragen und Gedankenanstößen als Hausübung für sie, welche den Philosophiekurs complimentieren: „Die richtige Erkenntnis kommt von innen. Wer wie, was richtig ist, wird auch das Richtige tun.“<sup>190</sup> Schließlich erfährt Sofie, dass ihr Philosophielehrer Alberto Knox heißt.

---

<sup>188</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 377.

<sup>189</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 634f.

<sup>190</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 86.

Der Philosophiekurs bezieht mit der Zeit auch andere Medien mit ein, wie z.B. eine Videokassette mit Aufnahmen aus dem antiken Griechenland, von Sokrates und Platon. Schließlich wird der Philosophiekurs auch persönlich abgehalten, indem Sofie und Alberto einander treffen und er ihr Vorträge über die Philosophie der letzten Jahrhunderte hält. Sofie wird durch das Fortschreiten des Kurses immer reflektierter und wissender.

Derweil überkreuzen sich Sofies und Hildes Wege immer öfter. Sofie findet beispielsweise in ihrem Zimmer Kleidungsstücke oder Schmuck von Hilde. Außerdem bekommt Sofie weiterhin Ansichtskarten und Briefe, die sowohl an Sofie wie auch an Hilde adressiert sind. Sie stammen von Hildes Vater, der seiner Tochter immer wieder zum Geburtstag gratuliert. Gleichzeitig erwähnt Hildes Vater auch Sofie in den Briefen. Er schreibt, Sofie habe noch nicht verstanden, wie alles zusammenhänge. Sofie hat wegen all dieser seltsamen Vorkommnisse das Gefühl, Hilde selbst würde mehr und mehr in ihr Leben eindringen, und sie verspürt mehr und mehr den Drang, hinter das Rätsel zu kommen.

Als Sofie und Alberto einander für den Philosophiekurs treffen, unterhalten sie sich ebenfalls über Hildes Vater. Dieser geheimnisvolle, alles beeinflussende Vater scheint alles über sie zu wissen, um mit ihnen wie zwei Marionetten spielen zu können. Sie spekulieren, dass Hildes Vater wie Gott alles, was passiert, ein- und anleitet.

An dieser Stelle, etwa in der Mitte des Romans, ändert sich die Erzählperspektive. Nun liegt der Fokus auf Hildes Geschichte der Rahmenerzählung. Hilde erwacht an ihrem Geburtstag. Sie findet auf ihrem Schreibtisch das Geburtstagsgeschenk ihres Vaters Albert. Es handelt sich um einen großen Ordner mit maschinenbeschriebenen Blättern mit dem Titel *Sofies Welt*. Darin erzählt der Vater Sofies Geschichte, die ident ist mit dem tatsächlichen Buch Gaarders *Sofies Welt*. Albert trägt Hilde auf, Sofies Geschichte bis zu seiner Rückkehr nach Norwegen eine Woche später zu lesen.

Hilde beginnt ihre Lektüre und liest von Sofies Entdeckung der Philosophie. Alle Briefe, die in der Erzählung an Sofie, bzw. Hilde adressiert waren, stellen sich als echte Grüße an Hilde heraus, die der Vater in Sofies Geschichte eingebunden hat. Dadurch, dass Hilde sie jetzt liest, gelangen die Grüße und Glückwünsche an die tatsächliche Adressatin. Der Fokus des Romans wechselt nun zwischen Hildes *Geschichte* und Sofies *Geschichte in der Geschichte*. In ihrer Lektüre über Sofie ist Hilde genauso gefesselt, wie Sofie es auch von ihrem Philosophiekurs war.

Hilde liest, wie der Philosophiekurs weitergeht. Sofie und Alberto treffen einander weiterhin und vermitteln Hilde die Philosophie der letzten Jahrhunderte. Immer wieder tauchen dabei Gestalten aus bekannten Erzählungen auf, wie Rotkäppchen oder Winnie Puuh, die Hilde Geburtstagswünsche aussprechen, was Sofie und Alberto verwirrt. Sofie und Alberto beginnen mehr und mehr zu verstehen, dass sie in einer Erzählung von Hildes Vater existieren. In einem Buchgeschäft finden sie das Buch *Sofies Welt*, das von Albert Knag geschrieben wurde. Sie wollen versuchen, aus dem Buch zu entkommen und appellieren an Hilde, sie solle ihnen helfen, gegen ihren Vater zu rebellieren. Hilde sieht sich daraufhin als Verbündete von Sofie und Alberto und möchte ihnen helfen. Sie denkt sich einen Streich aus, den sie ihrem Vater spielen will.

Zu Sofies Geburtstag veranstaltet Sofie ein *philosophisches Gartenfest*, an dem auch Alberto teilnehmen soll. Es kommen Freunde, Freundinnen und deren Eltern sowie Alberto und Sofies Mutter. Nach und nach benehmen sich die Gäste immer eigenartiger. Sie beginnen mit dem Essen zu werfen und das Fest zu verwüsten. Alberto hält eine Rede und lüftet das Geheimnis ihres Daseins: Sie seien schließlich nicht echt, sondern existierten als Charakterfiguren in einer Erzählung. Die Gäste zeigen sich wenig überrascht und verhalten sich nur noch seltsamer. Sofie und Alberto wollen in diesem Chaos der Geschichte entfliehen und verabschieden sich von Sofies Mutter. Sie schaffen es, der Aufmerksamkeit des Erzählers bzw. Autors zu entkommen und verschwinden dadurch aus der Geschichte. An dieser Stelle endet Sofies Geschichte und Hildes Lektüre.

Sofie und Alberto können aus der Geschichte entkommen. Sie sind jetzt in der realen Welt von Hilde, allerdings als Fantasiegeschöpfe, die für andere nicht sichtbar sind. Sie machen sich auf den Weg nach Bjerkely.

Hildes Vater ist währenddessen auf der Rückreise aus dem Libanon nach Lillesand. Während seines kurzen Reisestopps in Kopenhagen wird er über Lautsprecher aufgerufen und aufgefordert, einen Brief beim Informationsschalter abzuholen. In dem Brief dankt Hilde ihm für das Geburtstagsgeschenk. Albert findet auf dem Flughafengelände mehrere Briefe von Hilde, die ihre Bekannten dort versteckt haben. Durch die Briefe wird Albert, genauso wie Sofie und Alberto, in seinem Tun manipuliert und beeinflusst. Beispielsweise schreibt Hilde ihm vor, welche Mitbringsel er ihr und ihrer Mutter kaufen soll. Albert fühlt sich dadurch genauso beobachtet wie Sofie in seiner Geschichte.

Währenddessen versuchen Sofie und Alberto rechtzeitig Bjerkely zu erreichen. Sie treffen dabei andere Fantasiegeschöpfe wie Märchenfiguren, Wichtel und Trolle. Diese existieren als unsichtbares Volk in der realen Welt, können aber von echten Personen nicht gesehen werden. Sofie und Alberto kommen schließlich auf Bjerkely an und Sofie setzt sich zu Hilde in den Garten. Sie versucht sie anzusprechen und mit ihr in Kontakt zu treten, doch Hilde kann sie weder sehen noch hören. Albert kommt kurz darauf ebenfalls an. Er und seine Tochter begrüßen einander herzlichst und beschließen, nun quitt zu sein. Er hat schließlich Sofie und Alberto in der Geschichte so manipuliert, wie Hilde es ihm nun im realen Leben heimgezahlt hat.

Während sie draußen sitzen, hält Albert Hilde einen abschließenden Lehrvortrag über das Weltall und die Astronomie. Dabei hat Hilde das Gefühl, Sofie und Alberto spüren und hören zu können. Sofie hat schließlich den Sprung als Fantasiefigur in die reale Welt geschafft und vermag es, Hilde mit ihrer Anwesenheit zu berühren.

## **18. Philosophie in *Sofies Welt***

Philosophisches Gedankengut wird auf verschiedenen Ebenen direkt und indirekt an Sofie, Hilde und zuletzt an die tatsächlichen Leser:innen vermittelt. Die folgenden Kapitel sollen einen Überblick darüber geben, wie und durch welche Mittel Gaarder Philosophie in seinem Roman präsentiert.

### **18.1 Porträt der Philosophie**

Die Frage, wie Philosophie in *Sofies Welt* porträtiert wird, lässt sich vor allem anhand von Sofies Charakter und ihren Erfahrungen beantworten. Sie ist schließlich die Figur, die mit philosophischen Inhalten konfrontiert wird und sie in ihren Gedanken reflektiert, was für Hilde und die Leser:innen sichtbar ist.

Für Sofie ist Philosophie omnipräsent. Sie philosophiert schon, bevor die Romangeschichte wirklich beginnt und sie Briefe und den Philosophiekurs bekommt. Dabei geht sie einer Vielzahl an philosophischen Fragen und Themen nach, Philosophie wird dadurch als vielschichtig und weitläufig präsentiert. Durch ihr weiteres Vordringen in die Geschichte der Philosophie durch den Philosophiekurs lernt Sofie mehr und mehr und bestätigt dadurch das Bild der Philosophie als beinahe endloses, weitreichendes und immerzu relevantes Gebiet.

Sofie sieht Alberto Knox und die Philosophie als ihre Rettung. Diese haben ihr die Augen geöffnet und sie die Welt mit anderen Augen sehen lassen: „Und dort draußen, auf der Spitze der dünnen Haare, hatte sie die Welt wieder gesehen wie beim allerersten Mal. Der Philosoph

hatte sie gerettet.“<sup>191</sup> Philosophie wird also direkt von Sofie als Rettung empfunden, die es vermag, ihr die Augen zu öffnen, um die Welt mit ihren Wundern wieder wahrhaftig sehen zu können.

Gleichzeitig wird Philosophie als etwas gezeigt, das nicht alle verstehen und nachvollziehen können. Sofie fühlt sich, vor allem am Anfang des Buches, mit ihren Fragen allein gelassen und traut sich nicht, sich damit an andere Personen zu wenden. Ihre Mutter glaubt beispielsweise, Sofie nehme Drogen, was ihr seltsames Verhalten erklären würde. Durch die Philosophie grenzt sich Sofie also auch von anderen Menschen ab. Ähnlich wie in *Das Kartengeheimnis* werden philosophierende Menschen als sonderbar und eigen dargestellt (siehe Kapitel 13.1).

Dass Philosophie es vermag, Philosoph:innen aus der Masse hervorstechen zu lassen, wird vor allem dadurch veranschaulicht, wie Sofie das Gelernte in der Schule anwendet. In einer Religionsarbeit verstrickt sie den Unterrichtsstoff mit Inhalten des Philosophiekurses, was ihren Lehrer sehr verwundert:

„Ich habe angefangen, mich mit Philosophie zu beschäftigen“, sagte sie [Sofie]. „Das gibt ein gutes Fundament für eigene Meinungen.“

„Aber es wird nicht leicht sein, deine Arbeit zu benoten. Eigentlich kann ich dir nur eine eins geben oder eine Sechs.“<sup>192</sup>

In dieser kurzen Ausführung wird veranschaulicht, wie Philosophie einerseits dazu beitragen kann, seine eigene Meinung zu bilden, aber andererseits, in der Schule nicht immer erwünscht ist. Letzten Endes wird Philosophie aber als hilfreich für Sofie dargestellt, da sie dadurch alle ihre Schulnoten verbessern kann.

Vor allem wird Philosophie von Sofie, und dadurch für Hilde und die Leser:innen, als wichtig erachtet:

„Aber Philosophie ist wichtig. Es geht ihr darum, wer wir sind und woher wir kommen. Und lernen wir darüber vielleicht was in der Schule?“

„Solche Fragen kann doch ohnehin niemand beantworten?“

„Aber wir lernen nicht einmal, diese Fragen zu stellen.“<sup>193</sup>

In diesem Dialog zwischen Sofie und Jorunn behandelt Gaarder die Kritik an der Philosophie, Fragen zu stellen, die niemand beantworten könne. Den Leser:innen und Hilde wird durch Sofies Geschichte vorgeführt, dass philosophische Fragen und deren Lehre durchaus hilfreich und wichtig sind. Die Philosophie, wie sie von Sofie erlebt und erfahren wird, durchdringt sie

---

<sup>191</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 36.

<sup>192</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 171f.

<sup>193</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 250.



in jeglichem Aspekt ihres Lebens. Die Philosophiestunden über jede Epoche sind aufschlussreich für sie und anwendbar in ihrem Leben:

Was dachten wohl alle Menschen hier im Café über das Leben? [...] Sofie musste an Kierkegaard denken, der gesagt hatte, das unverbindliche ‚Geschwätz‘ sei das wichtigste Kennzeichen der Menge. Ob all diese Menschen im ästhetischen Stadium lebten?<sup>194</sup>

Durch ihr philosophisches Erwachen und dessen Anwendung ist Sofie schließlich fähig, ihr eigenes Bewusstsein zu entdecken und aus der Geschichte zu fliehen, in der sie davor ohne freien Willen war und ausgenutzt wurde.

Zu guter Letzt macht Sofie die Philosophie von Anfang an Spaß:

Sofie fand die Philosophie besonders spannend, weil sie allen Überlegungen mit ihrem eigenen Verstand folgen konnte – ohne sich an alles erinnern zu müssen, was sie in der Schule gelernt hatte. Sie stellte fest, dass man Philosophie im Grunde nicht lernen kann, aber vielleicht, dachte sie, kann man lernen, philosophisch zu *denken* [Hervorhebung durch den Autor].<sup>195</sup>

Philosophie wird präsentiert als leichte und relevante Wissenschaft, die nicht darauf aus ist, ihre Schüler:innen abgeschlossene Theorien auswendig lernen zu lassen. Vielmehr geht es darum, selbst denken zu lernen, was durch Sofies Erklärung und Erfahrung als mühelos und erstrebenswert angesehen wird. Diese Ausführungen zeugen von Gaarders Bestreben, seinen Leser:innen zu zeigen, wie relevant und omnipräsent die Philosophie in der Welt und im Leben ist.

## **18.2 Direkte Vermittlung philosophischen Gedankenguts**

Mit seinem Werk will der Autor die Geschichte der Philosophie verständlich für seine Leser:innen aufbereiten. Direkt passiert dies durch Sofies Philosophiekurs sowie dessen Anwendung in der praktischen Philosophie, wie die nächsten Kapitel zeigen.

### **18.2.1 Philosophiekurs**

Direkte Vermittlung philosophischen Gedankenguts an die Leser:innen geschieht vor allem durch Sofies Philosophiekurs und ihren Philosophielehrer Alberto Knox. So wie Sofie von der Philosophie direkt hört und lernt, lesen Hilde und die Leser:innen des Romans mit und verfolgen dabei den philosophischen Werdegang durch die Geschichte.

Sofies Philosophiekurs hat einen eindeutig schulischen Zugang zur Philosophie. Gaarder selbst betonte, dass nur jene Philosoph:innen und Philosophien im Buch vorkommen, die tatsächlich

---

<sup>194</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 586.

<sup>195</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 63.

im norwegischen Lehrplan stehen.<sup>196</sup> Sofie wird außerdem von Alberto, einem Philosophen, gratis und direkt unterrichtet: „Notier dir das!“<sup>197</sup> Es wird von Anfang an klargestellt, dass es sich um einen Kurs handelt, der philosophische Inhalte vermitteln wird. Darin folgen Erklärungen, Belehrungen, Beispiele und Argumente, die Philosophie an Sofie und die Leserschaft weitergeben. Zumal erhält Sofie zusätzlich Fragen und Gedankenanstöße, denen sie als Hausübung nachgehen soll. Es handelt sich außerdem um einen zusammenhängenden Kurs, der immer wieder rückblickend Inhalte und geschichtliche Vorkommnisse zu einem Ganzen verbindet: „Du weißt vielleicht noch, wie verärgert Platon darüber war, dass der gerechteste Mensch Athens mit seinem Leben büßen musste. Dem Christentum zufolge ist Jesus der einzige gerechte Mensch, der je gelebt hat. Dennoch wurde er zum Tode verurteilt.“<sup>198</sup>

Die nächsten Unterpunkte geben einen Überblick über stilistische und literarische Mittel, von denen Gebrauch gemacht wird, um Philosophie direkt an Sofie, Hilde und die Leserschaft weiterzugeben (siehe Kapitel 6.2).

#### **18.2.1.1 Lehrform**

Wie oben angeführt handelt es sich um einen direkten Lehrgang der Philosophie für Sofie bzw. Hilde und die Leser:innen. Dieser wird von Alberto Knox in Briefen und Vorträgen gehalten. Trotz dieser vermeintlich einseitigen und monologischen Belehrungsform bedienen sich Alberto bzw. Albert und Gaarder gewisser Mittel, um den Kurs möglichst in Dialogform zu halten. Dadurch wird Philosophie nicht von oben herab und passiv erfahren, sondern aktiv und nachvollziehbar (siehe Kapitel 6.2.3). In den Briefen wird Sofie deswegen immer direkt angesprochen: „Bist du noch da, Sofie?“<sup>199</sup> Sofie und die Leser:innen kommen sich dabei geschätzt und angesprochen vor: „Da bist du ja wieder!“<sup>200</sup>

Später wird der Kurs persönlich fortgeführt. Alberto hält philosophische Vorträge, denen Sofie, Hilde und die Leser:innen gespannt folgen können. Dabei tritt Sofie in die Rolle der Dialogpartnerin, die Alberto zwischendurch immer wieder Fragen stellt, um dem Inhalt besser folgen zu können:

‘Augustinus versuchte sich an vielen religiösen und philosophischen Strömungen, ehe er zum Christ wurde.’

---

<sup>196</sup> Vgl. Schneider & Scheidl: „Alle wirklich wichtigen Fragen kann man mit einem Kind diskutieren“ In: Gaarder, Jostein: *Sofies Welt*, 677.

<sup>197</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 33.

<sup>198</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 211.

<sup>199</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 41.

<sup>200</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 49.

„Kannst du mir Beispiele nennen?“<sup>201</sup>

Außerdem wird Sofie von Alberto in den Dialog auch direkt miteingebunden, um das Gelernte selbst aktiv zu erfahren:

„Wer, glaubst du, wäre überraschter davon, dass ein Stein ein oder zwei Stunden in der Luft schwebt – du oder ein einjähriges Kind?“  
„Ich wäre überraschter.“  
„Und warum, Sofie?“  
„Wahrscheinlich, weil ich besser verstehe als ein kleines Kind, wie naturwidrig das wäre.“  
„Und warum würde das Kind das nicht verstehen?“  
„Weil es noch nicht gelernt hat, was die Natur ist.“  
„Oder weil ihm die Natur noch nicht zur Gewohnheit geworden ist.“  
„Ich verstehe, was du damit meinst. Hume wollte die Leute dazu bringen, besser aufzupassen.“<sup>202</sup>

Durch diese Mittel erfahren Sofie, Hilde und die Leserschaft Philosophie nicht auf ausschließlich vortragende, belehrende Weise, sondern aktiv und Schritt für Schritt. Sofie nimmt dabei die aktive Rolle der Gesprächspartnerin ein, die veranschaulicht, wie Philosophie in Dialogform vermittelt wird.

#### 18.2.1.2 Zitat

Im Zuge des Philosophiekurses wird nicht nur von Philosophien gesprochen, sondern diese werden auch direkt zitiert:

„Möchtest du ein Zitat hören?“  
„Gerne.“  
„>Der Unterschied zwischen Mann und Frau ist der des Tieres und der Pflanze<, schrieb er. >Das Tier entspricht mehr dem Charakter des Mannes, die Pflanze mehr dem der Frau, denn sie ist mehr ruhiges Entfalten, das die unbestimmtere Einzigkeit der Empfindung zu seinem Prinzipie erhält. Stehen Frauen an der Spitze der Regierung, so ist der Staat in Gefahr, denn sie handeln nicht nach den Anforderungen der Allgemeinheit, sondern nach zufälliger Neigung und Meinung.<“ [...]“  
„Danke, das reicht. Ich will lieber keine solchen Zitate mehr hören.“  
„Aber das Zitat ist ein glänzendes Beispiel dafür, dass unsere Vorstellung davon, was >vernünftig< ist, sich dauernd ändern. Es zeigt, dass auch Hegel ein Kind seiner Zeit war – genau wie wir. Auch vieles, was uns heute >selbstverständlich< erscheint, wird den Test der Geschichte nicht bestehen.“<sup>203</sup>

Mit dem Anführen solcher Zitate ist es Sofie möglich, den Worten von Philosoph:innen, wie hier Hegel, direkt zu lauschen und darüber zu reflektieren. Die Zitate werden von Alberto eingebettet und verständlich erörtert, sodass Sofie, Hilde und die Leser:innen ihnen folgen und den Zusammenhang verstehen können.

---

<sup>201</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 231.

<sup>202</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 356.

<sup>203</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 473f.

### 18.2.1.3 Sofies Reflexionen und Anwendungen

Durch den Philosophiekurs wird Sofie zunehmend reflektierter, nimmt das Gelernte aktiv auf und beginnt vermehrt, die Wunder der Welt zu sehen:

Im Garten war alles wunderbar klar und still. Die Vögel zwitscherten so energisch, dass Sofie fast lachen musste. Morgentau kullerte von den Grashalmen wie kleine Kristalltropfen. Wieder ging ihr auf, was die Welt für ein unfassbares Wunder ist.<sup>204</sup>

Der Philosophiekurs regt Sofie zum Denken und Reflektieren an, sie gibt dabei ihre Gedanken direkt an die Leser:innen weiter:

Sie hatte selber fast das Gefühl, aus einer unterirdischen Grotte zu kommen. Sofie glaubte jedenfalls, die Natur auf ganz neue Weise zu sehen, nachdem sie über Platon gelesen hatte. Sie hatte das Gefühl, vorher farbenblind gewesen zu sein. Sie hatte vielleicht Schatten gesehen, nicht aber die klaren Ideen.

Sie war sich nicht so sicher, ob Platon mit allem, was er über die ewigen Musterbilder sagte, Recht hatte; aber sie fand es einen schönen Gedanken, dass alles Lebendige nur eine unvollkommene Kopie der ewigen Form in der Welt der Ideen sei.<sup>205</sup>

Sofie hat das Gefühl, der Philosophiekurs öffne ihr die Augen und sie sehe die Welt neu. Die Leserschaft begleitet sie dabei und liest nicht nur wie Sofie die Inhalte des Philosophiekurses, sondern ebenso ihre Reflexionen darüber. Dadurch bekommen die Leser:innen auf zweifache Weise Philosophie präsentiert. Dabei ist Sofie auch kritisch den philosophischen Theorien gegenüber und widerspricht ihnen teilweise, wie oben angeführt. Die Leser:innen werden dadurch angeleitet, das philosophische Gedankengut nicht einfach anzunehmen, sondern sich auch kritisch damit zu befassen.

Sofie reflektiert nicht nur über die philosophischen Inhalte ihres Kurses, sondern zieht daraus auch ihre eigenen Schlüsse:

Von nun an sollte Ordnung in die Dinge kommen. Sofie dachte nicht nur an die Dinge im Zimmer. Nachdem sie über Aristoteles gelesen hatte, wusste sie, dass es genauso wichtig war, in Begriffen und Vorstellungen Ordnung zu halten.<sup>206</sup>

Sofie wird durch den Philosophiekurs maßgeblich in ihrem alltäglichen Leben beeinflusst. Sie wendet das Gelernte auch in der Schule an, was zuerst ihre Lehrer:innen überrascht, ihr im Endeffekt aber bessere Noten sichert. Die Leser:innen werden dabei auf vielfache und nachvollziehbare Weise mit philosophischem Gedankengut und dessen praktischer Anwendung konfrontiert.

---

<sup>204</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 111.

<sup>205</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 129f.

<sup>206</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 161.

### 18.2.2 Illustrierende Darstellungen

Die folgenden Unterpunkte führen die literarischen Mittel an, die zu Darstellungszwecken von Alberto bzw. Albert und Gaarder herangezogen werden (siehe Kapitel 6.2.1 und 6.2.2). Sie veranschaulichen wichtige Aspekte der jeweiligen Philosophie auf verständliche und nachvollziehbare Weise für Sofie, Hilde und die Leser:innen.

#### 18.2.2.1 Metapher

Wie in *Das Kartengeheimnis* (siehe Kapitel 13.2.3.1) kommt auch in *Sofies Welt* eine bestimmte Metapher für die Welt bzw. Philosophie öfters vor. So wird in einem Zauberkunststück ein weißes Kaninchen mit der Welt verglichen:

Ein weißes Kaninchen wird aus einem leeren Zylinder gezogen. Weil es ein sehr großes Kaninchen ist, nimmt der Trick viele Milliarden von Jahren in Anspruch. An der Spitze der dünnen Haare werden alle Menschenkinder geboren. Deshalb können sie über die unmögliche Zauberkunst staunen. Aber wenn sie älter werden, kriechen sie immer tiefer in den Kaninchenpelz. Und da bleiben sie. Da unten ist es so gemütlich, dass sie nie mehr wagen, an den dünnen Haaren im Fell wieder nach oben zu klettern. Nur die Philosophen wagen sich auf die gefährliche Reise zu den äußersten Grenzen von Sprache und Dasein. [...]

„Meine Damen und Herren“, rufen sie, „wir schweben im leeren Raum!“

Aber keiner der Menschen unten im Fell interessiert sich für das Geschrei der Philosophen.

„Himmel, was für Krachschläger“, sagen sie.

Und dann reden sie weiter: Kannst du mir mal die Butter geben? Wie hoch stehen heute die Aktien? Was kosten die Tomaten? Hast du gehört, dass Lady Di wieder schwanger sein soll?<sup>207</sup>

Das weiße Kaninchen steht für die Welt mit ihren Wundern, über die nur Kinder, die die Welt mit neuen Augen sehen, und Philosoph:innen, die sich diese Fähigkeit wieder angeeignet haben, staunen können. Alle anderen Leute, die sich an die Welt wie sie ist gewöhnt haben und sich mit nichtigen Dingen beschäftigen, interessieren sich nicht für Philosophie und die Wunder der Welt. Sie schließen vor ihnen die Augen und würden diejenigen, die die Wunder sehen, als Störenfriede bezeichnen. Philosoph:innen wie Kinder sind deswegen besonders, weil sie das kindliche Staunen noch können und dadurch die Wunder der Welt sehen.

#### 18.2.2.2 Beispiel

Durch Albertos Philosophiekurs ziehen sich eine Reihe von Beispielen, die Alberto vorlegt, um Sofie, Hilde und den Leser:innen die Philosophie anschaulich zu erklären. Diese nehmen jegliche Form und Länge an, wie es das Spektrum von Beispielen zulässt (siehe Kapitel 6.2.2). Mitunter werden sie direkt angekündigt: „Aber jetzt brauchen wir ein Beispiel“<sup>208</sup>, oder indirekt angeführt.

---

<sup>207</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 35f.

<sup>208</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 122.

Beispielsweise verwendet Alberto ein indirektes Illustrationsbeispiel in seinem Brief, um Sofie Platons Ideenlehre zu erklären:

Du hast eine Schachtel Legosteine und baust ein Legopferd. Dann nimmst du es wieder auseinander und legst die Steine zurück in die Schachtel. Du kannst nicht erwarten, dass du ein neues Pferd bekommst, wenn du einfach nur die Schachtel schüttelst. Wie sollten schließlich die Legosteine ganz allein ein neues Pferd zu Stande bringen? Nein, *du* [Hervorhebung durch den Autor] musst das Pferd wieder zusammensetzen, Sofie. Und wenn du das schaffst, dann liegt das daran, dass du in dir ein *Bild* [Hervorhebung durch den Autor] davon hast, wie das Pferd aussieht.<sup>209</sup>

Als Beispiel und nachvollziehbare Veranschaulichung dient das Kinderspielzeug Lego, da es Sofie und dem Großteil der Leser:innen bekannt ist.

Ein Demonstrationsbeispiel in Form eines Gedankenexperiments wird an einer anderen Stelle in einem Brief angeführt, um Sofie, und damit Hilde und den Leser:innen, vor Augen zu führen, wie wundersam das Universum und die Menschen sind:

Stell dir vor, du machst eine Waldwanderung. Plötzlich entdeckst du vor dir auf dem Weg ein kleines Raumschiff. Aus dem Raumschiff klettert ein kleiner Marsmensch und starrt zu dir hoch ...  
Was würdest du dann denken? Na ja, das ist im Grunde egal. Aber ist dir je aufgefallen, dass du selber so ein Marsmensch bist?  
[...]  
Du scheinst aus einem jahrelangen Dornröschenschlaf zu erwachen. ‚Wer bin ich?‘, fragst du. Du weißt, dass du auf einem Planeten im Universum herumkrabbelst. Aber was *ist* [Hervorhebung durch den Autor] das Universum?<sup>210</sup>

Alberto führt Sofie dieses und andere Gedankenexperimente vor, damit sie und die Leser:innen das Erklärte aktiv aufnehmen können.

Als der Philosophiekurs persönlich fortgeführt wird, werden die Beispiele und Gedankenexperimente in Dialogform ausgeführt:

‚Ein marxistischer Moralphilosoph, *John Rawls* [Hervorhebung durch den Autor], hat dazu ein interessantes Gedankenexperiment vorgeschlagen: Stell dir vor, du wärest Mitglied eines Hohen Rates, der alle Gesetze einer zukünftigen Gesellschaft machen soll.‘  
‚Ich könnte mir gut vorstellen, in so einem Rat zu sitzen.‘  
‚Sie müssen an absolut alles denken, denn sowie sie sich geeinigt – und also die Gesetze unterschrieben – haben, fallen sie tot um.‘  
‚O Schande!‘  
‚Und Sekunden später werden sie in genau der Gesellschaft wieder wach, deren Gesetze sie gemacht haben. Der Trick ist nur: Sie haben keine Ahnung, *wo* [Hervorhebung durch den Autor] in der Gesellschaft sie erwachen, das heißt, was ihre Position sein wird.‘  
‚Ich verstehe.‘  
‚Eine solche Gesellschaft wäre eine gerechte Gesellschaft. Denn garantiert wäre jeder, wohin er schaut, nur unter seinesgleichen.‘

---

<sup>209</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 118f.

<sup>210</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 32.

„Und jede unter ihresgleichen.“<sup>211</sup>

Dieses Gedankenexperiment verläuft zwar nicht klassisch, indem ein:e Zuhörer:in sich vorstellt, im Beispiel zu agieren, dennoch erfüllt es seinen Zweck, indem es ein Demonstrationsbeispiel effektiv vorführt.

### 18.2.2.3 Verdeutlichung durch literarische Freiheiten

Wie in Kapitel 6.1.2 erläutert, können Autor:innen durch jegliche literarische Formen Philosophie vermitteln. Albert bzw. Gaarder bedienen sich dieser ausgiebig, um ihren Leser:innen philosophische Inhalte durch Vorkommnisse und Charaktere zu präsentieren. Als Sofie beispielsweise im Wald den Charakteren Scrooge und dem Streichholzmädchen begegnet, wird sie für das nächste Kapitel im Philosophieunterricht vorbereitet:

Als sie ein Stück gegangen war, entdeckte sie mitten im Heidekraut einen großen Schreibtisch. Hinter dem Schreibtisch saß ein älterer Mann. Er schien irgendetwas auszurechnen. [...]  
Sofie winkte ihm zu und ging weiter. Aber sie war noch nicht weit gekommen, als sie ein kleines Mädchen entdeckte, das ganz allein unter einem der hohen Bäume saß. Die Kleine trug Lumpen und sah blass und kränklich aus. Als Sofie vorüberkam, schob sie die Hand in eine kleine Tüte und hielt eine Streichholzschachtel hoch.  
„Möchtest du Streichhölzer kaufen?“, fragte sie.  
[...]  
Aber dann fiel ihr der reiche Geschäftsmann von vorhin ein. Das Mädchen mit den Streichhölzern brauchte ja wohl kaum zu verhungern, wo er so viel Geld hatte.  
[...]  
„Du musst dafür sorgen, dass dieses Kind ein besseres Leben hat“, sagte sie.  
Der Mann schaute von seinen Papieren auf und erklärte:  
„Das kostet Geld, und ich habe dir schon erzählt, dass kein Pfund vergeudet werden darf.“  
[...]  
„Wenn du mir nicht hilfst, stecke in den Wald an“, erklärte das arme Mädchen.  
Erst jetzt erhob sich der Mann hinter seinem Schreibtisch, aber das Mädchen hatte bereits ein Streichholz angezündet. Sie hielt es an einige ausgedörrte Grasbüschel, die sofort aufloderten.  
[...]  
Die Kleine sah mit schelmischen Lächeln zu ihm auf.  
„Du hast wohl nicht gewusst, dass ich Kommunistin bin.“  
Im nächsten Moment waren Mädchen, Geschäftsmann und Schreibtisch verschwunden.  
[...]  
Als sie Alberto vor der Hütte traf, erzählte sie ihm, was sie erlebt hatte.  
„Scrooge ist ein geiziger Kapitalist in Charles Dickens’ >Ein Weihnachtslied<. Das kleine Mädchen kennst du sicher noch aus dem Märchen von Hans Christian Andersen.“  
„Aber ist das nicht seltsam, dass ich sie ausgerechnet hier im Wald getroffen habe?“  
„Nein, gar nicht. Es ist nämlich kein normaler Wald. Und da wir beide uns jetzt über Karl Marx unterhalten werden, trifft es sich gut, dass du gerade ein Beispiel für die riesigen Klassenunterschiede um die Mitte des letzten Jahrhunderts gesehen hast.“<sup>212</sup>

Albert und Gaarder bedienen sich in diesem Kapitel bekannter Buchcharaktere, um ein bestimmtes Thema zu veranschaulichen. Scrooge und das Streichholzmädchen

---

<sup>211</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 519f.

<sup>212</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 502-505.

veranschaulichen diverse soziale Klassen, um Kapitalismus sowie Kommunismus zu verdeutlichen. Dieses Kapitel des Philosophiekurses dient Hilde und den Leser:innen dazu, das darauf folgende Kapitel besser verstehen zu können.

### 18.2.3 Praktische Philosophie

Albert schreibt *Sofies Welt* für seine Tochter, in der er ihr die Geschichte der theoretischen Philosophie verdeutlichen möchte. Dabei kommentiert er den Inhalt des Philosophiekurses und fügt Kommentare hinzu, sodass die theoretischen Philosophieinhalte mit seiner Arbeit für die UNO praktische Anwendung finden:

Es ist eine Schande, dass Alberto Sofie nicht auch erzählt hat, dass Kant sich dafür aussprach, einen ‚Völkerbund‘ einzurichten. In der Schrift ‚Zum ewigen Frieden‘ schrieb er 1795, dass sich alle Länder zu einem Völkerbund zusammenschließen müssten, der dann für die friedliche Koexistenz der verschiedenen Nationen sorgen würde. Ungefähr 125 Jahre nach Erscheinen dieser Schrift – gleich nach dem Ersten Weltkrieg – wurde dieser Völkerbund tatsächlich gegründet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er von der UNO abgelöst.<sup>213</sup>

Albert ist darum bemüht, seiner Tochter zu vermitteln, auf welchen philosophischen Grundlagen seine Arbeit beruht und wie Philosophie praktisch eingesetzt wird und werden soll. Diese praktische Philosophie wird auch direkt in einem Brief des Philosophiekurses erwähnt:

Möge die UNO eines Tages dafür sorgen können, dass Jerusalem zum religiösen Begegnungspunkt aller drei Religionen wird! (Über diesen praktischen Teil des Philosophiekurses werden wir vorerst nichts mehr sagen. Das überlassen wir Hildes Vater. Denn du weißt doch, dass der UN-Beobachter im Libanon ist? Genauer gesagt, kann ich verraten, dass er als Major dient. Wenn du langsam einen Zusammenhang ahnst, dann ist das ganz richtig. Andererseits dürfen wir dem Gang der Geschehnisse nicht vorgreifen.)<sup>214</sup>

Da der Brief sowie der Philosophiekurs von Albert geschrieben sind, ist es kein Wunder, dass darin immer wieder Hinweise auf seine Arbeit bei der UNO zu finden sind. Dadurch werden Hilde und die Leserschaft nicht nur mit theoretischen, philosophischen Inhalten, sondern auch mit ihrer möglichen praktischen Anwendung vertraut gemacht.

### 18.3 Indirekte Vermittlung philosophischen Gedankenguts

Es wurde gezeigt, wie *Sofies Welt* auch als Philosophienachschlagewerk gesehen werden kann, und als solches Philosophie vielfach direkt an seine Leser:innen weitergibt. Gleichzeitig zeigt sich Gaarder als talentierter Autor, der Philosophie indirekt durch Charaktere, Namen und die Rahmengeschichte in seinen Roman verstrickt. Die folgenden Kapitel geben einen Überblick, in welchen Formen Philosophie indirekt in *Sofies Welt* vorkommt.

---

<sup>213</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 440.

<sup>214</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 204.



### 18.3.1 Sofies innere Monologe als Einleitung

Durch die Lektüre der Binnengeschichte erfahren Hilde und die Leser:innen Philosophie zuallererst durch deren Hauptcharakter, Sofie. Dies passiert bereits *vor* dem Philosophiekurs, indem Sofie sich Gedanken über die Welt macht. Hilde und die Leser:innen werden dadurch von der ersten Seite an mit Sofies Gedanken konfrontiert, die philosophisches Gehalt haben, aber nicht direkt als Philosophie bezeichnet werden. Leser:innen folgen ihren inneren Monologen und können jedem Gedanken folgen, wodurch die philosophischen Überlegungen als relevant und authentisch präsentiert werden (siehe Kapitel 6.2.4). Sofies innere Monologe können als unbetitelte Einführung gelten, die Hilde und die Leser:innen auf die zu behandelnden Themen vorbereitet.

Dies beginnt bereits im ersten Absatz des Buches:

Sofie Amundsen war auf dem Heimweg von der Schule. Das erste Stück war sie mit Jorunn zusammen gegangen. Sie hatten sich über Roboter unterhalten. Jorunn hielt das menschliche Gehirn für einen komplizierten Computer. Sofie war nicht so sicher, ob sie da zustimmte. Ein Mensch musste doch mehr sein als eine Maschine?<sup>215</sup>

Durch diesen Beginn des Romans werden Hilde und die Leser:innen sofort mit dem Thema des Buches, der Philosophie, indirekt konfrontiert. Sofie zeigt sich dadurch von Beginn an als reflektierter Charakter, der die Leser:innen direkt abholt. Bis der eigentliche Philosophiekurs beginnt, macht sie sich bereits Gedanken über das Wunder der Schöpfung („Woran lag es, dass Kilo um Kilo des grünen Pflanzenstoffes aus der leblosen Erde quellen konnten, sowie das Wetter warm wurde und die letzten Schneereste verschwunden waren?“<sup>216</sup>), das Wesen des Menschen („Sie hatte sich nicht einmal dazu entschieden, ein Mensch zu sein. Was war ein Mensch?“<sup>217</sup>), Leben und Tod („Gab es ein Leben nach dem Tod?“<sup>218</sup>) und den Beginn der Welt („Sofie wusste natürlich, dass die Welt nur ein kleiner Planet im riesigen Weltraum war. Aber woher kam der Weltraum?“<sup>219</sup>). Die Leser:innen können ihren Gedanken und Ausführungen folgen und werden bereits durch die ersten zehn Seiten des Romans sanft in die Philosophie und ihre vielfältigen Themen eingeführt.

---

<sup>215</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 13.

<sup>216</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 13.

<sup>217</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 16.

<sup>218</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 17.

<sup>219</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 20.

### 18.3.2 Philosophie durch Charakternamen

Wie gezeigt wird, versteckt Gaarder Philosophie in allen möglichen literarischen Formen seines Buches. Darunter fallen ebenfalls die Charakternamen Sofie, Hilde und Alberto, wie die nächsten Unterpunkte erläutern.

#### 18.3.2.1 Sofie

Dass Sofies Name von dem altgriechischen Wort *sophia* stammt, mag bekannt sein. Immerhin lässt sich auch der Begriff *Philosophie* darauf zurückführen. So findet sich auch im Namen der Hauptfigur ein Fingerzeig auf die Thematik des Buches, wie Leser:innen, die bereits mit der Philosophie vertraut sind, wissen werden.

Sofie kommt selbst zum Grübeln über ihre Namensherkunft:

„Auf Griechisch hieß diese weibliche Seite Gottes *Sophia* [Hervorhebung durch den Autor]. >Sophia< oder >Sofie< bedeutet >Weisheit<.“  
Sofie schüttelte verwirrt den Kopf. Warum hatte ihr das niemand je erzählt? Und warum hatte sie nicht danach gefragt?<sup>220</sup>

Die Herkunft von Sofies Namen wird dadurch direkt im Buch erwähnt. Spätestens zu diesem Zeitpunkt ahnen Leser:innen deswegen die Hintergrundgeschichte und versteckte Botschaft in Sofies Namen. Sofie erfährt nicht nur Weisheit durch Philosophie, Weisheit ist bereits in ihrem Namen vorhanden.

#### 18.3.2.2 Hilde

Hildes Name lässt ebenfalls Raum für Spekulation. Das oben angeführte Zitat zu Sofies Namen geht wie folgt weiter und behandelt ebenfalls eine versteckte Philosophie hinter Hildes Charakternamen:

„Bei den Juden und in der griechisch-orthodoxen Kirche spielte >Sophia< – oder Gottes Mutter Natur – während des Mittelalters eine gewisse Rolle. Im Westen geriet sie in Vergessenheit. Aber dann kam Hildegard. Sie erzählt, Sophia sei ihr in Visionen erschienen. Sie habe eine mit kostbaren Edelsteinen geschmückte Tunika ...“  
Jetzt sprang Sofie von der Bank auf. Sophia hatte sich Hildegard in Visionen gezeigt ...  
„Vielleicht erscheine ich auch Hilde.“<sup>221</sup>

Es zeigen sich Parallelen zwischen der historischen Hildegard und der fiktiven Hilde. Hilde offenbart sich als eine Vision von Sofie, indem sie von ihr in *Sofies Welt* liest. Sofie erscheint ihr durch die Lektüre als wahre Gestalt, mit der sie mitfühlt und für die sie Sympathien aufbaut: „Hilde las weiter und fand, dass Sofie ihr tatsächlich >erschien<. Sie glaubte die ganze Zeit, das Mädchen mit den schwarzen Haaren vor sich sehen zu können ...“<sup>222</sup> Diese Erscheinung,

---

<sup>220</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 246.

<sup>221</sup> Ebd.

<sup>222</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 388.

wie Hilde es selbst nennt, erinnert abermals an die historische Hildegard. Es ist demnach davon auszugehen, dass Gaarder nicht nur Sofies, sondern ebenso Hildes Namen bewusst gewählt hat.

### **18.3.2.3 Alberto Knox**

Sofies Philosophielehrer, Alberto Knox, wurde von Hildes Vater, Albert Knag, geschaffen, um Philosophie zu vermitteln. Obwohl Albert Knag selbst die Philosophie niederschreibt und somit vermittelt, ist es Alberto, der sie als Charakter ausspricht. Albert Knag erschuf deswegen einen Lehrcharakter, der ihn selbst, auch namentlich, repräsentieren sollte: „Erst jetzt ging Sofie die Ähnlichkeit der Namen auf. Albert Knag und Alberto Knox.“<sup>223</sup> Sofie bemerkt diese Ähnlichkeiten. Aber auch charakterlich hat Alberto eine versteckte Bedeutung: „‘Thomas von Aquin hatte einen berühmten Philosophielehrer. Er hieß *Albertus Magnus* [Hervorhebung durch den Autor].‘“<sup>224</sup>

Durch Albertos Namen wird gezeigt, dass Albert einen ihm ähnlichen Philosophielehrer schafft. Durch Sofies, Hildes und Albertos Namen beweist Gaarder, dass er sich bewusst für Charakternamen entschied, die zu seinen Charakteren und deren Persönlichkeiten im Roman passen.

### **18.3.3 Philosophieren durch die Romangeschichte**

Es wurde bereits erwähnt, dass Gaarder Gebrauch von seinen literarischen Freiheiten als Autor macht, um Philosophie vielschichtig an seine Leser:innen weiterzugeben (siehe Kapitel 6.1.2 und 9.2). In *Sofies Welt* macht Gaarder sich eine vielschichtige Geschichte mit unterschiedlichen Erzählsträngen und Ebenen zu Nutze, um das Wesen der Philosophie als ebenso vielfältig darzustellen. Somit steckt Philosophie in den Erfahrungen und Fragen, die die fiktiven Charaktere Sofie, Alberto und Hilde erleben und aufwerfen. Die folgenden Unterpunkte geben einen Überblick darüber, welche philosophischen Themen von den Charakteren und deren Geschichten versinnbildlicht werden.

#### **18.3.3.1 Identität**

Die Frage nach der wahren Identität, Herkunft und Existenz des Menschen wird durch Sofie und Hilde verkörpert. Sofie ist schließlich ein zweifach fiktiver Buchcharakter; sie wurde einerseits von Gaarder selbst geschaffen, andererseits jedoch von dem fiktiven Autor Albert im Buch für seine Tochter erfunden. Sie existiert demnach als fiktiver Charakter der Geschichte in

---

<sup>223</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 319.

<sup>224</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 247.

der Geschichte. Neben Hilde, die zwar ebenfalls von Gaarder geschaffen wurde, aber in der realen Welt im Roman existiert, ist Sofie nur das Produkt von Alberts Fantasie.

Schon zu Beginn des Buches mit dem ersten Brief und der Frage *Wer bist du?* macht sich Sofie Gedanken über ihre Identität:

Wer bist du?

Wenn sie das wüsste! Sie war natürlich Sofie Amundsen, aber wer war das? Das hatte sie noch nicht richtig herausgefunden.

Wenn sie nun anders hieße? Anne Knutsen zum Beispiel. Wäre sie dann eine andere?<sup>225</sup>

Durch ihre Gedanken werden die Leser:innen dazu angeleitet, sich zu den aufgeworfenen Fragen über die eigene Identität selbst Gedanken zu machen. Im Laufe des Romans wirft Sofie nach und nach weitere Fragen zu ihrer eigenen Existenz auf, die auch die Thematik eines anderen Namens aufgreifen:

„Aber das heben wir uns für einen anderen Tag auf, liebe Hilde.“

„Was hast du da gesagt?“

Sofie sprang auf.

„Liebe *Hilde* [Hervorhebung durch den Autor], hast du gesagt.“

[...]

„Du hast mir gesagt, du bist nicht Hildes Vater. Versprichst du mir, dass das die Wahrheit ist?“

Alberto nickte.

„Aber bin ich denn Hilde?“<sup>226</sup>

Durch Sofies zunehmende Verwirrtheit und Ohnmacht angesichts der unerklärlichen Ereignisse überkommen Sofie immer mehr Zweifel und sie stellt nunmehr alles in Frage, wovon sie zuvor überzeugt war, wie etwa ihre eigene Existenz und Identität. Sie ist derart verwirrt, dass sie meint, sie wäre möglicherweise jemand anderes als immer geglaubt, und hätte dadurch möglicherweise auch einen anderen Namen.

Durch die weiteren Ereignisse versteht Sofie zunehmend ihre Existenz als fiktiver Charakter in dem Buch *Sofies Welt*, das Albert seiner Tochter Hilde schenkt. Sofie ist demnach zwar nur ein Charakter aus Alberts Fantasie, sie empfindet ihre Emotionen aber als real und will schließlich Alberts Erzählung entkommen und frei sein. Auch für Hilde, die von der ihr so ähnlichen Sofie liest, scheint Sofie real und mehr als ein Fantasieobjekt zu sein: „In einer glasklaren, aber auch ungeheuer kurzen Vision war Hilde davon überzeugt, dass Sofie mehr war als nur Papier und Druckerschwärze. Es *gab* [Hervorhebung durch den Autor] sie!“<sup>227</sup> Dabei wird für die

---

<sup>225</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 15.

<sup>226</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 280f.

<sup>227</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 390.

Leser:innen die gleiche Frage als Gedankenanstoß vermittelt: Existieren fiktive Charaktere wirklich und was ist ihre genaue Identität?

### 18.3.3.2 Wahrheit oder Fiktion?

Gaarders Roman *Sofies Welt* ist generell ein fiktionales Werk. Es existieren also alle Figuren nur in dem Roman und sind deswegen fiktiv – sie existieren nicht in der realen Welt. Dadurch, dass es aber eine Geschichte in der Geschichte gibt, wird dieses Faktum ausgeblendet und als eigene Thematik behandelt. Somit fällt *Sofies Welt* in das Genre der *Metafiktion*, in welchem die eigene Fiktion des literarischen Werkes thematisiert wird und deswegen die Grenze zwischen Fiktion und Wahrheit überschritten wird.<sup>228</sup> Charaktere wie Albert und Hilde sind sozusagen nur einmal fiktiv, da sie in der realen Welt im Roman leben. Sofie, ihre Mutter und Freunde sowie Alberto sind hingegen doppelt fiktiv und existieren nicht in der gleichen fiktionalen Welt wie Hilde und Albert. Sie sind von Albert geschaffen und damit im Buch Gaarders erneut fiktiv, im Sinne der Metafiktion. Die Leserschaft wird während ihrer Lektüre Schritt für Schritt mit dieser Idee vertraut gemacht und dabei mit der Frage konfrontiert, welche Welt nun wahrhaftig existieren kann und woher Menschen dies sicher wissen können.

Zu Beginn des Buches ist Sofie ein normaler Teenager; sie zweifelt nicht an ihrer Existenz, sondern sieht sich als normaler, lebender Mensch. Im Laufe der Geschichte verstehen sie und Alberto aber nach und nach, dass sie lediglich in einer Erzählung für Hilde existieren. Daraufhin sieht Sofie ein, dass ihr bisheriges Leben nur eine Art Traum war: „Morgen habe ich Geburtstag, dachte sie [Sofie]. Und war es nicht extrabitter, einen Tag vor dem 15. Geburtstag einsehen zu müssen, dass das Leben ein Traum ist?“<sup>229</sup>

Wie bereits im vorigen Kapitel erläutert, scheint Sofie aber für Hilde wirklich zu existieren. Hilde fühlt mit Sofie mit und sieht sie als echte, existierende Person:

„Aber sie tut mir ein bisschen leid.“  
„Wer?“  
„Sofie natürlich.“  
„Ach ...“  
„Sie ist doch total verwirrt, die Arme.“  
„Aber sie ist doch bloß ... ich meine ...“  
„Du meinst, dass du sie dir nur ausgedacht hast.“  
„So ähnlich, ja.“  
„Ich glaube, dass es Sofie und Alberto gibt.“<sup>230</sup>

---

<sup>228</sup> Vgl. Prosa und Papier: *Literaturtheorie. Was ist eigentlich Metafiktion?* 2020. Online: <https://www.prosaundpapier.de/2020/07/31/was-ist-eigentlich-metafiktion/> [02.01.2022].

<sup>229</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 369.

<sup>230</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 416.

Hilde stellt daraufhin Sofie und sich selbst auf die gleiche Ebene in ihrer Existenz:

Sie [Hilde] konnte es einfach nicht hinnehmen, dass die beiden nur ‚elektromagnetische Impulse‘ im Gehirn ihres Vaters sein sollten. Es machte keinen Sinn, dass die beiden nur Papier und Druckerschwärze von einem Farbband in der Reiseschreibmaschine ihres Vaters waren. Genauso gut könnte sie sich selber einfach als Anhäufung von Proteinverbindungen bezeichnen, die irgendwann ‚in einem warmen kleinen Teich‘ zusammengerafft worden waren. Aber sie war mehr als nur das. Sie war Hilde Møller Knag!<sup>231</sup>

Obwohl Hilde weiß, dass Sofie von ihrem Vater erschaffen wurde, glaubt sie daran, dass Sofie genauso eine besondere Existenz zugeschrieben bekommt wie sie selbst.

Schließlich schaffen Sofie und Alberto durch ihre Bewusstmachung über sich selbst den Sprung in die vermeintlich reale Welt von *Sofies Welt*. Dabei sind sie in Hildes Welt angelangt, allerdings neben anderen Märchenfiguren als Teil des unsichtbaren Volkes:

Auf einem Platz zwischen den Häuschen brannte ein großes Johannisfeuer und um das Feuer tanzten farbenfrohe Gestalten. Sie sah Schneewittchen und einige Zwerge, Hans im Glück und Sherlock Holmes. [...] Um das große Feuer hatten sich auch außerdem viele vertraute Gestalten versammelt, die keinen Namen hatten: Kobolde und Elfen, Faune und Hexen, Engel und Teufelchen. [...] ,Wir gehören zum >unsichtbaren Volk<.<sup>232</sup>

Das unsichtbare Volk von Märchenfiguren und fiktiven Charakteren lebt in der realen Welt. Als solche erleben sie die Welt als wahr, sie werden aber von den Menschen darin nicht wahrgenommen. Sie scheinen zwar real in der Welt zu leben, ihre Existenz ist dabei aber nicht so wahr wie die der realen Menschen. Das unsichtbare Volk wird demnach nur von anderen ebenfalls unsichtbaren Mitgliedern des Volkes wahrgenommen. Dabei wird von Alberto die Thematik aufgeworfen, ob nicht vielmehr die Welt um sie herum fiktiv sei, und sie als reale Personen existieren:

‚Das bedeutet, dass wir im Verhältnis zu unserer Umgebung nur luftige Geister sind.‘  
‚Nein, jetzt stellst du alles auf den Kopf. Die Wirklichkeit um uns herum ist für uns ein luftiges Märchen.‘<sup>233</sup>

Er stellt dabei die Realität auf den Kopf und behauptet, sie als fiktive Charaktere würden wahrlich existieren, während die Welt nicht echt und nur ein Märchen sei. Die Leser:innen werden dabei mit den wundersamen Ereignissen und Überlegungen konfrontiert, die sie dazu anleiten, selbst philosophische Überlegungen anzustellen, ob die Welt nun echt oder ein Märchen sei.

---

<sup>231</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 554.

<sup>232</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 641f.

<sup>233</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 638.

Letzten Endes sind Sofie und Alberto als vermeintlich unsichtbar in der realen Welt gelandet, Sofie vermag es aber, die Schwelle der Grenze abermals zu übertreten und in Hildes Wahrnehmung vorzustoßen. Dabei vertauschen sich die Plätze von Hilde als anfängliche Zuhörer:in und Sofie als anfängliche Protagonist:in zu Hilde als Protagonist:in und Sofie als Zuhörer:in:

„Früher haben sie uns zugehört und wir konnten sie nicht sehen. Jetzt hören wir ihnen zu, aber sie können uns nicht sehen.“

[...]

„Anfangs wussten wir ja nicht, dass es eine andere Wirklichkeit gibt, in der Hilde und der Major lebten. Und jetzt wissen sie nichts über unsere Wirklichkeit.“

„Rache ist süß.“

„Aber der Major konnte in unsere Welt eingreifen ...“

[...]

Sie ging zu Hollywoodschaukel und stellte sich vor Hilde und ihren Vater. Zuerst versuchte sie, Hildes Blick zu erhaschen, aber das war ganz unmöglich. Am Ende hob sie den Schraubenschlüssel hoch in die Luft und schlug Hilde damit gegen die Stirn.

„Au!“, sagte Hilde.<sup>234</sup>

Obwohl Sofie nicht sichtbar für Hilde ist, schafft sie es doch, die Schwelle von Fiktion und Wahrheit erneut zu überschreiten und Hilde so zu berühren, dass diese sie spürt. Den Leser:innen wird dabei durch Sofies Charakter vorgeführt, wie (un-)echt die Welt sein kann. Gaarder deutet durch diese Übergänge zwischen fiktionaler und realer Ebene im Roman an, dass auch die Leser:innen sich bei der tatsächlichen Existenz ihrer Welt nicht sicher sein können.

### 18.3.3.3 Freier Wille und Gott

Hildes Vater, Albert, schreibt für seine Tochter das Buch im Buch, *Sofies Welt*. Dafür erschafft er die Charaktere Sofie und Alberto, die seiner Tochter Philosophie vermitteln und diese auch verkörpern sollen. Da sie seiner Fantasie entspringen, agiert Albert als eine Art Gott, der seine Welt erschafft. Er legt seinen Geschöpfen Worte in den Mund, navigiert ihr Handeln und die Ereignisse und bestimmt ihr Schicksal:

Erst auf dem Marktplatz überlegte sie sich, was sie für ein Glück gehabt hatte, den Zehner genau in dem Moment zu finden, wo sie ihn dringend brauchte.

Hildes Vater konnte doch nie im Leben dorthin gelegt haben? Aber er war zweifellos ein Meister in der Kunst, allerlei Dinge an den absurdesten Stellen zu platzieren.<sup>235</sup>

Angesichts der häufigen seltsamen, sich aber zusammenfügenden Ereignisse wird Sofie immer stutziger. Es erscheinen von Flugzeugen gezogene Banner, Fabelwesen und Märchenfiguren, die Hilde Geburtstagswünsche aussprechen.<sup>236</sup> Darin zeigt Albert als Autor und Gott dieser von

---

<sup>234</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 657f.

<sup>235</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 282.

<sup>236</sup> Vgl. Gaarder: *Sofies Welt*, 364; 412; 429.

ihm erschaffenen Welt seine schier allmächtige Macht, die er für seine Zwecke einsetzt. Einerseits versteckt er vielerorts Geburtstagswünsche für seine Tochter, andererseits hat er Spaß daran, seine Geschöpfe Sofie und Alberto mit irrwitzigen Figuren und Geschehnissen zu konfrontieren, um das Bild eines allmächtigen Gottes zu vermitteln. So meint Hilde im Gespräch mit ihrer Mutter, dass sich darin Alberts Charakter widerspiegelt, der auch in der realen Welt oft die Kontrolle haben will:

„Ich weiß nicht, ob ich das gut finden soll. Dass er so oft weg ist, ist eine Sache – aber dass er aus der Ferne dirigieren will, was hier zu Hause passiert ...“  
„Wenn du wüsstest, was er noch alles dirigiert“, sagte Hilde geheimnisvoll. „Und du kannst dir ja denken, wie sehr er das genießt.“<sup>237</sup>

Sofie und Alberto sind von diesen Erscheinungen zu Beginn sehr verwirrt und fühlen sich zunehmend ausgenutzt: „Der wird wirklich immer frecher. Ich sage dir, der benutzt uns als eine Art Geburtstagsunterhaltung für seine Tochter.“<sup>238</sup> Alberto und Sofie verstehen dadurch mehr und mehr Alberts Rolle als lenkender und allwissender Gott in ihrer Welt:

„Ja, alles dreht sich und dreht sich, mein Kind. Wie ein schwindliger Planet um eine brennende Sonne.“  
„Und diese Sonne ist Hildes Vater?“  
„So kannst du es sagen.“  
„Du meinst, dass er für uns wie eine Art Gott gewesen ist?“  
„Ohne rot zu werden, ja. Aber er sollte sich schämen!“  
„Was ist mir Hilde selber?“  
„Sie ist ein Engel, Sofie.“  
„Ein Engel?“  
„Hilde ist die, an die dieser >Geist< sich wendet.“  
„Du meinst, dass Albert Knag Hilde von uns erzählt?“  
„Oder er schreibt über uns.“<sup>239</sup>

Sofie und Alberto wird klar, dass sie nicht wirklich existieren, sondern in einer Erzählung Alberts für Hilde leben. Dadurch werden Sofie und Alberto Hilde und den Leser:innen als Marionetten Alberts vor Augen geführt, die unfrei und ohne eigenen Willen sind:

„Warte – vielleicht haben wir das Allerwichtigste vergessen.“  
„Was denn?“  
„Das Geburtstagslied, Sofie. Hilde wird heute fünfzehn.“  
„Ich auch.“  
„Du auch, ja. Also singen wir.“  
Worauf beide aufstanden – und sagen:  
„Happy birthday to you! Happy birthday to you! Happy birthday, dear Hilde, happy birthday to you!“<sup>240</sup>

---

<sup>237</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 481.

<sup>238</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 256.

<sup>239</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 368.

<sup>240</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 437.



Als Marionetten und Geschöpfe aus Alberts Fantasie sind sie seinem Willen unterlegen. Wie Alberto aber Sofie erklärt, können sich die beiden durch den Gebrauch ihrer Vernunft aus Alberts Griff befreien:

‘Ich sagte doch, dass ich einen Plan habe. Solange wir unserer Vernunft folgen, kann er uns nicht austricksen. Dann sind wir in gewisser Weise frei. Schließlich kann er uns alles Mögliche >empfinden< lassen, und nichts davon würde mich überraschen. Wenn er demnächst den Himmel mit fliegenden Elefanten verdunkeln lässt, lächele ich höchstens. Aber sieben plus fünf ist [Hervorhebung durch den Autor] zwölf. Das ist eine Erkenntnis, die alle diese Comic-Effekte überlebt. Philosophie ist der Gegensatz zu Hokuspokus.’<sup>241</sup>

Alberto erklärt Sofie an dieser Stelle ihre einzige Fluchtmöglichkeit, um Alberts Erzählung und seinen Fängen zu entkommen und freie Geschöpfe zu werden. Allein die Philosophie und ihre Vernunft würde ihnen diese Macht geben. Durch diese sind sie zur Erkenntnis gelangt und haben ihr eigenes Bewusstsein gefunden, welches sie unabhängig von Albert macht. Schließlich schaffen sie es durch diese Erkenntnis, aus der Geschichte in die reale Welt Hildes zu gelangen.

Doch auch Hilde wird letzten Endes zu einer Art Göttin, indem sie ihren Vater auf seiner Heimkehr nach Norwegen als Strafe nach ihren Vorstellungen lenkt und anleitet. Albert wird von Hilde durch versteckte Briefe im Flughafen in seinem Handeln beeinflusst und gelenkt, was daran erinnert, wie Albert anfangs Sofie und Alberto als Gott steuerte:

Er hatte ja seine eigene Medizin zu kosten bekommen. Aber gab es nicht doch einen wichtigen Unterschied? Seiner Medizin waren nur Sofie und Alberto zum Opfer gefallen. Und die waren – eben nur Phantasie.<sup>242</sup>

Dabei werden die Leser:innen mit der Frage konfrontiert, ob es nun einen Unterschied gibt zwischen dem Navigieren von fiktiven Geschöpfen und realen Personen. Hilde war zumindest der Ansicht (wie in Kapitel 18.3.3 bereits erläutert wurde), dass Sofie und Alberto nicht nur Fantasiegeschöpfe sind und es somit verdienen, in gewisser Weise Rache an ihrem Vater zu üben.

Durch Sofies und Albertos Charaktere wird Hilde sowie der Leserschaft die Thematik eines allmächtigen Gottes und dessen Auswirkungen auf den freien Willen veranschaulicht. Sofie und Alberto sind zuerst unfreie Wesen, die von ihrem Gott in der Geschichte abhängig sind und sich seinen Launen fügen müssen. Durch ihre Erfahrungen und Erkenntnisse der Philosophie schaffen sie es aber schließlich, ihren eigenen Willen zu finden und ihrem Gott buchstäblich zu entkommen.

---

<sup>241</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 436f.

<sup>242</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 643.

### 18.3.3.4 Bewusstsein

Gegen Ende des Buches philosophiert Hilde auch über das Bewusstsein:

Was war Bewusstsein? War das nicht eines der allergrößten Rätsel des Universums? Was war Gedächtnis? Was sorgt dafür, dass wir uns alles ‚erinnern‘, was wir gesehen und erlebt haben? Was für ein Mechanismus lässt uns fast jede Nacht märchenhafte Träume hervorzaubern?<sup>243</sup>

Hilde übernimmt an dieser Stelle die Rolle, die meist Sofie innehat, selbst zu philosophieren und sich Fragen zu stellen, die die Leser:innen nachvollziehen können. Dadurch werden die Leser:innen angehalten, sich selbst Gedanken zu machen, was das Bewusstsein überhaupt ausmacht.

Sofie und Alberto erlangen gegen Ende des Romans Verständnis über ihr eigenes Bewusstsein. Sie erkennen, dass sie als Fantasiegeschöpfe in *Sofies Welt* existieren. Diese Erkenntnis erfolgt Schritt für Schritt, sodass Hilde und die Leser:innen dem Prozess folgen können. Letzten Endes ist die Erkenntnis ihres Bewusstseins das Ende der Geschichte, wie Hilde es prophezeit hatte:

Was sollte jetzt aus ihnen werden, wo sie *wussten* [Hervorhebung durch den Autor], dass Hildes Vater alles bestimmte? Obwohl – wussten sie das wirklich? Es war wahrscheinlich Unsinn anzunehmen, dass sie überhaupt etwas wussten. Schließlich tat Hildes Vater doch nur so, als ob sie etwas wissen könnten. Trotzdem blieb das Problem immer dasselbe: Wenn Sofie und Alberto ‚wussten‘, wie alles zusammenhing, waren sie in gewisser Weise am Ende.<sup>244</sup>

Wie Hilde an dieser Stelle bereits voraussieht, ist die Bewusstwerdung der Charaktere das Ende der Geschichte. Sie haben durch diesen letzten Schritt das größte Geheimnis ihrer Philosophie, ihrer Existenz gelüftet. Interessanterweise spricht Hilde von einem so-tun-als-ob-Handeln des Vaters als Autor, wie es auch Searle beschreibt (siehe Kapitel 7.3).

Als Sofie und Alberto diesen letzten Schritt in ihrem Philosophieren begehen, erkennen sie gleichzeitig das mögliche Wesen der Existenz aller Geschöpfe inner- und außerhalb eines Buches:

„Versuche dir vorzustellen, dass alles, was wir erleben, im Bewusstsein eines anderen geschieht. Wir *sind* [Hervorhebung durch den Autor] dieses Bewusstsein. Wir haben also keine eigene Seele, wir sind die Seele eines anderen. Bisher befinden wir uns auf vertrautem philosophischen Boden. Berkeley und Schelling würden die Ohren spitzen.“

„Ja?“

„Und dann können wir uns vorstellen, dass diese Seele der Vater von Hilde Møller Knag ist. Er sitzt im Libanon und schreibt seiner Tochter zum 15. Geburtstag ein Philosophiebuch. Wenn Hilde am 15. Juni erwacht, wird sie das Buch auf dem Nachttisch finden, und jetzt können sie und andere Menschen über uns lesen.“ [...]

„Und was ich dir jetzt sage, liest Hilde, nachdem ihr Vater irgendwann im Libanon gesessen und sich eingebildet hat, ich erzählte dir, dass er im Libanon sitzt ... und sich einbildet, dass ich dir erzähle, dass er im Libanon sitzt ...“

---

<sup>243</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 578.

<sup>244</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 394f.

Auf einmal drehte sich alles in Sofies Kopf.<sup>245</sup>

Alberto erklärt Sofie an dieser Stelle das Geheimnis von *Sofies Welt*. Sie existieren nicht als wahre Menschen, sondern in einem Buch, das Albert seiner Tochter zum Geburtstag schenkt. Für beide ist dies die ultimative Erkenntnis, da sie das grundlegende Wesen ihrer selbst entdecken. Weiters bemerkt Alberto ein mögliches Geheimnis hinter der Existenz Alberts:

„Aber sie sollten sich deshalb nicht allzu viel einbilden. Und vor allem sollten sie nicht lachen, denn ein solches Lachen kann ihnen sehr schnell im Hals stecken bleiben.“

„Wem denn?“

„Hilde und ihrem Vater. Reden wir denn nicht von denen?“

„Aber warum sollten sie sich nicht allzu viel einbilden?“

„Weil es gar kein unmöglicher Gedanke ist, dass auch *sie* [Hervorhebung durch den Autor] nur Bewusstsein sind.“

[...]

„Aber es ist denkbar, dass ein ganz anderer Autor irgendwo sitzt und ein Buch schreibt, das von diesem UN-Major Albert Knag handelt, der für seine Tochter Hilde ein Buch schreibt. Dieses Buch handelt von einem gewissen Alberto Knox, der plötzlich anfängt Sofie Amundsen Im Kløerveien 3 bescheidene Philosophiektionen zu schicken.“

„Glaubst du das?“

„Ich sage nur, dass es möglich ist. Für uns wäre dieser Autor ein verborgener Gott, Sofie. Obwohl alles, was wir sagen und tun, aus ihm entspringt, weil wir er *sind* [Hervorhebung durch den Autor], werden wir nie etwas über ihn wissen können. Wir sind in der allerinnersten Schachtel verstaubt.“<sup>246</sup>

Alberto geht einen Schritt weiter und philosophiert über das Dasein Alberts selbst. Dessen Person könnte ebenso wie Sofie und Alberto von einem Autor niedergeschrieben worden sein. Dieser Autor wäre für Sofie und Alberto ein unerreichbarer Gott, da sie selbst in der Geschichte, in der Albert ihr Gott und Autor ist, stecken. Gaarder spricht an dieser Stelle seine eigene Autorschaft an. Er schreibt ja tatsächlich von Albert, und dadurch ebenfalls von Sofie und Alberto, und ist demnach der Autor und Gott beider Welten. Alberto geht danach einen Schritt weiter in seinen Überlegungen:

„Aber wenn es wirklich einen Schriftsteller gibt, der sich die Geschichte über Hildes Vater im Libanon genauso ausdenkt, wie er sich die Geschichte über uns ausgedacht hat ...“

„Ja?“

„... dann ist es doch denkbar, dass auch er sich nicht allzu viel einbilden sollte.“

„Wie meinst du das?“

„Er sitzt also da und hat Hilde und mich irgendwo tief in seinem Kopf. Aber ist es nicht vorstellbar, dass auch er in einem noch höheren Bewusstsein lebt?“

Alberto nickte mit dem Kopf.

„Selbstverständlich, Sofie. Auch das ist möglich. Und wenn es so ist, dann hat er uns dieses philosophische Gespräch führen lassen, um diese Möglichkeit anzudeuten. Dadurch will er betonen, dass auch er ein wehrloses Schattenbild ist und dass dieses Buch, in dem Hilde und Sofie ihre Leben leben, in Wirklichkeit ein Lehrbuch der Philosophie ist.“

„Ein Lehrbuch?“

„Denn alle Gespräche, die wir geführt haben, alle Dialoge, Sofie ...“

---

<sup>245</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 461.

<sup>246</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 461f.

„Ja?“  
„Sind in Wirklichkeit ein Monolog.“<sup>247</sup>

Diese Stelle entspricht dem Höhepunkt des Konfliktes der Geschichte in der Geschichte von *Sofies Welt*. Alberto deckt nunmehr nicht nur sein eigenes, Sofies und Alberts Dasein auf, sondern deutet auch Gaarder selbst und dessen Unterordnung unter einen Gott an. Gaarder, als Autor, entpuppt sich dabei als Philosoph, der seinen Leser:innen die Möglichkeit aufzeigen möchte, dass ihnen selbst möglicherweise ein ähnliches Schicksal widerfährt wie Alberto, Sofie und Albert widerfährt. So ließe sich nur spekulieren, wie viele Geschichten in Geschichten es noch gibt und welcher Gott und Autor am Ende diese niederschreibt.

### 18.3.3.5 Metapher der Erkenntnis

Sofies Erkenntnis und Bewusstmachung ihrer selbst befähigt sie dazu, in die reale Welt Hildes vorzudringen. Mit Albertos und Hildes Hilfe schaffen es Sofie und Alberto, sich aus Alberts Erzählung zu lösen und in die Realität zu kommen.

Ihre Bewusstmachung fungiert dadurch als Metapher für die Leser:innen. Wie auch bei *Das Kartengeheimnis* schafft es ein Charakter durch Philosophie und die damit einhergehende Erkenntnis über sein Bewusstsein, in eine neue Welt zu gelangen (siehe Kapitel 13.2.4.2). Die dabei veranschaulichte Metapher zeigt den Weg zur Erkenntnis. Beim Eintreten der Erkenntnis werden die Augen geöffnet und die Person taucht in eine neue Welt ein. Dies wird, wie zuvor mit dem Charakter des Jokers in *Das Kartengeheimnis*, durch Sofie und Alberto bildlich veranschaulicht.

## 19. Fazit von *Sofies Welt*

Wie bei *Das Kartengeheimnis* wurde in den vorangehenden Kapiteln gezeigt, wie Philosophie in *Sofies Welt* direkt oder indirekt vermittelt wird. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Philosophie ebenso direkt wie indirekt gezeigt wird – im Unterschied zu *Das Kartengeheimnis*, wo die indirekte Vermittlung der Philosophie an die Leser:innen überwiegt.

Dieser Unterschied zeigt sich vor allem dadurch, dass *Sofies Welt* als eine Art Lehrbuch ein vermittelndes Wesen hat. Die Geschichte der Philosophie wird darin anhand der größten Denker (es wird nur *eine* Philosophin beschrieben) chronologisch zusammengefasst. Dazu dienen auch gängige Hilfestellungen der Literatur, wie die Verdeutlichung durch Metaphern, Beispiele und Zitate, um das Erklärte für die Leser:innen verständlich aufzubereiten. Der Philosophiekurs in der Geschichte ist außerdem wie ein Schulfach aufgebaut, für das

---

<sup>247</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 462f.

Hausübungen zu machen sind und Mitdenken sowie Anwenden von Sofie gefordert werden. Da die Leser:innen Sofie dabei in ihren Gedanken verfolgen, haben sie ebenso Teil an ihren Erkenntnissen.

Auf der anderen Seite wird die direkt vermittelte Philosophie auch indirekt in die Geschichte verstrickt. Sofie und Alberto erfahren Philosophie am eigenen Leibe und können sich durch sie als freie Geschöpfe von dem allmächtigen Gott in Form des Autors befreien. Philosophische Themen werden dadurch nicht nur in Form von Schulvorträgen an die Leser:innen vermittelt, sondern durch die Charaktere und die Geschichte versinnbildlicht. Dabei wird Gaarders Philosophie als relevant, allumfassend und maßgeblich für das Leben eines freien Geschöpfes präsentiert. Insofern fallen Gaarders *intentio auctoris* und *operis* im Sinne Ecos (siehe Kapitel 8.2) zusammen. Sowohl in und durch das Buch wird Philosophie als verständlich und relevant präsentiert. Buch und Autor wollen beweisen, welche bedeutsame Geschichte die Philosophie hinter sich hat und welche Bedeutung ihr auch heute noch im Leben zukommt.

## **D. Zusammenführung**

### **20. Gaarders Stil**

Gaarder schrieb zwei Romane, mit deren Hilfe die fiktiven Jugendlichen in den Geschichten sowie die Leser:innen Philosophie entdecken können. In beiden werden nicht nur die Philosophien von berühmten Philosophen wie Sokrates oder Platon ähnlich vorgestellt, es sind auch ähnliche Vorgehensweisen und Gleichnisse festzustellen. Die folgenden Kapitel zeigen inhaltliche wie formelle Parallelen zwischen *Das Kartengeheimnis* und *Sofies Welt*, die Gaarders Autorenstil ausmachen.

#### **20.1 Geschichtsrahmen**

In der Grundausrüstung der Romane finden sich bereits die ersten Ähnlichkeiten zwischen *Das Kartengeheimnis* und *Sofies Welt*. In beiden Büchern sind die Hauptpersonen verlassene Kinder aus zerrütteten Familien. Hans-Thomas wird von seiner Mutter verlassen und lebt allein mit seinem Vater, wohingegen Sofies und Hildes Väter sind aufgrund ihrer Arbeit weitgehend abwesend. Alle Jugendlichen leben somit nur mit einem Elternteil.

Interessanterweise ist es jeweils die Vaterfigur, die mit ihrem Kind der Philosophie nachgeht. Hans-Thomas' Vater unterhält sich oftmals mit seinem Sohn über philosophische Themen auf ihrer Reise nach Griechenland, während Albert *Sofies Welt* für Hilde schreibt. Philosophie wird somit immer vom Vater an die neue Generation weitergegeben. Die Mütter bleiben hingegen im Hintergrund der Geschichte.

Sowohl Hans-Thomas als auch Sofie erhalten außerdem eine Lektüre, mit deren Hilfe sie mit der Philosophie konfrontiert werden. Beide Charaktere lesen darin im Geheimen und erfahren Philosophie somit als eine Art Geheimnis, das die anderen Menschen in ihrer Umgebung nicht nachvollziehen können. Durch ihre Lektüren kommen beide Jugendliche zum Staunen über die Welt. Sie erleben Philosophie hautnah und wenden sie zu eigenen philosophischen Untersuchungen an. Dadurch decken sie Geheimnisse über ihre Existenz und Hintergrundgeschichte auf. Hans-Thomas erfährt die Geschichte seiner Familie, während Sofie das Geheimnis ihrer Existenz und ihres Bewusstseins lüftet.

#### **20.2 Struktur**

Auch in der Form der Romane lassen sich einige Parallelen entdecken. In beiden Romanen wird nicht nur eine Geschichte, sondern eine Vielzahl an Geschichten in Geschichten erzählt. In *Das Kartengeheimnis* liest Hans-Thomas von Alberts, Hans' und Frodes Erzählungen. In *Sofies Welt* werden zeitgleich Sofies wie Hildes Geschichte wiedergegeben. In beiden Fällen werden

Geschichten von Charakteren niedergeschrieben und von außenstehenden Charakteren in deren Erzählungen gelesen. Dabei werden Geschichten miteinander verstrickt und verbunden, die alle auf ihre Weise Philosophie vermitteln. Dies spiegelt Gaarders Stil wider, der diese Art der verzweigten Vermittlung von philosophischen Themen oftmals in seinen Romanen verwendet (siehe Kapitel 6.2).

### 20.3 Identische Abschnitte

Wie bereits erläutert, finden sich einige Parallelen in der Vermittlung der philosophischen Themen. Dabei finden sich Abschnitte, die nahezu identisch in beiden Büchern erscheinen. Diese werden in den nächsten beiden Kapiteln besprochen.

#### 20.3.1 Witz

In *Sofies Welt* erzählt Alberto Sofie im Zuge ihres Philosophiekurses einen Witz über Religionskritiker:

„Ich kann dir eine Geschichte erzählen, die dasselbe zum Ausdruck bringt. Und zwar diskutieren einmal ein russischer Kosmonaut und ein russischer Gehirnspezialist über Religion. Der Gehirnforscher war Christ, der Kosmonaut nicht. >Ich war schon oft draußen im Weltraum<, prahlte der Kosmonaut, >aber ich habe weder Gott noch Engel gesehen.< – Und ich habe schon viele kluge Gehirne operiert<, antwortete der Gehirnforscher, >aber ich habe nirgendwo auch nur einen einzigen Gedanken entdeckt.<“<sup>248</sup>

Der oben angeführte Witz ist identisch mit dem Witz, der in *Das Kartengeheimnis* von Hans-Thomas' Vater erzählt wird:

„Einmal haben ein russischer Kosmonaut und ein russischer Gehirnspezialist über das Christentum diskutiert. Der Gehirnforscher war Christ, der Kosmonaut nicht. >Ich bin schon oft draußen im Weltraum gewesen<, prahlte der Kosmonaut, >aber ich habe noch keinen Engel gesehen.< Der Gehirnspezialist starrte erst an, dann sagte er: > Und ich habe ziemlich viele kluge Gehirne operiert, aber ich habe noch keinen einzigen Gedanken gesehen.<“<sup>249</sup>

Gaarder benutzt an beiden Stellen der Romane den gleichen Witz, um die Thematik der Religionskritik zu vermitteln. In beiden Büchern wird anhand des Witzes kritisiert, den Glauben als festes Wissen sehen zu müssen.

#### 20.3.2 Gehirne und Verstehen

In *Sofies Welt* erscheint die Märchenfigur des Rotkäppchens, um Sofie einen Brief von Albert an Hilde zu übergeben. Darin steht: „Liebe Hilde! Wenn das Gehirn des Menschen so einfach wäre, dass wir es verstehen könnten, dann wären wir so dumm, dass wir es doch nicht verstehen würden.“<sup>250</sup> Dabei gibt Albert Hilde und der Leserschaft den Gedankenanstoß weiter, dass ein

---

<sup>248</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 302.

<sup>249</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 176f.

<sup>250</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 429.

Gehirn niemals alles verstehen könne. Die gleiche Thematik wird in *Das Kartengeheimnis* fast ident wiedergegeben: „‘Wenn unser Gehirn so einfach wäre, daß [sic] wir es verstehen könnten‘, sagte er und machte eine kleine Pause, ‚dann wären wir so dumm, daß [sic] wir es trotzdem nicht verstehen könnten.‘“<sup>251</sup>

Durch diese Aussagen werden die Leser:innen mit der Begrenztheit des eigenen Wissens konfrontiert. Selbst wenn das Gehirn der Menschen dazu fähig wäre, alles zu verstehen, könnte es diese Tatsache nicht verstehen.

## **20.4 Überschneidende Gleichnisse**

In beiden Romanen wird die Philosophie über die Existenz und das Wunder des Lebens an Charaktere sowie Leser:innen vermittelt. Dies erfolgt auf unterschiedliche Weisen, Methoden und Inhalte, einige Themen werden allerdings in beiden Romanen behandelt. Dabei wird die Leserschaft dazu angehalten, die Wunder der Welt erneut mit offenen Augen zu verfolgen. Kinder werden in beiden Büchern als ideale Philosoph:innen gesehen. Diese seien noch nicht an die Welt gewöhnt und würden somit Wunder nicht als selbstverständlich sehen, sondern aktiv darüber staunen können. Dies, so wird in beiden Romanen erklärt, setzen sich Philosoph:innen zum Ziel. Philosophie selbst wird dabei präsentiert als das Bemühen, die Wunder der Welt, wie die Schöpfung oder das Glück das Lebens, als nicht selbstverständlich anzunehmen, sondern über sie zu staunen und sich zu freuen.

Das folgende Kapitel behandelt bestimmte Themen sowie Gleichnisse, die in beiden Romanen behandelt werden.

### **20.4.1 Erkenntnis**

In beiden Romanen versinnbildlicht ein Gleichnis den Weg zur Erkenntnis als Sprung in eine neue Welt (siehe Kapitel 13.2.4.2 und 20.4.1). In *Das Kartengeheimnis* fängt der Joker an, Frode auf der magischen Insel Fragen zu stellen, und deckt dadurch das Kartengeheimnis und letztlich seine eigene Existenz auf. Er ist deshalb fähig, die Insel zu verlassen und in die reale Welt einzutauchen.

Genauso erfolgt Albertos und Sofies Sprung in die reale Welt. Durch die Aufdeckung Alberts als Autor und Schöpfer verstehen sie ihre eigene Existenz als Romanfiguren. Durch diese grundlegende Erkenntnis schaffen sie es, die Welt der Erzählung zu verlassen, und gelangen in Hildes reale Welt als Teil des unsichtbaren Volkes. Sie sind dadurch, wie der Joker auch,

---

<sup>251</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 153.



geheimnisvolle Wesen in einer neuen Welt, in die sie aufgrund ihrer Erkenntnis gelangen konnten.

#### 20.4.2 Joker

In *Das Kartengeheimnis* ist der Joker das Sinnbild eines Philosophen (siehe Kapitel 13.4.2.5). Nicht nur der Joker wird im Kartenspiel so vorgestellt, sondern auch Hans-Thomas und sein Vater sehen sich als Joker („Ich war jetzt selber ein Joker im Kartenspiel.“<sup>252</sup>). Der Joker unterscheidet sich von den anderen Spielkarten, da er als Außenstehender ein Bonus des Kartendecks ist: „Er trug nicht nur witzige Kleider mit klingelnden Glöckchen, er gehörte auch keiner der vier Familien an. Und vor allem konnte er die Zwerge damit aufbringen, daß [sic] er ihnen Fragen stellte, die sie nicht beantworten konnten.“<sup>253</sup> Der Joker fällt aufgrund seines Erscheinungsbilds und seiner außergewöhnlichen Neigung zur Neugierde besonders neben den anderen Spielkarten auf. Ebenso ergeht es Hans-Thomas' Vater in der echten Welt. Außerdem wird der Begriff *Joker* als Metapher für historische Philosophen verwendet, wie z.B. Sokrates: „Ihm war vorgeworfen worden, die Jugend zu verderben. Aber in Wahrheit war er nur der einzige Joker in Athen gewesen.“<sup>254</sup>

Auch in *Sofies Welt* wird das Gleichnis des Jokers als Philosoph gebracht:

Das ist wie beim Kartenspielen, wenn man ein Spiel teilt, liebe Sofie. Man legt die schwarzen Karten auf einen Stapel und die roten auf einen anderen. Aber ab und zu schaut ein Joker aus dem Spiel heraus, einer, der weder Herz noch Kreuz ist, weder Karo noch Pik. Sokrates war in Athen so ein Joker.<sup>255</sup>

Ebenso wird in *Sofies Welt* der Joker als außergewöhnlicher Außenstehender gesehen. Wie in *Das Kartengeheimnis* wird Sokrates selbst genannt, der im alten Athen aus der Menge herausstach und dafür mit seinem Leben bezahlen musste.

An einer anderen Stelle vergleicht Sofie Alberto mit einem Joker: „Dann öffnete sich die Tür und vor ihr stand Alberto Knox. Er hatte sich umgezogen, aber auch heute war er verkleidet. Er trug Kniestrümpfe, eine weite rote Hose und eine gelbe Jacke mit dicken Schulterpolstern. Er erinnerte Sofie an einen Joker im Kartenspiel.“<sup>256</sup> Obwohl Alberto an dieser Stelle offensichtlich verkleidet ist, scheint es nicht überraschend, dass Sofie ihn mit einem Joker

---

<sup>252</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 319.

<sup>253</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 190.

<sup>254</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 243.

<sup>255</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 98.

<sup>256</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 255.

vergleicht. Immerhin ist Alberto für Sofie das Sinnbild eines Philosophen, der ihr seine Weisheit weitergibt. Somit ist Alberto für Sofie ebenfalls ein wahrhafter Joker.

### 20.4.3 Schöpfergott

In beiden Romanen gibt es Charaktere, die eine neue Welt mit eigenen Figuren erschaffen. In *Das Kartengeheimnis* macht Frode allein auf der magischen Insel Gefährten aus seinen Spielkarten, die in seiner Fantasie leben. Frode spielt mit diesen, erschafft Persönlichkeiten für sie und haucht ihnen Leben ein, wodurch sie nach und nach zum Leben erwachen.

In *Sofies Welt* fungiert Albert als ein solcher Schöpfergott. Er schreibt in seiner Erzählung für Hilde von Alberto und Sofie und erschafft dadurch diese Charaktere. Doch im Laufe der Geschichte beginnen sie in dieser Erzählung zu existieren, wie auch die Spielkarten zum Leben erwacht sind. Albert benutzt dabei seine Geschöpfe zur Unterhaltung und als versinnbildlichter Lehrkurs der Philosophie für Hilde. Ebenso benutzt Frode seine Schöpfung zum Zeitvertreib und als Gefährten in seiner Einsamkeit.

Frode und Albert agieren dabei als schaffende Götter, die ihren Fantasiegeschöpfen das Leben schenken. Dabei entdecken ihre Geschöpfe mehr und mehr ihr eigenes Bewusstsein, wodurch sie schließlich den Welten ihrer Schöpfer entfliehen können. Der Joker kann von der magischen Insel fliehen, so wie Alberto und Sofie aus Alberts Erzählung entkommen können. Dabei können die Figuren eine Revolte gegen ihren Gott gewinnen und dazu nutzen, als eigene freie Personen zu entkommen. Dies passiert durch zwei Feste, die aus dem Ruder laufen und in denen die ‚Götter‘ Frode und Albert die Kontrolle über ihre Geschöpfe verlieren; in *Das Kartengeheimnis* ereignet sich dies durch das Jokerfest und in *Sofies Welt* durch das Gartenfest.

In beiden Romanen wird außerdem darauf aufmerksam gemacht, dass sowohl Frode als auch Albert nicht die endgültigen Schöpfergötter sind. Beide seien wiederum in einer Welt, die von einem anderen Gott erschaffen wurde. In *Sofies Welt* (siehe Kapitel 18.3.3.3) wird ein möglicher Autor und Schaffer von Albert, also Gaarder selbst, erwähnt, der wiederum von einem anderen unbekannten Gott erschaffen wurde.<sup>257</sup> In *Das Kartengeheimnis* (siehe Kapitel 13.2.3.1) wird die reale Welt selbst mit einem Kartendeck verglichen, von dem ebenfalls nicht bekannt ist, wer die Karten mischt und austeilt.<sup>258</sup> Diese Andeutungen in beiden Romanen zeigen, wie die Thematik eines Gottes und seiner Schöpfung auf verschiedenen Ebenen behandelt wird.

---

<sup>257</sup> Gaarder: *Sofies Welt*, 462f.

<sup>258</sup> Gaarder: *Das Kartengeheimnis*, 266.

#### **20.4.4 Wesen der Philosophie**

Das Wesen der Philosophie als Geheimnis der Existenz wird in beiden Romanen durch ein Gleichnis dargestellt.

In *Das Kartengeheimnis* passiert dies durch das Kartengeheimnis selbst (siehe Kapitel 13.2.3.1). Darin versteckt sich nicht nur das Geheimnis der Inselbewohner als Fantasiegeschöpfe, sondern das Verständnis der Philosophie als Erkenntnis und Bewusstmachung seiner eigenen Existenz. Der Joker kann schließlich diese Erkenntnis machen und schafft somit den Sprung in die Realität als freies Geschöpf. Er versucht, den anderen Karten von seiner Erkenntnis zu erzählen und ihnen ebenso die Augen zu öffnen, was sie allerdings nicht können. Sie bleiben deswegen Spielkarten und können nicht in die reale Welt gelangen. Gleichzeitig versteht auch Hans-Thomas durch das Kartengeheimnis das Wesen der Philosophie und seine Existenz in einem eigenen märchenhaften Kartenspiel.

In *Sofies Welt* ist ebenfalls die Rede von einem Gleichnis über das Wesen der Philosophie (siehe Kapitel 18.2.2.1). Im Vergleich der Welt mit einem sagenhaften Zauberkunststück, dem Ziehen eines Kaninchens aus einem riesigen Zauberkut, wird das Dasein der Philosoph:innen beschrieben. Philosoph:innen werden als einzige beschrieben, die hinter das Wunder der Welt und deren Existenz kommen können. Sie versuchen, diese wundersame Erkenntnis mit anderen zu teilen, die ihnen aber nicht zuhören. Das Kaninchenvergleichnis sowie das Kartengeheimnis werden demnach in beiden Romanen von Gaarder angeführt, um die Welt selbst und die Wichtigkeit der Philosophie bzw. der Philosoph:innen darzustellen. Nur die Philosophie vermag es, Leute zur wahren Erkenntnis der Wunder der Welt zu bringen. Die meisten Leute würden dies allerdings nicht verstehen, weswegen Philosoph:innen zwar als wahre Wissende, aber verdeckt leben und ein spezielles, außergewöhnliches Leben führen müssen.

In beiden Gleichnissen zeigen sich Parallelen zu Platons Höhlengleichnis, das ebenso das Schicksal von Philosoph:innen darstellt. Diese entdecken als einzige die Wahrheit und können andere nicht von ihrer Erkenntnis überzeugen, ohne Gefahr zu laufen, für ihre weltverändernde Einsicht ausgestoßen zu werden.

#### **20.5 Intentionen**

Bei der Interpretation der beiden Romane Gaarders und den Absichten darin, lassen sich einige Parallelen feststellen. Gaarders Figuren durchleben Reisen, durch die sie Philosophie am eigenen Leib erleben. Durch Philosophie werden Charaktere zur Erkenntnis gebracht und erfahren letzten Endes die Relevanz der Philosophie in ihren eigenen Leben. So kann

Philosophie in beiden Werken als eigene *Charakterfigur* verstanden werden, mit deren Hilfe die Hauptpersonen zur Erkenntnis über ihr eigenes Dasein kommen.

So wie die Charaktere sich auf ihre Reise zur Erkenntnis machen, so machen sich auch die Leser:innen auf eine Reise in die Welt des Romans und zur Philosophie. Sie sind auf Schritt und Tritt dabei und folgen den Figuren in ihren philosophischen Gedanken und Handlungen. Durch die Charaktere erlangen die Leser:innen am Ende die Erkenntnis, dass Philosophie ein relevanter Charakter sein kann. Dadurch fallen im Sinne Ecos (siehe Kapitel 8.2) die Absicht Gaarders, *intentio auctoris*, mit der seiner Werke, *intentio operis*, zusammen. Gaarder möchte durch seine Bücher seinen Leser:innen Philosophie vermitteln, wie auch das Buch selbst es durch Handlung, Charaktere und Begebenheiten tut. Er nutzt seine Bücher zur Verbreitung von (seiner) Philosophie, um den Menschen die Augen zu öffnen, um die Wunder der Welt wie aus Kinderaugen zu sehen. Dazu werden die Charakterfiguren sowie die Leser:innen zu Philosoph:innen, um das Schöne, Wunderliche und Erstaunliche in der Welt zu erkennen.

## **21. Didaktische und bildungstheoretische Überlegungen zu Gaarders Werken**

Abschließend soll auf didaktische und bildungstheoretische Überlegungen zu den vorgestellten Werken Gaarders eingegangen werden. Dabei zeigen sich Parallelen zwischen Gaarders Stil und allgemeinen Aspekten von Bildung und gutem Unterricht, die im Folgenden erläutert werden. Anhand derer werden Überlegungen präsentiert, die das Vorkommen von Gaarders Werken im Philosophieunterricht rechtfertigen und unterstützen.

### **21.1 Der Mensch im Mittelpunkt der Bildung**

In Gaarders Werken steht der Mensch selbst, der jugendliche Hauptcharakter des Romans, im Mittelpunkt. Die Jugendlichen sind mit ihrem Leben, ihren Familien und Freunden und besonders ihren (philosophischen) Fragen im Fokus der Geschehnisse. Um ihr Leben dreht sich die Rahmengeschichte bzw. vor allem ihre Philosophie. Die Hauptperson erfährt Philosophie, wird mit ihr vertraut, lernt durch den Verlauf des Romans mehr über sie und kommt schließlich zur ultimativen philosophischen Erkenntnis. Darin zeigt sich die erste Parallele zur Bildung allgemein. Gaarder versinnbildlicht in seinen Romanen den Weg der Bildung, der über steinige Wege, Fragen und Motivation, aber auch von Zweifeln und Rückschlägen geprägt ist, aber schließlich zur Erkenntnis führt. Dadurch, dass die Leser:innen den Charakteren in Gedanken und Handlungen auf Schritt und Tritt folgen können, erfahren sie ebenso Erkenntnis wie der fiktive Charakter. Wie auch in Gaarders Werken steht der Mensch selbst im Mittelpunkt seiner Bildung und seiner Erkenntnisreise. Auch wenn momentan viel über Schulpolitik,

Schulreformen, standardisierte Reifeprüfung usw. diskutiert wird, sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass Bildung im/in der Schüler:in passiert und deswegen diese:r im Mittelpunkt steht und weiterhin stehen sollte. Wie und wo Bildung stattfindet, kommt auf den Menschen an, und spielt sich in der Schule zwischen Lehrperson und Schüler:in ab. Dieser Prozess ist individuell, wie diese Personen sind.<sup>259</sup>

## 21.2 Guter Unterricht

Als nächstes lassen sich Parallelen zwischen Gaarders Werken und Aspekten guten Psychologie- und Philosophieunterrichts erkennen. Was guten Unterricht ausmacht, ist ein viel diskutiertes Thema an sich, es hängt zum Teil von Fach aber auch von Lehrperson ab.<sup>260</sup> Trotzdem lassen sich einige Merkmale nennen, die ebenfalls im Sinne Gaarders guten Unterricht ausmachen. Dazu gehören die Lehrperson und ihre Fachkompetenz bzw. ihr persönliches Engagement. Eine gute Lehrperson ist neugierig und an ihren Schüler:innen interessiert. Sie würdigt ihre Schützlinge, akzeptiert deren Meinung und passt Inhalte sowie Methoden an die Klasse an. Außerdem schätzt sie den Umgang mit den Jugendlichen und ist offen für Beiträge und Lösungen. Die Schüler:innen fühlen sich wertgeschätzt, da die Lehrperson sich ihrer annimmt und davon ausgeht, dass in jedem von ihnen Potential steckt, das nur darauf wartet, entdeckt und gefördert zu werden. Die Sympathien, die dabei aufgebaut werden, sind außerordentlich wichtig für das Lernen. Man lernt am besten, wenn persönliches Interesse, eine Beziehung zum Gelernten, aber vor allem eine gute Beziehung zur Lehrperson besteht.<sup>261</sup>

Hier zeigen sich abermals Parallelen zu Gaarders Philosophie. Gaarder schätzt in seinen Werken die Jugendlichen, die zuerst noch unsicher und ignorant gegenüber der Philosophie sind. Sie werden allerdings durch andere Charaktere, die direkt oder indirekt die Rolle der Lehrperson annehmen, bestärkt, sich weiter in das Gebiet der Philosophie vorzuwagen. Ihre Versuche werden an- und wahrgenommen von der Lehrperson, wie Alberto Knox oder Hans-Thomas' Vater, wodurch die Jugendlichen ihr volles Potential als Philosoph:innen ausschöpfen können. Diese Eigenschaft in Gaarders Werken zeugt von seinem eigenen ehemaligen Lehrerdasein, sein Engagement und sein Verständnis für Jugendliche lässt sich daraus erklären.

---

<sup>259</sup> Vgl. Tarmann, Paul R.: „Ethik in der Bildung – der Mensch als Schlüssel“. In: *Ethik in der Bildung – Gesellschaft und Politik. Zeitschrift für soziales und wirtschaftliches Engagement* 51. Jahrg. (4/14-1/15 ), 2015, 7.

<sup>260</sup> Vgl. Tarmann, Paul R.: „Die ethische Aufgabe der Philosophiedidaktik“. In: *Ethik in der Bildung – Gesellschaft und Politik. Zeitschrift für soziales und wirtschaftliches Engagement* 51. Jahrg. (4/14-1/15 ), 2015, 84.

<sup>261</sup> Vgl. Tarmann, Paul R.: „Ethik in der Bildung – der Mensch als Schlüssel“. In: *Ethik in der Bildung – Gesellschaft und Politik*, 9; Vgl. Tarmann, Paul R.: „Die ethische Aufgabe der Philosophiedidaktik“. In: *Ethik in der Bildung – Gesellschaft und Politik*, 82.

Wie bereits angeführt, passt eine kompetente Lehrperson die Unterrichtsinhalte an Klasse und Vorlieben der Schüler:innen an.<sup>262</sup> Speziell auf Gaarders Werke bezogen könnte das bedeuten, dass eine Lehrperson Gaarders Werke im Unterricht durchnimmt, weil sie selbst sich für Gaarders Werke interessiert. Außerdem ermöglicht die Methode des Lesens, das Potential der Schüler:innen auf neue Weise zu fördern. Durch das Lesen haben es besonders ruhige oder introvertierte Schüler:innen leichter, sich mit den philosophischen Fachinhalten auseinanderzusetzen.

Auf diese Überlegung folgt ein neuer Aspekt im Hinblick auf Gaarders Werke im Philosophieunterricht: die mögliche Identifikation der Jugendlichen. In Gaarders Romanen finden die Schüler:innen jugendliche Charaktere wie sie selbst es sind, mit denen sie sich identifizieren können. Die Charaktere kommen demnach nicht aus einer perfekten, heilen Welt, sondern stammen aus zerrütteten Familien, haben mit eigenen adoleszenten Problemen oder Problemen im Freundeskreis zu kämpfen und stellen sich die gleichen Sinnfragen wie die Schüler:innen. Dadurch haben Schüler:innen von vornherein einen Bezug zu den Geschehnissen im Roman und können die fachlichen Inhalte besser annehmen. Die Jugendlichen stehen, wie im Roman selbst, bewusst im Mittelpunkt und werden zur Reflexion angeregt. Selbstreflexion entspricht dem allgemeinen Ziel des Psychologie- und Philosophieunterrichts und sollte deswegen auf jeden Fall gefördert werden.<sup>263</sup>

### **21.3 Kompetenzorientierung**

Nicht nur die Einstellung aller Beteiligten – Schüler:innen und Lehrpersonen - macht guten Unterricht aus. Ein anderer Aspekt guten Unterrichts findet sich im Aufbereiten und Vermitteln des Fachinhaltes. Im Philosophieunterricht können die Unterrichtsinhalte auf zweierlei Art vermittelt werden; schülergerecht und relevant sowie themenzentriert und fachlich.<sup>264</sup> Das Interessante bei dieser Aufzählung in Bezug auf Gaarder ist, dass Gaarder beide Methoden gleichzeitig in seinen Werken anwendet. Einerseits werden den jugendlichen Charakteren in seinen Büchern eine Stimme gegeben und ihre persönliche Welt gezeigt, andererseits wird philosophische Inhalte kompakt an Charaktere sowie Leser:innen weitergegeben. Gaarder vereint demnach Aspekte guten Unterrichts mit der Inhaltsvermittlung in seinen Büchern. Jugendliche werden

---

<sup>262</sup> Ebd.

<sup>263</sup> Vgl. Tarmann, Paul R.: „Die ethische Aufgabe der Philosophiedidaktik“. In: *Ethik in der Bildung – Gesellschaft und Politik*, 85; Vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung. *Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen, Fassung vom 08.02.2022*. 2022. Online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568> [08.02.2022].

<sup>264</sup> Vgl. Tarmann, Paul R.: „Die ethische Aufgabe der Philosophiedidaktik“. In: *Ethik in der Bildung – Gesellschaft und Politik*, 84.

außerdem dazu veranlasst, das Gelernte selbst auf sich und ihre Lebensumstände zu beziehen und vor allem selbst anzuwenden.

Aufgrund dieser Eigenschaften lässt sich ein neues Merkmal guten Philosophieunterrichts im Sinne der standardisierten Reifeprüfung erkennen:

So geht es wie gesagt nicht nur um die Vermittlung von bloßem Fachwissen, wenngleich die Kenntnis von diesem sowie der Bezug darauf freilich auch für den Philosophieunterricht wichtig bis unerlässlich sind. Sondern es geht darüber hinaus genau darum, Philosophieren als Tätigkeit an die Kinder und Jugendlichen zu vermitteln.<sup>265</sup>

Schüler:innen können sich durch das Lesen von Gaarders Büchern nicht nur mit den Inhalten und Geschichten identifizieren, sie werden vor allem dazu angeleitet, sich selbst mit den philosophischen Themen auseinanderzusetzen. Dadurch erfüllt der Unterricht die Aufgabe, die Schüler:innen anhand zu erlangender Kompetenzen auszubilden. Einerseits lernen Schüler:innen philosophische Inhalte, die sie wiedergeben können, andererseits lernen sie, wie sich solche Inhalte auf das Leben der Charaktere bzw. ihr eigenes Leben anwenden lassen. Dadurch wird das Ziel von kompetenzorientiertem Unterricht verfolgt, das „eine Balance zwischen Instruktion und Handlungsorientierung“ anstrebt.<sup>266</sup>

#### **21.4 Freiheit der Lehrperson**

Bis jetzt wurden Aspekte der Bildung und des guten Unterrichtes aufgezeigt, die Parallelen zum Bestreben Gaarders in seinen Büchern aufzeigen. Dabei sollten keine rezeptartigen Anwendungen von Gaarders Werken im Unterricht genannt werden, sondern vielmehr Überlegungen, warum das Behandeln von Gaarders Werken einer menschenzentrierten, kompetenten und guten Bildung entspricht. Zu guter Letzt sollte aber auf die Freiheit der Lehrperson eingegangen werden. Sie ist entscheidend und für das Geschehen im Klassenzimmer bzw. das Lernen der Schüler:innen verantwortlich. Sie ist Lernvermittlerin und Motivatorin in einem, weswegen es jeder Lehrperson zusteht, ihr Fach und Unterrichtsthema zu gestalten, wie sie es für richtig hält.<sup>267</sup> Dabei ist ein bedeutender Punkt ihre Authentizität.<sup>268</sup> Jede Lehrperson bringt eigene Ideen und ihre Motivation in ihre Klasse und punktet dadurch bei Schüler:innen. Es ist erwiesen, dass Schüler:innen Lerninhalte anders wahrnehmen, wenn sie merken, dass die Lehrperson die jeweiligen

---

<sup>265</sup> Tarmann, Paul R.: „Die ethische Aufgabe der Philosophiedidaktik“. In: *Ethik in der Bildung*, 85.

<sup>266</sup> Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung. *Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne*. 2022. Online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568> [08.02.2022].

<sup>267</sup> Vgl. Tarmann, Paul R.: „Ethik in der Bildung – der Mensch als Schlüssel“. In: *Ethik in der Bildung – Gesellschaft und Politik*, 10.

<sup>268</sup> Vgl. Tarmann, Paul R.: „Ethik in der Bildung – der Mensch als Schlüssel“. In: *Ethik in der Bildung – Gesellschaft und Politik*, 9.

Unterrichtsinhalte besonders mag als wenn sie diese nicht mag. Wenn demnach eine Lehrperson motiviert Unterricht mit z.B. einem Werk von Gaarder plant, wird das auf die Schüler:innen abfärben. Wählt dagegen eine andere Lehrperson das Buch als Unterrichtsthema, die aber weniger Sympathien dafür hegt, so werden die Schüler:innen ebenfalls anders damit umgehen. Diese Überlegungen sollen klar machen, dass Lehrpersonen die Freiheit haben sollten, jene Methoden und Inhalte für ihren Unterricht wählen zu dürfen, die ihrem Charakter und ihrem Stil entsprechen.

### **21.5 Umsetzung im Wahlpflichtfach**

Obwohl Gaarders Werke fachlich wie inhaltlich einwandfrei zu den Philosophiemodulen passen (besonders zu „Kompetenzmodul 7: Grundlagen der Philosophie, Aspekte der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie“<sup>269</sup>), muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass der Regulärunterrichts zeitlich begrenzt ist. Mit zwei Wochenstunden im Fach Psychologie und Philosophie besteht keine Möglichkeit, die umfangreichen Romane Gaarders zu lesen, im Wahlpflichtfach hingegen wäre das möglich. Die Lehrperson ist dazu angehalten, die Inhalte des Wahlpflichtfaches nach dem Interesse der Schüler:innen zu wählen, mit dem allgemeinen Ziel der fachlichen Wissensvertiefung.<sup>270</sup> Aufgrund der Gruppe an interessierten und freiwillig anwesenden Schüler:innen sowie besserer zeitlicher Ressourcen, bietet sich die Besprechung von Gaarders Werken im Wahlpflichtfach an.

### **21.6. Fazit bildungstheoretischer Überlegungen**

Zu guter Letzt kann gesagt werden, dass Gaarders Werke aufgrund von verschiedenen Aspekten eignen, im Philosophieunterricht behandelt zu werden. Gaarder veranschaulicht Bildung in seinen Büchern, indem er Jugendliche mit ihrem imperfekten Leben und Lernwegen in den Mittelpunkt stellt. Schüler:innen haben dadurch die Möglichkeit, sich einerseits mit den Charakteren zu identifizieren und andererseits die Fachinhalte besser aufzunehmen. Fachliches Wissen wird in den Büchern kompakt vermittelt, wobei ebenfalls auf die Welt der Jugendlichen eingegangen wird. Schüler:innen werden dadurch auf ihrem Lernweg kompetent begleitet und dazu angehalten, sich selbst mit philosophischen Inhalten zu beschäftigen, was methodenreichem, relevantem und kompetenzförderndem Unterricht führt.

---

<sup>269</sup> Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung. *Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne*. 2022. Online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568> (08.02.2022).

<sup>270</sup> Ebd.



## 22. Schlussbemerkung

Philosophie und Literatur gehen, wie gezeigt wurde, oftmals in ihren Funktionen und Prozessen Hand in Hand. Vor allem in der wissenschaftlichen Philosophie sind literarische Mittel notwendig, um Philosophie akkurat zu vermitteln. Darunter fallen literarische Beispiele und Argumente sowie Erzähl- und Dialogformen. Andererseits lässt sich über literarische Vorgehensweisen und Prozesse ebenfalls philosophieren. Leser:innen tauchen in die Welt des Buches ein, scheinen die wahre Welt dabei zu vergessen, und hegen währenddessen starke Emotionen zu fiktiven Geschichten und Charakteren. Beide Disziplinen bringen ihre Leser:innen zu neuen Erkenntnissen, worin ihre größte Gemeinsamkeit liegt.

Durch die Historie hindurch wird die ambivalente Beziehung der beiden Themengebiete oft betont, bzw. versucht, diese zu trennen oder zu verbinden. Nachdem der Streit in der Antike entbrannte und Philosophen wie Platon die Literatur endgültig von der Philosophie trennen wollten, kamen mehr und mehr Modelle und Theorien auf, die versuchten, Literatur und Philosophie von verschiedenen Standpunkten aus miteinander zu verbinden. Darunter fallen Modelle und Ansichten von u.a. Kant, Heidegger sowie Adorno. Allein im Entgrenzungsmodell werden Philosophie und Literatur als ebenbürtig verbunden gesehen. Die beiden Bereiche vereinen sich zu einem zusammenhängenden Bündnis, welches nicht klar voneinander getrennt werden kann oder immerwährende Grenzen zulässt. Vielmehr werden Philosophie und Literatur als gleichsam wirkende Partner gesehen.

Nicht nur im Verständnis von der Beziehung zwischen Philosophie und Literatur zeigen sich verschiedene Ansichten. In der Hermeneutik existieren ebenfalls vielerlei verschiedene Konzepte über das korrekte Herangehen und Auslegen von literarischen Texten. Von Schleiermacher bis Gadamer gibt es eine Reihe von Literaturwissenschaftlern, die verschiedene Theorien präsentierten, wie Hermeneutik, die Theorie vom Verstehen und Interpretieren von Texten, verstanden und vollzogen werden sollte. Umberto Eco's Verständnis von verschiedenen Intentionen eines Textes, die verbindend gelten, diente folglich als Grundlage für die Interpretation der präsentierten Bücher Jostein Gaarders. Eco's Theorie zufolge fallen in der Interpretation die Intentionen der Autor:innen, der Sinn des Werkes und das Verständnis der Interpret:innen idealerweise zusammen. Wie auch das Entgrenzungsmodell vorzeigt, handelt es sich um eine Vielzahl von Ebenen, die sich zu einem Ganzen fügen.

Dieses Verständnis der Themengebiete, Wirken und Interpretation von Philosophie in der Literatur lag der darauffolgenden Interpretation der Bücher Jostein Gaarders zu Grunde. Die darin präsentierte Philosophie ließ sich aufgrund ihrer literarischen Mittel und Prozesse finden

und deuten. Dabei wurde nicht klar getrennt zwischen Philosophie und Literatur allgemein bzw. zwischen der Philosophie der Bücher und jener des Autors, sondern diese Grenzen wurden als fließend hingenommen.

Es zeigte sich, dass Philosophie in beiden Büchern auf verschiedene Art und Weise von Leser:innen erlebt wird. Einerseits wird Philosophie in den Romanen stets direkt als solche betitelt und an die jugendlichen Hauptcharaktere bzw. Leser:innen vermittelt. Andererseits findet sich eine Vielzahl an literarischen Freiheiten, derer Gaarder sich bedient, um seine:n Leser:innen Philosophie auf vielerlei Arten zu präsentieren. Dabei lassen sich einige Parallelen und typische Merkmale in Gaarders Autorenstil finden. In beiden Büchern werden Geschichten in Geschichten präsentiert, die nicht nur die Handlung, sondern auch die Philosophie vielschichtig zeigen. Außerdem symbolisieren Charaktere, Metaphern und Handlungsstränge das Wesen und Wirken von Philosophie. Den jugendlichen Charakteren und Leser:innen wird dabei Philosophie als umfassend und relevant präsentiert, als etwas, das sie letzten Endes zur Erkenntnis bringt.

Jostein Gaarders Werke zeigen sich erfolgreich, Philosophie gehalt- und sinnvoll an die Leser:innen zu vermitteln. Gaarder bedient sich stilistisch literarischer Mittel sowie seiner textlichen Freiheiten als Autor, um die Vielschichtigkeit der Philosophie in seinen Romanen zu versinnbildlichen. Charaktere sowie Leser:innen begeben beim Lesen der Geschichten auf eine Reise, an deren Ende sie die Erkenntnis der Philosophie erwartet. Aufgrund von Parallelen, die zwischen Gaarders Stil und den allgemeinen Zielen im Psychologie- und Philosophieunterricht gezeigt wurden, lassen sich Gaarders Werke außerdem einwandfrei im Unterricht verwenden.

## 23. Anhang

### Zusammenfassung

In der deutschsprachigen Forschung zu den beiden Gebieten der Philosophie und Literatur liegen vor allem berühmte Philosoph:innen und Autor:innen der deutschen Geschichte im Fokus. Über den zeitgenössischen norwegischen Autor Jostein Gaarder und seine Romane lässt sich bis dato keine wissenschaftliche Untersuchung in deutscher Sprache finden. Diese Masterarbeit möchte an dieser Stelle ansetzen und versuchen, diese Forschungslücke zu füllen.

Dabei wird die Forschungsfrage beantwortet, inwiefern die Jugendromane Jostein Gaarders, *Das Kartengeheimnis* und *Sofies Welt*, erfolgreich sind, direkt und indirekt Philosophie gehaltvoll zu betreiben, und welche Mittel und Methoden der Autor dafür verwendet. Philosophie und Literatur werden zuerst allgemein auf Parallelen und Gemeinsamkeiten in Wirken und Funktionen geprüft. Anschließend werden verschiedene Theorien und Konzepte der Hermeneutik vorgestellt, die der darauffolgenden Analyse der Romane dienen. Die beiden Jugendbücher Gaarders werden daraufhin in ihren fiktionalen sowie philosophischen Inhalten vorgestellt. Dabei zeigt sich, dass Gaarder Philosophie durch literarische Mittel wie Metaphern und anhand von Beispielen sowie Charakteren und Handlungssträngen vielschichtig an seine Leser:innen vermittelt. Die jugendlichen Hauptcharaktere und deren Leser:innen erleben dadurch Philosophie als relevant und allumfassend. Sie erkennen schließlich Philosophie als treibende, rettende und erstrebenswerte Kraft des Lebens.

## 24. Literaturverzeichnis

- Britannica ACADEMIC. *Jostein Gaarder*. 2021. Online: <https://academic-eb-com.uaccess.univie.ac.at/levels/collegiate/article/Jostein-Gaarder/476079?fbclid=IwAR2Lb6gdoY1xr793nDh0kEo10zyeZzSu2DO-HT6JO2dQUdbQcQuOoiNU34c> [27.2.2021].
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung. *Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne – allgemeinbildende höhere Schulen, Fassung vom 08.02.2022*. 2022. Online: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568> [08.02.2022].
- Cernăuți-Gorodetchi, Mihaela. "Multiple Worlds in Juvenile Fiction: Lewis Carroll, Michael Ende, Jostein Gaarder". In: *Philologica Jassyensia* III 2 (06), 2007, 191-199.
- Duden Wörterbuch, [duden.de](https://www.duden.de). *Die Jugendliteratur*. 2021. Online: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Jugendliteratur> [20.10.2021].
- Duden Wörterbuch, [duden.de](https://www.duden.de). *Die Literatur*. 2021. Online: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Literatur> [10.10.2021].
- Faber, Richard & Neumann, Barbara (Hg.): *Literarische Philosophie - philosophische Literatur*. Würzburg: Königshausen und Neumann 1999.
- Famous Authors. *Jostein Gaarder*. 2020. Online: <https://www.famousauthors.org/jostein-gaarder> [26.11.2021].
- Feger, Hans. *Handbuch Literatur und Philosophie*. Stuttgart: Metzler 2012.
- Flickinger, Brigitte & Rosenberg, Jay F. *Philosophieren. Ein Handbuch für Anfänger*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 2015.
- Föllinger, Sabine & Müller, Gernot Michael (Hg.): *Der Dialog in der Antike. Formen und Funktionen einer literarischen Gattung zwischen Philosophie, Wissensvermittlung und dramatischer Inszenierung*. Berlin/Boston: De Gruyter 2013.
- Gaarder, Jostein. *Das Kartengeheimnis*. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. 13. Auflage. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2012.
- Gaarder, Jostein. *Sofies Welt. Roman über die Geschichte der Philosophie*. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs. Wien: echomedia buchverlag 1993.

- Gabriel, Gottfried. *fikt Und Wahrheit: Eine Semantische Theorie Der Literatur*. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1975.
- Gabriel, Gottfried. *Zwischen Logik und Literatur: Erkenntnisformen von Dichtung, Philosophie und Wissenschaft*. Stuttgart: Metzler 1991.
- Gamm, Gerhard; Nordmann, Alfred & Schürmann, Eva (Hg.): *Philosophie im Spiegel der Literatur*. Hamburg: Felix Meiner Verlag 2007.
- Hiebel, Hans H. *Interpretieren: Eine Einführung in die Literarische Hermeneutik*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2017.
- Kaul, Susanne. *Ethik des Verstehens*. München: Fink 2007.
- Lakoff, George & Johnson Mark. *Metaphors we live by*. Chicago: The University of Chicago Press 1980.
- Masek, Michaela. *Geschichte der antiken Philosophie*. 2. Auflage. Wien: Facultas 2012.
- Maslankowski, Willi & Platon. *Platons Höhlengleichnis*. 1. Auflage. Sankt Augustin: Academia-Verlag 2005.
- Mauz, Andreas & Zietz, Christiane (Hg). *Verstehen Und Interpretieren. Zum Basisvokabular von Hermeneutik und Interpretationstheorie*. Verlag Ferdinand Schöningh 2020.
- Nagl, Ludwig & Silverman, Hugh J. (Hg): *Textualität der Philosophie: Philosophie und Literatur*. Wien: Oldenbourg 1994.
- Nietzsche, Friedrich. *Die fröhliche Wissenschaft*. Stuttgart: Reclam 2000.
- Opp de Hipt, Manfred. „Die Metapher“: In: *Denkbilder in der Politik. Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 1987, 49-63. [https://doi.org/10.1007/978-3-322-88877-8\\_3](https://doi.org/10.1007/978-3-322-88877-8_3)
- Prosa und Papier. *Literaturtheorie. Was ist eigentlich Metafiktion?* 31.07.2020. Online: <https://www.prosaundpapier.de/2020/07/31/was-ist-eigentlich-metafiktion/> [02.01.2022].
- Pyczak, Thomas. „Was ist Storytelling?“. In: *Strategische Storytelling.de*, 2021, Online: <https://www.strategisches-storytelling.de/was-ist-storytelling/> [21.10.2021].
- Reicher, Maria E. (Hg.): *Fiktion, Wahrheit, Wirklichkeit: Philosophische Grundlagen der Literaturtheorie*. Paderborn: Mentis 2016.
- Saupe, Achim & Wiedermann, Felix: „Narration und Narratologie. Erzähltheorien in der

- Geschichtswissenschaft“. Version: 1.0. In: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 28.1.2015, Online: <http://docupedia.de/zg/Narration> [21.10.2021].
- Schildknecht, Christiane & Teichert, Dieter (Hg.): *Philosophie in Literatur*. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996.
- Store Norske Leksikon. *Jostein Gaarder*. 2021. Online: [https://snl.no/Jostein\\_Gaarder](https://snl.no/Jostein_Gaarder) [26.11.2021].
- Szondi, Peter & Bollack, Jean. *Einführung in die literarische Hermeneutik*. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1975.
- Tarmann, Paul R.: „Die ethische Aufgabe der Philosophiedidaktik“. In: Tarmann, Paul R. (Hrsg.): *Ethik in der Bildung – Gesellschaft und Politik. Zeitschrift für soziales und wirtschaftliches Engagement* 51. Jahrg. (4/14-1/15 ), 2015, 81-88.
- Tarmann, Paul R.: „Ethik in der Bildung – der Mensch als Schlüssel“. in: Tarmann, Paul R. (Hrsg.): *Ethik in der Bildung – Gesellschaft und Politik. Zeitschrift für soziales und wirtschaftliches Engagement* 51. Jahrg. (4/14-1/15 ), 2015, 7-12.
- Valenzuela, Javier. *Meaning in English. An introduction*. Cambridge: Cambridge University Press 2017.
- Weischedel, Wilhelm (Hg.): *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Anthropologie und Pädagogik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991.
- Wittgenstein, Ludwig: *Vermischte Bemerkungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977.